



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**Das österreichische Manga- und Anime-Fandom: Analyse des
Wiener Animexx Stammtisches anhand des
Gruppendiskussionsverfahrens**

Verfasserin/Verfasser

MMag. Monika Potkanski

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Mag. rer. soc. oec.)

Wien, Februar 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Soziologie (sozial-/wirtschaftsw. Stud.)

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Josef Hörl

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
1.1. Zentrale Forschungsfrage	3
1.2. Aufbau der Arbeit	3
II. Annäherung an das Thema Manga und Anime	5
2.1. Etymologie: Manga	5
2.2. Gattungen des Mangas	6
2.3. Entwicklung des Mangas in Japan	7
2.5. Entwicklung des Mangas außerhalb Japans	9
2.5.1. Mangas in Asien	9
2.5.2. Mangas in Europa	10
III. Fankultur und Fansein	13
3.1. Der Fan: Zur Entstehung und Bedeutung des Begriffs	13
3.2. Forschungsstand	15
3.3. Das Fandom: Zur Entstehung und Bedeutung des Begriffs	16
3.4. Positionierung und Image von Fandoms innerhalb der Gesellschaft	17
3.5. Das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom	19
3.5.1. Fanzines	21
3.5.2. Fanfictions	22
3.5.3. Conventions	23
3.5.4. Cosplay	24
3.5.5. Andere Aktivitäten	25
IV. Theorie: Soziale Gruppe	27
4.1. Begriffsbestimmung: Soziale Gruppe	27

4.2. Historischer Rückblick	28
4.3. Arten von sozialen Gruppen	31
4.4. Verhaltenselemente von sozialen Gruppen	34
4.4.1. Gruppenstruktur	34
4.4.2. Gruppenverhalten	35
4.4.3. Soziale Identität	37
4.4.3.1. Begriffsbestimmung: Identität	37
4.4.3.2. Kollektive Identität	38
4.4.4. Gruppenführung	40
V. Empirische Untersuchung	42
5.1. Gegenstand der Untersuchung	42
5.2. Methodik: Das Gruppendiskussionsverfahren	42
5.2.1. Forschungsstand	42
5.2.2. Definition: Gruppendiskussion	43
5.2.3. Ziele und methodologische Prinzipien der Gruppendiskussion	44
5.2.4. Die Gruppendiskussion als Befragungsmethode	45
5.2.5. Auswahl der Teilnehmer: Realgruppe – Künstliche Gruppe	46
5.2.6. Vor- und Nachteile von Gruppendiskussionen	47
5.3. Feldforschung	47
5.3.1. Forschungszugang	47
5.3.2. Forschungsablauf	49
5.3.2.1. Durchführung der Gruppendiskussion	49
5.3.2.2. Auswertungsmethode	51
VI. Darstellung der Ergebnisse	55
6.1. Der Wiener Animexx Stammtisch als peer group	55
6.1.1. Auswertung: Zugang zum Wiener Animexx Stammtisch	55

6.1.2. Auswertung: Vertrauen und Freundschaft als Kriterien der Gruppenzugehörigkeit	61
6.1.3. Auswertung: Genrevielfalt	64
6.1.4. Auswertung: Aktivitäten der Mitglieder innerhalb des Stammtisches	67
6.2. Der Wiener Animexx Stammtisch als sozialräumliche Instanz	69
6.2.1. Auswertung: Gruppenstruktur	69
6.2.2. Auswertung: Gruppenwerte und –normen	71
6.2.3. Auswertung: Social identity	73
6.2.4. Auswertung: Konflikte innerhalb der sozialen Gruppe	76
 VII. Conclusio	 81
 VIII. Anhang	 84
8.1. Leitfaden	84
8.2. Abbildungen	85
8.3. Lexikon	88
8.4. Exkurs: Inhaltliche Vorstellung ausgewählter Mangas	90
8.4.1. Sailor Moon	90
8.4.2. Dragonball	90
8.4.3. Mars	91
8.5. Transkription der Gruppendiskussion vom 26. Oktober 2008 (16.45 bis 18.45)	92
8.6. Abstract (Deutsche Version)	124
8.7. Abstract (English Version)	126
 IX. Literaturnachweis	 128

I. Einleitung

*Also, wenn jemanden der Drache
in den Arsch beißt, dann soll er
schreien und nicht singen.*

(Gruppendiskussionsteilnehmerin M)

Noch vor einigen Jahren wusste kaum jemand, was Mangas (japanische Comics) und Animes (japanische Animationsfilme- und serien) sind und was es mit dem japanischen Zeichenstil auf sich hat. Nur einige ausgewählte Buchhandlungen boten Mangas zum Verkauf an und nur wenige Zuschauer¹ wussten, dass viele der animierten Filme und Serien im deutschsprachigen Fernsehen ursprünglich aus Japan stammten.

Dies änderte sich jedoch mit der Serie *Dragon Ball*², die 1997 vom Carlsen Verlag veröffentlicht wurde und der erste japanische Comic war, der in der ursprünglichen japanischen Leserichtung (d.h. von „hinten“ nach „vorne“) publiziert wurde. Ebenso große Bedeutung kommt der Ausstrahlung der Anime-Serie *Sailor Moon* im deutschen Fernsehen (ZDF) 1995 zu, die einen regelrechten Boom zur Folge hatte. Was anfangs jedoch nur wie eine kurze Modeerscheinung unter Kindern und Jugendlichen aussah, begeisterte zunehmend ein größeres Publikum. Mit der wachsenden Popularität der Mangas und Animes schwappten schließlich auch andere Bereiche der japanischen Jugend- und Popkultur nach Österreich und Deutschland über, so etwa neue Musik- oder Modestile.

¹ Anm. MP: Um eine Hinderung des Leseflusses zu vermeiden, wird in der vorliegenden Arbeit auf die Verwendung weiblicher Formen verzichtet. Ist eine Unterscheidung von Bedeutung, wird sie explizit erwähnt und hervorgehoben.

² Anm. MP: Auf den Inhalt der Mangas und Animes wird in dieser Arbeit nicht eingegangen, da es nicht zweckmäßig wäre. Allerdings sei an dieser Stelle auf hier verwendete Sekundärliteratur hingewiesen, in welcher sich die Autoren unter anderem mit dem Inhalt der Werke beschäftigen. Des Weiteren werden nur die Titel des Mangas bzw. Animes angegeben, unter dem es im deutschsprachigen Raum veröffentlicht wurde. Kam es zu keiner Veröffentlichung bzw. gibt es keine deutsche Titelübersetzung, wird der japanische Originaltitel genannt. (Eine Ausnahme stellt Kapitel 2.3. dar, da es hier um die Entwicklung des Mangas in Japan geht.)

In den späten 1990er Jahren wuchs die Faszination für Mangas und Animes derartig an, dass man mittlerweile von einer eigenen Fanszene (engl. *fandom*) sprechen kann. Das Fan-Sein äußert sich in unterschiedlichsten Aktivitäten, so gibt es beispielsweise organisierte Treffen der Manga-Fans oder eigene Internetseiten. Durch das gemeinsame Interesse bilden sich kleine Gruppen, die sich in regelmäßigen Treffen über ihr Hobby austauschen.

In dieser Arbeit möchte ich mich mit eben solch einer Gruppe von Manga- und Anime-Fans in Österreich befassen, nämlich mit dem Wiener Animexx Stammtisch³. Diese Gruppe ist aus dem Grund besonders interessant, da die meisten ihrer Mitglieder zu den „Pionieren“ des Fandoms gehören: Sie sind seit den Anfängen des Manga-Booms im deutschsprachigen Raum bis heute Fans geblieben. Auch haben die Stammtischmitglieder selbst die Veränderungen am deutschsprachigen Buch- und Videomarkt miterlebt und haben die Entwicklung des Fandoms durch ihre Aktivitäten mitgestaltet.

Wie ich in dieser Arbeit erläutern werde, ist das österreichische Manga-Fandom sehr komplex. Ein „typisches Mitglied“ gibt es nicht, denn die Fans kommen aus allen Altersgruppen und gesellschaftlichen Schichten. Allerdings sei an dieser Stelle vorweggenommen, dass heutzutage die Mehrheit der Fans weiblich und in den letzten Jahren das Durchschnittsalter der Fans im Vergleich zu vor etwa zehn Jahren deutlich gesunken ist.

Dass ich mich bei meiner Untersuchung für den Wiener Animexx Stammtisch entschieden habe, liegt nicht nur daran, dass die Mitglieder sehr lange Manga- und Anime-Fans sind, sondern auch daran, dass es mir hier möglich war zu ergründen, worin die eigentliche Faszination an Mangas und Animes liegt. Da in den letzten Jahren das Manga-Fandom in Österreich rasend schnell gewachsen ist, wäre eine Untersuchung der gesamten Fangemeinde nicht nur unzweckmäßig, sondern vor allem nicht möglich gewesen.

³ Anm. MP: Die Fangruppe hat sich nach einer Internetseite für Manga- und Anime-Fans im deutschsprachigen Raum benannt.

1.1. Zentrale Forschungsfrage

Wie im Kapitel über die historische Entwicklung des Manga- und Anime-Fandoms in Österreich und Deutschland dargelegt wird, setzte der erste Boom im Jahre 1997 mit der Ausstrahlung der Anime-Serie *Sailor Moon* auf RTL2 (eine Ausstrahlung zwei Jahre zuvor auf ZDF hatte noch kaum Wellen geschlagen) sowie der Publikation des Mangas *Dragon Ball* als preisgünstiges Taschenbuch in der ursprünglichen, japanischen Leserichtung ein.

Inzwischen werden wie oben bereits erwähnt nicht nur Mangas gelesen und Animes gesehen, sondern immer häufiger Lebensweisen, die typisch für die japanische Alltags- und Jugendkultur sind, kopiert. Wie ich im Verlauf dieser Arbeit deutlich machen werde, äußert sich das Manga- und Anime-Fan-Sein nicht nur dadurch, dass der Fan japanische Comics liest, sondern dass er selbst im für Mangas typischen Stil zeichnet, japanische Pop- und Rockmusik hört und sogar bevorzugt japanische Lebensmittel konsumiert. Auch in der Art sich zu kleiden oder in der Verwendung von japanischen Anredepartikeln und Floskeln im Gespräch mit anderen Fans wird die Begeisterung für das Hobby zum Ausdruck gebracht. Diese geht in manchen Fällen sogar so weit, dass die Fans anfangen, Japanisch zu lernen, Reisen nach Japan unternehmen und sogar Japanologie studieren, also ihr gesamtes Leben nach ihrer Japanophilie ausrichten.

Da in dieser Arbeit mit qualitativen Methoden, nämlich der Gruppendiskussion, gearbeitet wird, sollen vorweg keine Hypothesen, sondern lediglich eine zentrale Fragestellung aufgestellt werden:

Worin liegt die Faszination an Mangas und Animes und inwieweit verstärkt der Wiener Animexx Stammtisch diese Faszination?

1.2. Aufbau der Arbeit

Kapitel II der vorliegenden Arbeit dient zunächst zur Annäherung an das Thema Manga und Anime. Hier werden Begriffe erläutert und in einen kulturell-historischen Kontext

gesetzt. Die Entwicklung des Mangas in Japan wird mit jener in den USA und Europa verglichen.

Das anschließende Kapitel (Kapitel III) fungiert als eine kurze Einführung in das Thema Fankultur. Zunächst wird von einer allgemeinen Definition ausgegangen, anschließend näher auf das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom eingegangen. Nicht nur das Fandom und ihre Aktivitäten werden dabei vorgestellt, sondern auch – auf Theorien zum Fandom gestützt – ihr Image und ihre Positionierung innerhalb der Gesellschaft erörtert.

Im dritten theoretischen Kapitel (Kapitel IV) beschäftige ich mich mit der sozialen Gruppe. Da es sich beim Wiener Animexx Stammtisch um eine relativ kleine und homogene soziale Gruppe handelt, dient dieses Kapitel vorrangig dazu, die in dieser Gruppe vorkommenden Verhaltenselemente, wie Gruppenstruktur, Gruppenführung, kollektive Identität usw. vorzustellen.

Den empirischen Teil dieser Arbeit bildet die Gruppendiskussion. Hierfür habe ich die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches in die Wohnung eines seiner Mitglieder eingeladen und eine Gruppendiskussion durchgeführt. Diese wurde zunächst auf Band aufgezeichnet, anschließend transkribiert und später mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Der Leitfaden für dieses Gespräch wurde so erstellt, dass er die Hauptfragestellung abdeckt. Im Anhang der vorliegenden Arbeit finden die Leser den Leitfaden, sowie Abbildungen, ein Lexikon und die Transkription der Gruppendiskussion.

II. Annäherung an das Thema Manga und Anime

Das Faszinierende an Mangas ist glaub ich, dass sie sich [...] mit sehr vielen Themen sehr gezielt befassen. Mit verschiedenen Berufsgruppen, mit verschiedenen Sportgruppen. [...] Und das sind interessante Geschichten.

(Gruppendiskussionsteilnehmerin **M**)

2.1. Etymologie: Manga

Bevor ich auf Etymologie und Definition der Begriffe „Manga“ und „Anime“ zu sprechen komme, möchte ich kurz auf den Begriff „Comic“ eingehen.

Eine eindeutige Definition, was der Comic ist, existiert zwar nicht, doch ich möchte mich auf die Definition von Susanne Phillipps stützen, die folgende Merkmale dem Comic und daher auch dem Manga zuordnet:

- Der Comic setzt sich aus Einzelbildern (*Panels*), die in einer bestimmten Reihenfolge stehen, zusammen.
- Die Reihenfolge der Einzelbilder ist festgelegt.
- Die Bilderfolge weist einen narrativen Charakter auf. (Phillipps 1997: 12 ff.)

Mangas sind das japanische Pendant zu unseren westlichen Comics, allerdings hat der Begriff im aktuellen japanischen Sprachgebrauch ein viel breiteres Bedeutungsspektrum und umfasst neben Comics auch Bildergeschichten, Bilderwitze sowie Karikaturen. Im Deutschen wird der Begriff „Manga“ einzig in der Bedeutung „Comics aus Japan“ verwendet.

Einige Experten sehen den Anfang der Geschichte des Mangas im 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. mit farbigen Malereien in den *kofun*-Hügelgräbern. In der Edo-Periode⁴ und mit der Entwicklung des Farbholzschnitts (jap. *ukiyo-e*) kam es zu einer literarischen Blütezeit, welche in Folge großen Einfluss auf die Herausbildung der frühen Vorformen des Mangas nahm.

Ich möchte auf eine andere Theorie zugreifen und den Anfang der Geschichte der Mangas bei Katsushika Hokusai (1760-1849) ansetzen, da vom Titel seines Werkes *Hokusai Manga* die heutige Bezeichnung für diese Art des Comics abstammt. Der Begriff setzt sich aus zwei Schriftzeichen zusammen: *man* bedeutet „spontan“ bzw. „ziellos“, *ga* „Bild“ bzw. „Zeichnung“ (Phillipps 1997: 12). Hokusai benutzte diesen Begriff für seine ab 1814 veröffentlichten Skizzenbände, die als eine Art Bildlexikon zur Aneignung zeichnerischer Darstellungstechniken beim Farbholzschnitt sowie als Stütze für das Bildgedächtnis fungierten.

1899 griff der Zeichner Kitazawa Rakuten (1876-1955) auf Hokusai zurück und verwendete den Begriff für seine in der Sonntagsbeilage der Zeitung „Jiji Shinpô“ veröffentlichten Comic-Strips. Dies kann als die Geburtsstunde des Mangas betrachtet werden.

2.2. Gattungen des Mangas

Jaqueline Berndt greift in ihrem Buch *Phänomen Manga* auf den japanischen Autor Kunio Nagatani zurück, der in seinem Nachschlagewerk *Nippon manga-ka meikan* (engl. *A Directory of Japanese Manga Artists*, 1994) Mangas wie folgt unterscheidet:

- Seiji-Fûzoke-Manga (Satirische Comic-Strips über Politik und Alltag)
- Kurzformen von Nonsens- und Gag-Mangas
- Story-Manga
- Doujinshi-Manga (Von Fans und Amateurzeichner gezeichnete Comics sowie im Eigenverlag veröffentlichte Mangas anerkannter Profizeichner)

⁴ Anm. MP: Die Edo-Zeit (1603–1867) war durch eine Abschottung Japans gegenüber dem Ausland gekennzeichnet. Infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs kam es zur raschen Urbanisierung und die Städte wurden zu handwerklichen Zentren, in denen sich allmählich eine blühende Bürgerkultur entwickelte.

- Acht Meister des Edo-Mangas (Sie schufen im 19. Jahrhundert Ukiyoe- und Giga-Holzschnitte.) (Berndt 1995: 42)

Der so genannte Story-Manga, der im Gegensatz zu kurzen Comicstrips eine bis zu mehrere tausend Seiten lange Handlung erzählt, wird in weitere Gattungen unterteilt, wie beispielsweise *Shōnen*-Mangas (Mangas für Jungen im Grund- bis Mittelschulalter), *Gekika*-Mangas (Variante des *Shōnen*-Mangas, allerdings in Handlung, Zeichnung und Erzählweise actionbetont) und *Shōjo*-Mangas für Mädchen im Grund- bis Mittelschulalter. Für die etwas ältere Leserschicht gibt es *Seinen*-Mangas für junge Männer und *Lady Comics* für (junge) Frauen, des Weiteren Mangas für Erwachsene allgemein, über Kriminalgeschichten und Thriller bis hin zum pornographischen Mangas.

Seit den 1980er Jahren ist der Story-Manga die beliebteste und häufigste Variante des japanischen Comics, doch das Medium wird bei Weitem nicht nur zum Erzählen von Geschichten gebraucht. Mangas dienen zur Verbreitung von Informationen über die unterschiedlichsten Themen, angefangen bei Geschichteunterricht für Kinder bis hin zum Leitfaden zur japanischen Börse. Der 1986 erschienene Story-Manga *Nihon Keizai Nyūmon* von Ishinomori Shōtarōs gilt als der erste Sachcomic und befasst sich inhaltlich mit der japanischen Wirtschaft (Berndt 1995: 22). Es werden nicht nur bloße Informationen bebildert, sondern im Rahmen einer spannenden und amüsanten Geschichte Wissenswertes vermittelt. Diese Gattung ist heutzutage sehr beliebt in Japan, und so gibt es Sachcomics über moderne Kunst, japanische Geschichte, Politik und vieles mehr.

2.3. Entwicklung des Mangas in Japan

Wie bereits erwähnt sehen viele Experten den Anfang der Manga-Entwicklung bei dem Holzschnittkünstler Katsushika Hokusai. Im Zuge der Entwicklung einer multimedialen Gesellschaft in der Edo-Periode begann ein komplexer Prozess, der letztendlich im Manga mündete, dem im heutigen Japan wohl beliebtesten visuellen und narrativen Medium.

Meines Erachtens begünstigten zwei Faktoren seine Entwicklung und Popularität maßgeblich: Einerseits war dies die Öffnung Japans 1868, andererseits die Entwicklung unpolitischer Mangas für Kinder (*kodomo manga*). Während der Edo-Periode hatte die japanische Regierung die Grenzen des Landes vor dem Westen verschlossen, Aus- und Einreise waren für Japaner wie auch für Ausländer untersagt. Die von den USA erzwungene Öffnung der Grenzen und der politische Umbruch, die so genannte Meiji-Restauration, mit der auch eine Reform des Kaiserhauses unter dem Meiji-Tennō einherging, beendete die Zeit der Abschottung. Westliche, vor allem US-amerikanische Geschäftsleute kamen ins Land und brachten ihre Kultur mit sich, zu der auch eine bereits hochentwickelte Comictradition zählte. Westliche Verlage begannen Zeitschriften auch in japanischer Sprache herauszugeben, und so tauchten die ersten japanischen Comics in der Meiji-Periode (1868-1912) auf. Aufgrund der liberalen Zensur und der Begegnung mit der westlichen Kultur entstanden zahlreiche politische Karikaturen sowie die ersten Mangas für Kinder, die Anfang des 20. Jahrhunderts eine erste Blütezeit erlebten. Hier findet man auch die Anfänge der genderspezifischen Mangas für verschiedene Zielgruppen: So wurde beispielsweise 1914 die erste nur für Jungen konzipierte Zeitschrift publiziert.

In den folgenden dreißig Jahren gewannen Mangas zunehmend an Popularität, was zu einer steigenden Produktivität und Publikation führte. 1940 kam es zur Bildung der ersten Dachorganisation von Manga-Zeichnern unter dem Namen *Shin Nippon Mangaka Kyōkai*⁵ (Phillipps 1996: 15). Um weiterhin Mangas publizieren zu können, mussten die Zeichner entweder unpolitisch bleiben und kritiklose Kinder- und Familien-Mangas zeichnen oder die staatliche Propaganda durch Karikaturen des Feindes unterstützen – ein Zustand, der sich erst nach 1945 änderte.

Europäische Formen der Karikatur beeinflussten den japanischen Stil und wurden positiv aufgenommen. Zusätzlich kam es zu einer inhaltlichen und formalen Aufwertung des Mediums, was schnell zu höheren Auflagezahlen führte. Massiven Einfluss übte hier der japanische Trickfilmproduzent und Manga-Zeichner Tezuka Osamu (1928-1989) aus, dessen Stil oft als die Grundlage des heutigen Manga-Stils gesehen wird. Seine ersten veröffentlichten Werke können dem Science-Fiction-Genre

⁵ Neue Vereinigung der japanischen Manga-Zeichner

zugeordnet werden: *Lost World*, *Metropolis* und *Next World*. Diese Trilogie, die Tezuka unter englischem Titel publizierte, verhalf dem Zeichner zu einem rapiden Ruhm. Mit der Veröffentlichung von *Der Herrscher des Dschungels* (*Janguru taitai*) und *Astro Boy* (*Tetsuwan Atomu*) knüpfte Tezuka an seine bisherigen Erfolge an und erweiterte in den 1950er Jahren das Angebot an Mangas erheblich. Besondere Bedeutung kommt ihm außerdem zu, da er als erster Zeichner speziell für Mädchen konzipierte Comics (*Shōjo-Mangas*) zeichnete.

Die wachsende Beliebtheit von Mangas führte zur Gründung von neuen, ausschließlich Mangas gewidmeten Zeitschriften. Neue Genres entwickelten sich Ende der 1950er und während der 1960er und 1970er Jahre. Immer mehr Zeichner publizierten Mangas und durch die wöchentlich erscheinenden Manga-Zeitschriften konnten junge Künstler neue Leser gewinnen. Vor allem in den 1980er Jahren wurden Mangas zudem als Kommunikationsmedium der Regierung benutzt.

Durch neue Genres wandelte sich das Inhaltsspektrum der Mangas dahingehend, dass heutzutage alle Lebensbereiche thematisiert werden und sich die Produktion und der Verkauf von Mangas zu einer lukrativen, aus der japanischen Kultur nicht mehr wegzudenkenden Industrie entwickelt haben.

2.5. Entwicklung des Mangas außerhalb Japans

2.5.1. Mangas in Asien

Mangas sind heutzutage ein weltweit beliebter Exportartikel aus Japan. Asien war die erste Region, in der diese Popkulturprodukte in den frühen 1970er Jahren auf den Markt gebracht wurden (Vgl. Schodt 1996: 305). Aufgrund der geografischen und kulturellen Nähe wurden japanische Comics rasch angenommen und verdrängten amerikanische Comics.

Heute sind Mangas fester Bestandteil des asiatischen Büchermarktes. In Taiwan, Hong Kong und Thailand werden viele Manga-Bücher und Manga-Zeitschriften übersetzt herausgegeben und in vielen südostasiatischen Ländern sind einige japanische Manga-Maskottchen ähnlich populär wie in ihrem Heimatland.

In den 1990er Jahren kam jedoch auch die Schattenseite der Manga-Industrie im asiatischen Raum zum Vorschein: Viele japanische Comics kamen als Raubkopien auf den asiatischen Markt, in den vergangenen fünfzehn Jahren wurden mehr als tausend unterschiedliche Manga-Serien illegal publiziert. Als die japanischen Verlage endlich begannen, durch Lizenzierung Kontrolle über das Publikationsgeschäft zu erlangen, war Piraterie bereits ein Problem von vielen. In Korea, das aufgrund der Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs lange Zeit einen völligen Importstopp auf japanische Kulturprodukte verhängt hatte, wurden viele Mangas zensiert, da sie nach Meinung des Koreanischen Ethischen Komitees moralverletzend waren (Schodt 1996: 307). In jüngerer Zeit wird in Korea auch dazu aufgerufen, dem japanischen Einfluss entgegenzuwirken und die Comics zu „koreanisieren“.

2.5.2. Mangas in Europa

In Europa drangen Animes und Mangas in den 1980er Jahren auf den Markt, zunächst in Form von im Fernsehen ausgestrahlten Kinder- und Jugendserien, wie beispielsweise *Heidi*, die anfangs jedoch nicht als von Japanern produzierte Filme wahrgenommen wurden. Ab den 1990er Jahren strömten weitere japanische Animationsserien auf den europäischen Markt. Vor allem in Italien wurden zahlreiche Animes, unter anderem *Candy Candy* nach einem Manga von Yumiko Igarashi ausgestrahlt, während in Frankreich das traditionsreiche französische Comic (*bande dessinée*) Konkurrenz aus dem asiatischen Raum erhielt (Vgl. Schodt 1996: 307 ff.).

Den Weg auf den europäischen Markt fanden die Mangas als Übersetzungen, entweder direkt aus dem Japanischen oder – und dies war häufiger der Fall – aus dem Englischen. Im Gegensatz zu der heute in Europa üblichen Publikationsform wurden die japanischen Comics anfangs stark adaptiert und an die Zielkultur angepasst. Das japanische Original wurde „umgedreht“, also in der europäischen Leserichtung (von links nach rechts statt wie in Japan von rechts nach links) entsprechend gedruckt. Während Mangas vor allem im west- und südeuropäischen Raum bereits Ende der 1980er Jahre große Popularität erlangen konnten, fanden sie im deutschsprachigen Raum erst später Anklang. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass Länder wie Frankreich, Belgien oder Italien eine lange Comic-Tradition haben, während man sie bei uns häufig als Kinderliteratur abtut.

Einer der ersten japanischen Comics, die in Europa veröffentlicht wurden, war *Akira* von Katsuhiro Otomo, der 1982 erschien und 1988 als Anime umgesetzt wurde. *Akira* war auch der erste Manga, der in Deutschland zwischen 1991 und 1996 komplett als Serie erschien. Die mystisch-düstere Science-Fiction-Geschichte fand großen Anklang im europäischen Raum, doch zum eigentlichen Manga-Boom kam es erst später. 1996 wurde die erste deutschsprachige Manga-Zeitschrift unter dem Namen *Manga Power* im Egmont Ehapa Verlag gedruckt. Hier wurden Serien wie beispielsweise *Ranma ½* von Rumiko Takahashi in westlicher Lesart veröffentlicht. Allerdings hatte das Magazin nur mäßigen Erfolg und nach sechs Ausgaben wurde die Produktion eingestellt. 1997 erschien die Manga-Serie *Dragon Ball* von Akira Toriyama als Taschenbuch⁶ und wurde ein enormer Erfolg. In den darauffolgenden Jahren öffnete sich der europäische Büchermarkt zunehmend für Mangas und auch im Fernsehen wurden immer mehr Anime-Serien ausgestrahlt. Zum eigentlichen Manga-Boom kam es allerdings erst nach der Jahrtausendwende.

In Deutschland liegt heute der Anteil der Mangas am gesamten Comic-Umsatz bei fast 75% (Knümann 2006), die Zahl der deutschen Manga-Leser wird auf 1,5 bis 2 Millionen geschätzt (Lenz 2008). Mittlerweile publizieren die Verlage Carlsen (Marktanteil rund 40%), Panini, Egmont und TokyoPop eine unüberschaubare Menge an Mangas in deutscher Übersetzung. Nicht nur die Zahl an verkauften Mangas, Manga-Zeitschriften und Manga-Büchern ist in den letzten Jahren stark gestiegen, auch die Form, in der die Mangas gedruckt werden, hat seit den Anfängen eine Wandlung durchlebt. Wurden die japanischen Comics anfangs noch gespiegelt und so der westlichen Leserichtung angepasst, werden sie heutzutage entsprechend dem japanischen Original gedruckt. Des Weiteren werden japanische Symbole oder Onomatopoeika beibehalten. In Animes, die früher ebenfalls stark an das Zielpublikum angepasst wurden – u.a. durch Eindeutschen von Namen der Charaktere, Austausch des Soundtracks, etc. –, wird heute ebenfalls stärker auf Originaltreue geachtet.

War Japan noch in den 1990er Jahren vor allem als Auto- und Stahlexporteur bekannt, hat sich in den letzten zehn Jahren ein neuer Markt für japanische Kulturprodukte

⁶ Anm. MP: Entsprechend dem japanischen Vorbild erscheinen Mangas im kleinen Taschenbuchformat.

entwickelt. Und obwohl einige Experten eine baldige Übersättigung des Manga-Marktes prognostizieren, ist davon zumindest bisher nichts zu spüren: Trotz des kulturellen Unterschiedes erfreuen sich Mangas weiterhin großer Beliebtheit und ihre Fangemeinde wächst weiter.

III. Fankultur und Fansein

[...] jeder Mensch, jetzt egal ob er Fan ist oder nicht, [hat; MP] irgendwo seine kleine Fantasiewelt [...], in die er sich zurückzieht, wenn's ihm nicht gut geht oder wenn ihm fad ist.

(Gruppendiskussionsteilnehmerin J)

Da sich die vorliegende Arbeit mit Mitgliedern des österreichischen Manga- und Anime-Fandoms befasst, ist es im Vorfeld notwendig, das Phänomen Fan-Sein näher zu erläutern.

3.1. Der Fan: Zur Entstehung und Bedeutung des Begriffs

Der Begriff Fan stammt aus dem Englischen und ist die Abkürzung von *fanatic*, welches wiederum vom Lateinischen *fanaticus* hergeleitet werden kann. Im ursprünglichen Sinne verstand man unter *fanaticus* „dem Tempel zugehörig“, „Diener“ oder „begeisterter Anhänger“ (eines Gottes).

“Fan“ is a term that only came into widespread use in the early twentieth century, when mass consumerism, based on new systems of marketing and communications, was transforming the industrial West. Not only did media technology create a temporal and spatial separation between performers and audiences in the market; it also gave audiences the ability to create affective engagement with performers or products by enabling people to experience, repeat, and study such “texts“ in the intimacy of their home, and incorporate them into the fabric of their daily life (Cavicchi 2007, S. 247).

Das Wort „Fan“ gebrauchten zum ersten Mal Journalisten zur Beschreibung begeisterter Baseball-Anhänger im 19. Jahrhundert, als sich der Sport zu einer Aktivität vor

Publikum entwickelte. Es dauerte nicht lange und bald wurde der Begriff auch auf Anhänger anderer Sportarten ausgedehnt und bekam einen negativen Beigeschmack, der bis heute erhalten blieb. Das hängt damit zusammen, dass er lange Zeit mit Exzess, Wahnsinn und Fanatismus in Verbindung gebracht wurde (Jenkins 1992: 12).

Heute wird „Fan“ als eine Person definiert, die sich regelmäßig mit einer gewissen Emotionalität einem bestimmten Bereich widmet, zum Beispiel populäre Erzählungen und Texte konsumiert (Sandvoss 2007: 22).

In der japanischen Gesellschaft wird eine spezielle Art des Fans beschrieben, nämlich der *otaku* (abgeleitet von der japanischen Bedeutung für „Haus“). Brigitte Koyama-Richard definiert den *otaku* als einen „couch potato“, dessen Enthusiasmus nicht unbedingt auf Mangas beschränkt sein muss (Koyama-Richard 2007: 239). Michael Manfès Definition des Begriffes *otaku* ist weitaus umfangreicher:

Otakismus avanciert dabei für viele Menschen zu einer beängstigenden Lebensform, da in dieser die Auswüchse einer mediatisierten Gesellschaft hervortreten und vor allem auch eskalieren. [...] Das Forschungsvakuum mündet in einer einseitigen negativen Rezeption, die dazu führt, Otakus pauschal als schizophoren und ihren Medienkonsum als pervers zu bezeichnen (Manfè 2005: 13f.).

In der japanischen Gesellschaft ist der Begriff negativ konnotiert, da man ihn mit einer exzessiven und übertriebenen Hingabe für sein Hobby in Verbindung setzt. Tatsächlich taucht innerhalb des japanischen Manga- und Anime-Fandoms das Phänomen des fanatischen, zurückgezogenen Fans auf, wie auch die beiden Filme „Otaku no Video“ (japanische Produktion des Gainax-Studios, 1991) und „Otaku“ (französischer Dokumentarfilm von Jean-Jacques Beineix, 1994) zeigen. Für seinen Film reiste Beineix nach Japan und führte monatelang Interviews mit japanischen Fans, wobei er sich nicht nur auf das Manga-Fandom beschränkte.

Im Westen hat sich der Begriff *otaku* nur im Manga- und Anime-Fandom etabliert. Hier erhält er allerdings im Gegensatz zu Japan keine negative Bedeutung, sondern eine durchaus positive. Der Begriff steht hier synonym für „Manga-Fan“ und wird von den Anhängern selbstreflexiv sogar mit einem gewissen Stolz gebraucht.

3.2. Forschungsstand

Während das Phänomen Fan-Sein anfangs kaum Beachtung in der Sozialforschung fand, wurden Untersuchungen von Fankulturen seit den 1980er Jahren zunehmend populärer. Vor allem im englischsprachigen Raum entwickelte sich ab Mitte der 1980er Jahre ein großes Forschungsinteresse. Deutschsprachige wissenschaftliche Werke, die sich mit Fankulturen auseinandersetzen, existieren hingegen nur wenige, zudem weisen diese meist große Defizite in Bezug auf Aktualität auf.

Einer der ersten, der sich mit Fans auseinandersetzte, war der britische Soziologe John Fiske. Seiner Ansicht nach werden Fans mit den kulturellen Vorlieben von nachrangigen Bevölkerungsgruppen in Verbindung gebracht, insbesondere Personen, die aufgrund von Geschlecht, Alter, sozialer Schicht oder Hautfarbe benachteiligt sind (Fiske 1994: 30). Fiske hebt hier ein in der Fandom-Forschung oft erwähntes und fokussiertes Thema hervor, nämlich das der „Außenseiterposition“ von Fans. Vor allem zu Beginn der Forschung von Fankulturen wurde vielen Anhängern von Fanggemeinschaften nachgesagt, sie seien gesellschaftliche Außenseiter.

Neben Fiske kommt des Weiteren dem US-amerikanischen Medienforscher Henry Jenkins und seinem Buch *Textual Poachers* (1992) große Bedeutung zu. Der Unterschied zu früheren Forschern bestand bei Jenkins darin, dass er sich selbst als Fan sah und Fans somit nicht als „others“ („andere“) präsentierte (Vgl. Gray *et al* 2007: 3). Im Jahre 1998 kam meines Erachtens ein für die Auseinandersetzung mit Fandoms sehr wichtiges Buch auf den Markt. *Theorizing Fandom. Fans, Subculture and Identity*, herausgegeben von Cheryl Harris und Alison Alexander, befasst sich nicht nur mit den Aktivitäten und Gewohnheiten von Fans, sondern auch mit sozial relevanten Aspekten, wie beispielsweise der individuellen Motivation eines Fans oder seine Teilnahme an der Fanggemeinschaft.

Die in jüngerer Zeit steigende Popularität von Mangas im US-amerikanischen und europäischen Raum führte zum Erscheinen einiger Untersuchungen, die sich mit dem Manga-Fandom beschäftigen. Ein erwähnenswertes und für die vorliegende Arbeit sehr essenzielles Werk ist *Emerging Worlds of Anime and Manga* (Lunning 2006).

Bedeutend für diese Arbeit sind auch Matt Hills (*Fan cultures* 2002) und Rebecca Tushnet (*Copyright Law, Fan Practices, and the Rights of the Author* 2007), die sich mit der Fan-Industrie auseinandersetzen. Hills und Tushnet sprechen unter anderem die negativ behaftete Bedeutung des Begriffes Fan an und heben hervor, wie die Industrie einen neuen, lukrativen Zweig entdeckte, nämlich jenen der Fanprodukte (Merchandising).

Mit der Manga- und Anime-Industrie befasst sich auch Roland Kelts in seinem Werk *Japanamerica: how Japanese pop culture has invaded the U.S.* (2007) und erforscht darin nicht nur den Einfluss des japanischen Comics auf den US-amerikanischen Markt, sondern vor allem die Einbettung des kulturfremden Mediums in die US-amerikanische Gesellschaft.

3.3. Das Fandom: Zur Entstehung und Bedeutung des Begriffs

Gemeinsames Interesse der Fans kommt im so genannten Fandom (Gesamtheit aller Fans, die die gleichen populären Produkte oder Texte konsumieren) zusammen. Hierbei kommt der Kollektivität (Vgl. auch Kapitel 4.4.3.) und dem kollektiv geteilten Interesse und Wissen große Bedeutung zu. Das gemeinsame Interesse und die geteilte Begeisterung stellen das Bindeglied zwischen den Fans dar. Das Wissen über die Fankultur ist gleichzeitig aber auch eine Art Beweis für die Zugehörigkeit zum Fandom (Johnson 2007: 298).

Sozialwissenschaftler und Forscher sind seit kurzem auf der Suche nach einer Erklärung, weshalb es zur Bildung von Fankulturen kommt. Um mich der Antwort auf diese Frage zu nähern, habe ich mich in Kapitel IV der vorliegenden Arbeit mit der Theorie der sozialen Gruppe auseinandergesetzt, da hier der Versuch einer Anknüpfung an das Thema Fandom unternommen wird.

Ein Fandom ist eine heterogene Fangemeinschaft aus einer großen Zahl verschiedener Anhänger. Aufgrund dieser Heterogenität sowie anderer Faktoren, die ich an dieser Stelle nicht vorwegnehmen möchte, bilden sich kleine Subgruppen, in denen sich die Fans im kleinen Rahmen austauschen. Der Bezug zur „großen“ Fangemeinschaft muss dadurch jedoch nicht zwangsläufig an Bedeutung verlieren, ganz im Gegenteil: Der

Austausch mit Fans aus anderen Kulturen und Regionen ist wesentlicher Bestandteil der Fankultur. Hier spielt das Internet eine große Rolle, da es als Kommunikations- und Verbindungsmedium fungiert.

Ein weiteres Merkmal von Fandoms erkennen Harris (1998) und Jenkins (1992), indem sie feststellen, dass Fankultur, vor allem das Medienfandom, beinahe rein weiblich ist. Allerdings offenbart ein Blick auf die Sportfankultur (vor allem im Bereich Fußball) das Gegenteil: Hier ist der Großteil der Fans männlich. Insofern hängt die Geschlechterverteilung vom jeweiligen Fanobjekt ab.

Ein letztes Fandom-Phänomen soll an dieser Stelle erwähnt werden, da ihm im Rahmen der Erforschung der Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches große Bedeutung zukommt. Harris greift auf Jenkins zurück und stellt fest, dass die Faszination von Fandoms für ihre Anhänger vor allem darin liegt, dass die Mitglieder ihre „eigene“ Kultur gründen, die all das verkörpert, was in der „realen“ Gesellschaft keinen Platz findet. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass sich die Mitglieder innerhalb ihrer Fangemeinschaft sicherer fühlen als außerhalb, sie haben geringere Ängste sich auszudrücken, Fragen zu stellen, an Diskussionen teilzunehmen, sowie ihre Meinung kund zu tun (Harris 1998: 34). Es kann sogar so weit kommen, dass der Wunsch nach der Bildung und die Zugehörigkeit zu dieser alternativen Gemeinschaft mit der Zeit wichtiger werden als das eigentliche Fanobjekt (Harris 1998: 6).

3.4. Positionierung und Image von Fandoms innerhalb der Gesellschaft

Wie bereits kurz erwähnt ist das Image von Fans weltweit oft sehr negativ behaftet. Fans gelten als besessene Anhänger ihres Fanobjekts, das sie über alles andere stellen. Die gewalttätige Hooliganszene, die fälschlicherweise direkt mit Fußballfans allgemein in Verbindung gebracht wird, trägt nichts dazu bei, diesem Vorurteil entgegenzuwirken. Neben Obsession und Gewalt wird oft auch Infantilität als Kennzeichen von Fans erwähnt.

Seit Beginn der Fandom-Forschung müssen sich die unterschiedlichsten Fankulturen mit den eben genannten Klischees auseinandersetzen. Nicht selten wird in den Medien

über einen verrückten Fan berichtet, der sein Idol angegriffen hat. Prominentes Beispiel ist hierfür wahrscheinlich John Lennon, der am 8. Dezember 1980 von Mark David Chapman in New York erschossen wurde. An Lenbons Tod versuchen Kritiker aufzuzeigen, wozu Fans fähig sind. Was bei diesem Beispiel und auch sonst sehr häufig unter den Tisch gekehrt wird, ist die Tatsache, dass Lenbons Mörder geistig krank war und aus seiner Krankheit heraus gehandelt hat. Es sind allerdings solche Vorurteile, die Fans innerhalb der Gesellschaft zu Außenseitern machen.

Ein weiteres Klischee behauptet, Fans seien emotional instabil und kämen nicht mit ihrem Alltag klar. Die Beschäftigung mit dem Objekt ihres Fan-Seins wird somit als eine Art Flucht aus der Realität gesehen. Je intensiver die Auseinandersetzung mit dem bestimmten Fanobjekt ist, desto weniger finden sich die Personen innerhalb der Gesellschaft zurecht, so das Vorurteil. Letztendlich wird die Unterscheidung zwischen realer und fiktionaler Welt nicht mehr möglich, da die emotionale Nähe der Fans zum Fanobjekt zu groß wird (Baym 2000: 36f.). Allerdings ist das Spiel mit der Grenze zwischen Fiktion und Realität ein bewusstes Thema in vielen Fandoms. So gilt es in der vorliegenden Arbeit zu untersuchen, ob und inwiefern die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit verwischen.

Unabhängig davon, welcher Fankultur der Fan angehört, alle Anhänger eines Fanobjektes haben eins gemeinsam, nämlich die Verteidigung bzw. Rechtfertigung ihrer Leidenschaft, so Hills (Hills 2002: XII). Bei seiner Feststellung ergreift Hills jedoch keineswegs Partei für Fans, denn seiner Ansicht nach gehören Widersprüche und gegenteilige Ansichten zur Fankultur. In diesem Zusammenhang wird bei der Gruppendiskussion mit den Mitgliedern des Wiener Animexx Stammtisches unter anderem das Thema der Akzeptanz von Familie, Freunden, Arbeitskollegen usw. gegenüber den Mitgliedern zur Sprache gebracht. Gefragt wird danach, ob die intensive Beschäftigung mit dem Hobby „Manga und Anime“ vom Umfeld akzeptiert wird oder ob es auf Ablehnung stößt.

3.5. Das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom

Wie bereits in Kapitel 2.5.2 angeführt, begann sich ein breites Manga- und Anime-Publikum erst in den vergangenen fünf bis zehn Jahren im deutschsprachigen Raum zu entwickeln. Vor allem in den letzten Jahren ist die Zahl der Anhänger des japanischen Comics so drastisch angestiegen, dass man mittlerweile nicht mehr von dem „typischen“ deutschsprachigen Manga- und Anime-Fan sprechen kann. Das Fandom hat sich nicht nur hinsichtlich seiner Anhängerzahl gewandelt, sondern auch demografisch. Es ist keine homogene Gemeinschaft, die Fans stammen aus allen sozialen Schichten und Altersgruppen. In jüngerer Zeit ist auch ein deutlicher Zuwachs weiblicher Fans zu bemerken, sodass hier keineswegs von einem geschlechtsspezifischen Fandom die Rede sein kann.

Da das Manga- und Anime-Fandom im deutschsprachigen Raum ein noch junges Phänomen ist, ist seine gesellschaftliche Akzeptanz relativ gering. Während in Japan Mangas fester Bestandteil der Alltagskultur sind – so werben zum Beispiel bekannte Charaktere aus Manga-Serien für verschiedene Produkte – und Comics für alle Altersgruppen publiziert werden (Vgl. Kapitel 2.2.), sind hierzulande japanische Comics vor allem für viele Vertreter der älteren Generation noch unverständliches Neuland.

Obwohl oder gerade weil Mangas in Japan Teil der selbstverständlichen Alltagskultur sind, werden ihre begeisterten Fans, die so genannten Otakus (Vgl. Kapitel 3.1.) und ihre intensive Auseinandersetzung mit dem Hobby von der Gesellschaft sehr kritisch gesehen. In der vom Konfuzianismus geprägten japanischen Gesellschaft wird Kollektivität statt Individualität gefordert und Manga-Fans werden aufgrund ihrer ungewöhnlichen Vorlieben als Außenseiter gesehen. Daher wird Fan-Sein von vielen japanischen Manga-Liebhabern nicht nach außen gelebt, sondern regelrecht verheimlicht. Besondere Fanaktivitäten werden daher nur in der engsten Fangemeinschaft ausgelebt, da man Ausschluss und Verachtung seitens der Familie, Schulkameraden oder Arbeitskollegen fürchtet.

Ähnlich wie in Japan gelten auch hierzulande Manga- und Anime-Fans oft als so genannte „Freaks“ und werden als anormal belächelt bis gefürchtet. Den Grund für diese Tatsache sehe ich auf der einen Seite darin, dass im Westen Comics und Zeichentrickfilme der Kinder- und Jugendkultur zugeordnet werden. Beschäftigen sich Erwachsene intensiv mit diesem Medium, stößt dieses Verhalten auf Unverständnis und Ablehnung. Auf der anderen Seite gibt es im deutschsprachigen Raum keine lange Comictadition, wie etwa in Frankreich oder Belgien. Dass Mangas und Animes einer fremden, asiatischen Kultur entstammen, verstärkt die Ablehnung. Ein Vergleich mit Japan zeigt jedoch, dass sich die deutschsprachigen Fans nicht so sehr verstecken wie japanische Fans. Vor allem die junge Generation der deutschsprachigen Manga- und Anime-Anhänger steht auch im Alltag (Schule, Freizeit, Familie usw.) offen und selbstbewusst zu ihrem Hobby. Das Fan-Sein wird zur Schau getragen. Durch T-Shirts mit Manga-Motiven, Schlüsselanhänger, Maskottchen usw. wird öffentlich signalisiert, welche Manga- oder Anime-Serie man bevorzugt.

Mittlerweile existieren zahlreiche Internetseiten, wie beispielsweise <http://animexx.de>, www.manga.de, www.animeboard.at und <http://www.maco.or.at>⁷, wo sich Mitglieder aus Österreich, Deutschland und der Schweiz über ihr gemeinsames Hobby austauschen können. Das Cyberspace spielt im deutschsprachigen Fandom eine bedeutende Rolle, da es die Möglichkeit einer länderübergreifenden Partizipation bietet. Auf solchen Internetseiten findet man Diskussionsforen, Weblogs, Zirkel, Informationen, Chatrooms usw. Sie bieten ihren Mitgliedern nicht nur Informationen über aktuelle Ereignisse, Fantreffen und Manga-Veröffentlichungen, sondern vor allem die Möglichkeit, via Internet Kontakt zum restlichen Fandom zu halten. Die Seite <http://animexx.de>, die 2000 vom Verein Animexx e. V. gegründet wurde und somit eine der ältesten im deutschsprachigen Raum ist, bietet den registrierten Online-Mitgliedern die Möglichkeit, Steckbriefe zu erstellen, Fotos hoch zu laden, selbst gezeichnete Bilder und Comics online zu veröffentlichen sowie sich über das Objekt der Fankultur auszutauschen.

Als eine der ältesten Fanseiten zum Thema Manga und Anime hat <http://animexx.de> überdurchschnittlich viele Mitglieder (1380 Vereinsmitglieder und 130 479 Online-

⁷ Anm. MP: Bei AniManga und Manga und Anime Community handelt es sich um österreichische Vereine. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass es nur einige wenige österreichische Online-Vereine gibt und das österreichische Fandom auf seine deutschen Nachbarn angewiesen ist.

Mitglieder). Das Durchschnittsalter beträgt 19,8 Jahre, der Anteil der weiblichen Mitglieder liegt bei über 71 %.⁸ Während in der Anfangszeit des Manga-Booms in Europa die meisten Fans männlich und älter als 18 Jahre waren, hat sich das Bild stark ins Gegenteil gewandelt (Vgl. Harris 1998; Jenkins 1992). Auch beschränkt sich mittlerweile das Interesse des Fandoms nicht mehr nur auf Mangas und Animes, sondern auch auf andere Phänomene der japanischen Jugend- und Popkultur, wie J-Musik (japanische Pop- und Rockmusik) oder japanische Mode- und Schminkstile.⁹ Wie das Fan-Sein im deutschsprachigen Raum zum Ausdruck gebracht wird, soll im Folgenden diskutiert werden.

Die unten angeführten Produkte und Aktivitäten des Fandoms habe ich durch Eigenrecherche ermittelt. Einige Besuche auf Fan-Conventions in Wien boten mir die Möglichkeit, Mitglieder des Fandoms zu beobachten und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Obwohl weder die Beobachtungen, noch die Interviews protokolliert wurden, konnte ich mir auf diese Weise ein gewisses Wissen aneignen und Material für die vorliegende Arbeit sammeln.

3.5.1. Fanzines

Der Begriff *Fanzines* setzt sich aus den beiden englischen Wörtern „fan“ und „magazine“ zusammen und bezieht sich auf Magazine und Newsletter, die von Fans für Fans verfasst und publiziert werden. Inhalt der Zeitschriften sind Artikel, Kritiken, Fanarts (von Fans gezeichnete Bilder von Motiven aus einem bestehenden Werk) und Fanfictions (von Fans verfasste Geschichten in Prosa- oder Comicform, in denen die Original-Protagonisten in alternativen, fortgeführten oder neuen Handlungssträngen spielen). Im Zuge der wachsenden Bedeutung des Internets hat sich auch die elektronische Verbreitung von Fanzines etabliert.

Auch von engagierten Mitgliedern der österreichischen Fangemeinde werden solche Magazine verfasst und veröffentlicht, die erheblich dazu beitragen, dass das Manga- und Anime-Fandom aktiv bleibt. Die Gelegenheit, eigene Texte, Bilder etc. zu

⁸ Diese Angabe stammt von den Betreibern der Internetseite, der Zugriff erfolgte am 14.09.2008. Quelle: <http://animexx.onlinewelten.com/onlineclub-statistik.phtml>

⁹ Anm. MP: Auf diese Bereiche soll in der vorliegenden Arbeit nicht näher eingegangen werden.

veröffentlichen, ist ausschlaggebend für das Weiterbestehen der Fankultur: Fanzines fördern die Interaktion zwischen den Fans, da jeder durch seine Kommentare und Fanbriefe an der Produktion partizipieren kann (Vgl. Baym 2000: 11).

3.5.2. Fanfictions

Die bereits erwähnten Fanfictionen sind keineswegs ein typisches Phänomen des Manga- und Anime-Fandoms, sondern finden sich in vielen anderen Fankulturen wieder. Besonders zu Romanen und Fernsehserien werden von Fans gerne selbsterdachte Geschichten geschrieben, wovon man sich u.a. im größten Onlinearchiv für Material dieser Art (www.fanfiction.net) ein Bild machen kann.

Eine wichtige und daher erwähnenswerte Subgruppe der Fanfiction ist die *slash fan fiction*. Der Begriff trat erstmalig in Verbindung mit der Fernsehserie *Star Trek* auf und bezeichnet Fanfiction, in der zwei im Original heterosexuelle (meist männliche) Charaktere eine homosexuelle Beziehung eingehen.

Slash is a type of fan fiction (or fan art) which depicts male characters such as Captain Kirk and Mr. Spock as sexually and romantically involved with one another while (usually) maintaining that the characters concerned are still "heterosexual". (Hills 2002: 101).

Auch unter Manga-Fans ist das Schreiben von Geschichten sehr populär, allerdings muss betont werden, dass auch das Publizieren von eigenen Mangas äußerst beliebt und verbreitet ist. Das Zeichnen und Publizieren von sogenannten Doujinshis, die in ihren Inhalten an Original-Mangas anknüpfen, wird von Manga-Fans im deutschsprachigen Raum ebenso praktiziert wie in Japan, wo sich Doujinshis bereits zu einer Subindustrie entwickelt haben, die der Industrie von Original-Mangas Konkurrenz macht (Kelts 2007: 167). Im Gegensatz zu Japan, wo selbstgezeichnete Doujinshis auf großen Comicmärkten verkauft werden, publizieren europäische Hobbyzeichner ihre Werke hauptsächlich im Internet. Im deutschsprachigen Raum kann man somit zwar nicht von einer Doujinshi-Industrie sprechen, allerdings sind die Fans auch hierzulande sehr produktiv: Ein Blick auf die Webseite <http://animexx.de> zeigt, dass hier über 6 800 Zeichner 13 690 Doujinshis¹⁰ online publiziert haben (Stand: September 2008). Ziel der

¹⁰ Quelle: <http://animexx.onlinewelten.com/doujinshi/> (letzter Zugriff am 16.09.08)

Zeichner ist nicht der finanzielle Profit, sondern die Verbreitung des eigenen Werkes und der Gewinn eines eigenen Lesepublikums. Es lässt sich bemerken, dass manche Amateur-Zeichner innerhalb des Fandoms zu Idolen werden und sich größerer Popularität erfreuen als hauptberufliche, offiziell veröffentlichende Manga-Zeichner.

3.5.3. Conventions

Unter einer Convention (lat. *convenire*: zusammenkommen), meist auch kurz Con genannt, ist eine öffentliche Veranstaltung zu verstehen, an der Mitglieder derselben Fankultur teilnehmen. Fantreffen und Cons bieten die Gelegenheit, sich mit Gleichgesinnten zu unterhalten und neue Bekanntschaften zu schließen. Sie sind überaus wichtig für das Bestehen des Fandoms und die soziale Interaktion zwischen seinen Anhängern.

Aufgrund der wachsenden Popularität und Anzahl an Gleichgesinnten bietet auch das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom in den letzten fünf bis zehn Jahren immer mehr regelmäßig stattfindende Conventions. Diese werden in der Regel am Wochenende (Freitag bis Sonntag) in gemieteten Hotelräumen oder Messehallen organisiert. Ihren Ursprung findet diese Art der Veranstaltung in den USA, von wo aus sie nach Europa übergeschwappt ist. Das Programm wurde dabei größtenteils, jedoch nicht vollständig übernommen. Neben der Möglichkeit des Erwerbs von Mangas, Animes, seltenem Merchandising und Fanprodukten bieten Conventions zahlreiche Aktivitäten.

Um mir ein genaues Bild über das Angebot auf Conventions des deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandoms zu machen, habe ich selbst eine Veranstaltung dieser Art besucht, nämlich die AniNite `08, die vom 29. bis 31. August 2008 im Wiener WUK veranstaltet wurde. Dieser Event fand bereits das achte Mal in Wien statt und laut den Veranstaltern kamen in den drei Tagen über 4000 Besucher.¹¹ Die AniNite `08 zählt zu den größeren Conventions im deutschsprachigen Raum und wird von ehrenamtlichen Mitgliedern und Freunden des Vereins AniManga Austria organisiert.

¹¹ Quelle: <http://2008.aninite.at/> (letzter Zugriff am 16.09.08)

Die Veranstaltung bietet ein umfangreiches Programm mit Filmvorführungen, Diskussionspanels, Präsentationen und Vorträgen, Gastauftritten und Autogrammstunden von bekannten Manga-Zeichnern sowie unterschiedlichen Wettbewerben. Vor allem der Zeichenwettbewerb ist äußerst beliebt bei den Besuchern, da hier stets sehr viele Bilder eingereicht werden. Höhepunkt der meisten Veranstaltungen dieser Art ist der Cosplay-Wettbewerb (siehe Kapitel 3.5.4.). Bei meinem Besuch der AniNite `08 sind mir jedoch vor allem zwei meines Erachtens gegensätzliche Aktivitäten aufgefallen: Auf der einen Seite das traditionelle, japanische Strategie-Brettspiel Go, auf der anderen Seite das Computerspiel „Dance Dance Revolution“¹² (kurz DDR), bei dem auf einer verkabelten Tanzmatte auf der Videoleinwand erscheinende Schrittfolgen nachgetanzt werden müssen. Während für das Go-Spielen strategisches Denken, Konzentration und Ruhe benötigt werden, werden von DDR-Spielern ein schnelles Reaktionsvermögen und flinke Füße gefordert. Diese beiden konträren Aktivitäten sind beispielhaft für das große und vielfältige Angebot auf Conventions in Österreich und Deutschland.

3.5.4. Cosplay

Fans, die die Kleidung von Charakteren aus Mangas, Animes und Computerspielen tragen, sich wie ihre Helden frisieren und für kurze Zeit in deren Haut schlüpfen, werden innerhalb des Fandoms „Cosplayer“ genannt, die Tätigkeit selbst als „Cosplay“.

Der Begriff leitet sich aus dem Englischen *costume play* (Vgl. Kelts 2007: 23) ab und findet seinen Ursprung in Japan, wo das Cosplay schon seit langem fester Bestandteil der Jugend- und Popkultur ist (Vgl. Scholz 2008). Erst mit dem Anfang des Manga-Booms vor etwa zehn Jahren fingen auch die deutschsprachigen Fans an, Kostüme ihrer Idole zu schneiden und sie auf Conventions zu tragen. Je detailgetreuer und aufwendiger das selbst genähte Kostüm ist, desto größer ist die Anerkennung seitens anderer Fans. Neben Kostüm und Haaren wird auch auf das entsprechende Make-up und Accessoire, wie z.B. Schmuck oder Waffen, Wert gelegt. Innerhalb des Fandoms ist

¹² Anm. MP: Bei diesem Spiel befindet sich der Spieler stehend auf einer elektronischen Matte mit Pfeilen und muss sich im Takt der abgespielten Musik bewegen. Parallel zur Musik läuft ein Video, das dem Spieler Hinweise gibt, auf welchen Pfeil er im welchen Moment treten muss.

das Kaufen von Kostümen verpönt; echte Cosplayer stellen alles selbst her. Die Kreationen werden in Wettbewerben präsentiert und von einer Jury – oft fungiert auch das Publikum als Jury – bewertet.

Neben dem Kostüm zählt beim Cosplay-Wettbewerb auch ein kurzer Auftritt. Wie ich auf der AniNite `08 sehen konnte, sind die Fans sehr originell, und so reichte das Programm von kurzen Sketchen über Monologe bis zu Gesangs- und Tanznummern.

Neben dem Solo-Auftritt gibt es auch das Gruppen-Cosplay, bei dem sich mehrere Fans zu einer Gruppe formieren und Kostüme kreieren, die miteinander durch ein gemeinsames Thema verbunden sind. Ebenso wie beim Einzelauftritt muss auch die Gruppe einen kurzen Auftritt vorbereiten und dem Publikum vorführen. Im Alltag werden die Kostüme allerdings nicht getragen. Scholz bemerkt in diesem Zusammenhang, dass ein Cosplay-Treffen ein Mikrokosmos sei, der getrennt vom Alltag existiere und er u.a. schüchternen Teenagern erlaubt, unter dem Schutz der Maskerade ein strahlender Held oder ein finsterer Bösewicht zu werden. Anders als in der „normalen“ Welt ist die Zugehörigkeit nicht von Statussymbolen abhängig, der Zugang zur Gemeinschaft entsteht einzig und allein durch das gemeinsame Interesse an der japanischen Popkultur (Scholz 2008).

3.5.5. Andere Aktivitäten

Neben den erwähnten Aktivitäten finden sich weitere Phänomene, wie beispielsweise die Produktion so genannter Anime Music Videos (AMVs), die Fans aus ausgewählten Ausschnitten aus Animes in Verbindung mit Musik erstellen. In diesem durchaus künstlerischen Verfahren wird vor allem Wert auf Synchronität von Musik und Bildmaterial gelegt.

So genannte Scanlations (zusammengesetzt aus engl. *scan* und *translation*) erfreuen sich innerhalb des deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandoms großer Beliebtheit. Hier werden japanische Original-Mangas eingescannt und digital bearbeitet. Der japanische Text wird von Fans übersetzt und anschließend im Internet zum Herunterladen angeboten. Dies geschieht vor allem im Fall von Serien, die noch nicht lizenziert und offiziell in die Landessprache übersetzt wurden. Sobald die Serie von

einem heimischen Verlag gekauft wird, wird die Scanlation wieder aus dem Internet entfernt.

Eine der Scanlation verwandte Aktivität ist das Kreieren von Fansubs (zusammengesetzt aus engl. *fan* und *subtitles*). Hierbei handelt es sich um Eigenproduktionen von Fans, die japanische Anime-Serien und -Filme, aber auch Realserien und Fernsehshows mit Untertiteln in ihrer Landessprache versehen und dann vorwiegend online verbreiten. Auch hier werden die Fansub-Versionen aus dem Internet entfernt, sobald ein offizielles Release für die jeweilige Produktion auf dem heimischen Markt angekündigt wird.

Die hier angeführten Aktivitäten und Produkte zählen zu den Haupttätigkeiten des deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandoms. Im Zuge der raschen Entwicklung und aufgrund der Heterogenität der Szene kann davon ausgegangen werden, dass ständig neue Aktivitäten und Fanprodukte entstehen und sich verbreiten.

IV. Theorie: Soziale Gruppe

[...] Menschen [empfinden] in Massen ein Gefühl unmittelbarer wechselseitiger Nähe, das sich aus der Projektion ihres Ich-Ideals auf den Führer sowie aus ihrer Identifizierung mit diesem und den übrigen Gruppenmitgliedern herleitet.

(Kernberg 2000: 17)

Da es sich bei dem Wiener Animexx Stammtisch um eine soziale Gruppe handelt, befasst sich das folgende Kapitel mit den unterschiedlichen Arten von sozialen Gruppen, ihren Verhaltenselementen, sowie der Bedeutung des Verhältnisses zwischen Gruppe und Individuum.

4.1. Begriffsbestimmung: Soziale Gruppe

Um den Begriff „soziale Gruppe“ zu definieren, möchte ich zunächst die Definition des Soziologen und Begründer der Verhaltenssoziologie George Caspar Homans (1960) anführen:

Unter einer Gruppe verstehen wir eine Reihe von Personen, die in einer bestimmten Zeitspanne häufig miteinander Umgang haben und deren Anzahl so gering ist, daß jede Person mit allen anderen Personen in Verbindung treten kann, und zwar nicht nur mittelbar über andere Menschen, sondern von Angesicht zu Angesicht. (Homans 1960: 29)

Was dieser Definition 1960 fehlt, findet man in Schäfers Begriffsbestimmung (1992). Hier wird soziale Gruppe wie folgt beschrieben:

Gruppe [ist; MP] eine bestimmte Zahl von Mitgliedern (G.n-Mitglieder), die zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels (G.n-Ziel) über längere Zeit in einem relativ kontinuierlichen Kommunikations- und Interaktionsprozeß stehen und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit (*Wir-Gefühl*) entwickeln. Zur Erreichung des G.n-Ziels und zur Stabilisierung der G.n-Identität ist ein System gemeinsamer Normen und eine Verteilung der Aufgaben über ein gruppenspezifisches Rollendifferential erforderlich. Die genannten „Qualitäten“ der G. bzw. des G.n-Lebens können nur erreicht werden, wenn die Zahl der G.n-Mitglieder maximal etwa 25 nicht übersteigt. [...] G. ist das häufigste *soziale Gebilde* überhaupt; jeder Mensch gehört i.d.R. mehreren G.n an: Familie und Spiel-G., Arbeits- und Freundes-G., Sport- und Gleichaltrigen-G. (Schäfers 1992: 117).

In dieser Definition finden sich die wichtigsten Elemente, die für eine soziale Gruppe charakteristisch sind. Diese sollen im Anschluss an den historischen Rückblick erläutert werden.

4.2. Historischer Rückblick

Obwohl ich es als wenig zweckmäßig erachte, eine detaillierte Wortgeschichte des Begriffs „soziale Gruppe“ zu geben, erscheint es mir doch wichtig, einen kurzen historischen Überblick darüber zu geben, welche Sozialwissenschaftler sich in der Vergangenheit mit dem Phänomen des Sozialen und der Gruppe auseinandergesetzt haben.

Bereits August Comte betont, dass sich die Gesellschaft nicht aus Individuen zusammensetzt, sondern aus (Familien-)Gruppen. Comte erweitert Claude Henri de Saint-Simons Begriff des Sozialen, indem er zu Saint-Simons Definition des Sozialen als generelle bzw. gemeinsame Vorstellungen (*idées générales* bzw. *idées communes*) Moral hinzufügt und Soziales als gemeinsame, moralische Vorstellungen (*idées morales communes*) definiert (Comte 1974: 131). Obwohl diese Definitionen noch weit entfernt vom heutigen Begriff der sozialen Gruppe sind, zeigen sie, wie früh sich Soziologen mit diesem Thema befasst haben.

Für Comte und das französische sozialwissenschaftliche Denken ist der einzelne Mensch nur eine theoretische Abstraktion, die Gruppe hingegen ist die Wirklichkeit, auf die der Sozialdenker und -wissenschaftler sein Augenmerk legen soll.

1830 veröffentlicht Comte den ersten Band von *Cours de philosophie positives (Die Soziologie)*, in dem er die Einheit der Menschen als „Solidarität“ bezeichnet und feststellt, dass die Gesellschaft (Verbindung des Menschen zu seinesgleichen) wesentlich für den Menschen ist. Zur gleichen Zeit (1835) publiziert ein anderer französischer Historiker und Sozialwissenschaftler in den USA einen Bericht über den Begriff der Gruppe. Alexis de Tocquevilles Bericht beinhaltet eine Vielzahl modifizierter und neuer Ansätze hinsichtlich der Gruppe und stößt unter anderem auf das Phänomen der *association politique* (Tocqueville 1985: 100). Tocqueville will in seinem Buch *De la Democratie en Amerique (Über die Demokratie in Amerika, 1835)* die amerikanische Gesellschaft, die auf Demokratie gründet, untersuchen und arbeitet die Ursachen für die Art und Weise des Funktionierens der Demokratie in den USA heraus. Dabei befasst er sich zwangsläufig mit dem sozialpolitischen System, das in diesem Sinne aus einer komplexen und unüberschaubaren Fülle an Gruppen besteht. Jede einzelne Gruppe hat Einfluss auf die Machtstrukturen des Systems. Staat und Gesellschaft sind aus kleinen, eigenständigen Bereichen zusammengesetzt, die spontan entstehen oder wieder auseinanderfallen, sich wandeln und jedem offen stehen.

Für Tocqueville stellt das amerikanische Leben und seine einzelnen Elemente eine Unendlichkeit an Gruppenformen dar. Der Sozialwissenschaftler beobachtet und beschreibt nicht nur die amerikanische Gesellschaft und ihre Zustände, sondern fertigt auch eigene Überlegungen und Gedanken über die positiven und negativen Aspekte einer Regierung des Volkes am Beispiel der USA. Hierbei findet er einen Widerspruch in den Gleichheit- und Freiheitprinzipien, der durch die Institution des Staates neutralisiert werden soll. Mit einher geht der Gedanke, dass solche Strukturen einer Institution zu viel Macht zuschreiben könnten, sodass die Gefahr zur Despotie des Staates bestünde. An dieser Stelle macht Tocqueville den Vorschlag der oben erwähnten freiwilligen Assoziation, nämlich des freiwilligen Zusammenspiels von Menschen zur Übernahme staatlicher Funktionen.

Der französische Soziologe und Ethnologe Émile Durkheim ist einer der ersten, der bewusst die Gruppe als soziologischen Grundbegriff gebraucht. Auch bei ihm findet sich der Gruppenbegriff in einem analytischen Doppelkontext wieder. Er versucht Familien der damaligen Zeit unter dem Aspekt der Gruppentheorie zu analysieren, wobei er zwischen Kohäsion (Dichte) und der Mitgliederzahl der Familie unterscheidet (Neidhardt 1983: 43). Durkheim kommt zu dem Schluss, dass es primär nicht darauf ankommt, zu untersuchen, ob die Gruppe klein oder groß ist, sondern wie hoch in ihr der Grad der Kohäsion ist. Da sich eine Gruppe ständig im Wandel befindet und ihre Größe anwachsen oder schrumpfen kann, sind vor allem die inneren Strukturen entscheidend, so Durkheim.

1897 veröffentlicht Durkheim sein Werk *Le suicide: Étude de sociologie (Der Selbstmord)*, in dem er die Existenz sozialer Tatbestände nachzuweisen und einen Zusammenhang zwischen Makro- und Mikroebene herzustellen versucht. Durkheim nimmt für seine Untersuchung zwei von Marcel Mauss zusammengestellten Statistiken über die Selbstmordrate in Paris. Er beschreibt, dass die Selbstmordrate beinahe konstant ist, trotz der jährlichen Veränderung der Gesellschaft. Letztendlich kommt Durkheim zu dem Schluss, dass die Konstanz der Selbstmordrate nicht allein vom Individuum abhängt und dass nicht der den Menschen bestimmende Geisteszustand sich den Tod zu geben weitergegeben wird, sondern dieser Geisteszustand wird an die gleiche Anzahl von Personen weitergegeben, die alle den gleichen äußeren und für die Tat bedingten Umständen ausgesetzt sind. Durkheim spricht von einem Eigenleben von Kollektivströmungen, welche auf das einzelne Individuum von außen einwirken. Diese Strömungen können laut Durkheim nur moralisch sein. Da es aber nichts anderes außer der Gesellschaft gibt, das Moral inne hat, sind es letztendlich die Gesellschaft selbst und die Kräfte sozialer Natur, die den Menschen determinieren (Durkheim 1973: 359).

Noch größere Bedeutung kommt Émile Durkheim in diesem Zusammenhang zu, da er eine weitere Abhandlung über Gruppen veröffentlicht: 1902 erscheint das Buch *Division du travail social (Über die Teilung der sozialen Arbeit)*, in dem Durkheim Berufsgruppen und ihre Interaktionen erforscht. Neben der schon erwähnten Bedeutung der Gruppe, findet sich in diesem Werk eine weitere Erscheinungsform der Gruppen,

nämlich intermediäre Gruppen und ihre Entfaltung eines Systems (Durkheim 1983: 47f.).

Dem deutschen Soziologen Georg Simmel kommt im Zusammenhang mit dem Terminus Gruppe ebenfalls große Bedeutung zu, da er die Zweier-Gruppe bzw. das Paar als Sonderform der Gruppe akzentuiert (Simmel 1968: 59 ff.). Diese Form der Gruppe weist bei einem Minimum an Beziehungsalternativen häufig eine hohe Intensität und Vielseitigkeit der Interaktion auf und wird nicht selten durch das Eindringen eines Dritten gestört, so Simmel. Während in einer Zweier-Beziehung beide Individuen gleichermaßen von einander abhängig sind, wird durch das Hinzukommen eines Dritten die Gruppenstruktur verändert, sie wird „objektiviert“. Für Simmel ist das Einbeziehen eines Vierten oder Fünften unbedeutend; die drastische Veränderung erfolgt mit Eintritt des Dritten. Wurde der Gruppenbegriff bis dato ausschließlich unter einem analytischen Aspekt betrachtet, wird ihm nun auch ein praktisches Interesse zugesprochen, nämlich die Sicherstellung des Überdauerns.

Seit Comte und Durkheim haben sich viele Soziologen und Historiker mit dem Begriff der Gruppe auseinandergesetzt. Sie alle in dieser Arbeit aufzuzählen und besprechen zu wollen, wäre nicht zweckdienlich. Insofern möchte ich den Fokus vor allem auf die weiter oben bereits erwähnten „Elemente“ bzw. „Qualitäten“ einer sozialen Gruppe legen und sie im Folgenden diskutieren. Zunächst möchte ich aber kurz auf die Arten von sozialen Gruppen zu sprechen kommen.

4.3. Arten von sozialen Gruppen

Wie bereits besprochen haben sich Sozialwissenschaftler, Anthropologen und Historiker früh mit der Tatsache der Entstehung von Gruppen auseinandergesetzt. Heute ist es unumstritten, dass der Mensch von Natur aus ein Gruppenwesen ist. Ein historischer Rückblick bekräftigt diese Feststellung und belegt, dass der Mensch stets in Horden, Klans (Stammesverbänden) und erweiterten Familien-Gruppen lebte. Dementsprechend

groß ist die Bedeutung der sozialen Gruppe für das soziale Leben und die Integrations-¹³ und Sozialisationsprozesse¹⁴.

Die Soziologie nennt die Familie bzw. Familien-Gruppe (*Primär-Gruppe*) als wichtigste Gruppe, nicht nur in Bezug auf den Sozialisationsprozess, sondern auch hinsichtlich ihrer generativen und zwei-geschlechtlichen Aspekte sowie ihrer lebenslangen Existenz. Der Begriff der *Primär-Gruppe* ist auf den US-amerikanischen Soziologen Charles H. Cooley zurückzuführen, der vor allem jene Elemente der Gruppe hervorhebt, die für den Sozialisationsprozess, die Wertbildung und Identitätsbildung des Gruppenmitgliedes prägend sind, da sie grundlegende Sozialbeziehungen an wichtigen Stellen des Lebenszyklus beeinflussen (Schäfers 1992: 118 ff.).

Obwohl es die Familie ist, die den Menschen in jungen Jahren prägt, ändert sich das im zunehmenden Alter und die Familienmitglieder werden durch andere Bezugspersonen ersetzt. In diesem Zusammenhang sei der US-amerikanische Soziologe Herbert Hyman erwähnt, der die Bedeutung der so genannten *Bezugs-Gruppe* hervorhebt. Dieser Begriff wird erstmals 1942 von Hyman benutzt und fokussiert vor allem Werte, Verhalten, Einstellungen und Normen einer Gruppe, an denen sich das einzelne Gruppenmitglied orientiert (Schäfers 1992: 120).

Der US-amerikanische Soziologe William G. Sumner führt den Gedanken der Orientierung des Individuums an der Gruppe weiter und unterscheidet *in-group* (Eigengruppe) und *out-group* (Fremdgruppe) (Sumner 1940: 12). Wie die beiden Begriffe bereits erahnen lassen, wird bei dieser Differenzierung vor allem die orientierende Wirkung der Gruppe fokussiert. Dabei stellt Sumner, wie später auch andere Soziologen, fest, dass die orientierende Wirkung einer Gruppe nicht (primär) von der wirklichen Zugehörigkeit abhängt, sondern von Identifizierung einer Person mit den Werten, Normen, Verhaltens- und Denkmustern sowie der Rollen einer Gruppe.

¹³ Anm. MP: Unter dem Begriff des Integrationsprozesses wird der Prozess der Bildung von Einheiten aus Teilen, vor allem von sozialen Systemen aus Elementen, verstanden. Dieser Prozess ist sehr komplex und langwierig und äußert sich in Form der Annäherung, Kommunikation, Gemeinsamkeiten finden, etc. Im Gegensatz zur Assimilation (totale Anpassung) erlaubt die Integration die Bewahrung der eigenen Identität und Kultur.

¹⁴ Anm. MP: Unter dem Begriff des Sozialisationsprozesses wird der Prozess verstanden, in dem das Individuum in die ihn umgebende Gesellschaft und Kultur hineinwächst und die gesellschaftlichen und kulturellen Verhaltens- und Denkmuster internalisiert (verinnerlicht).

Die in den letzten Jahren wohl am häufigsten diskutierte Gruppe ist die so genannte *peer-group* (Gruppe von Gleichaltrigen bzw. Gruppe von Gleichgestellten). Dieser Fachausdruck geht auf Cooley zurück, der das Konzept der Primärgruppen entwickelt hat (Schäfers 1992: 118 f.). Der Begriff *peer-group* fasst die Beobachtung zusammen, dass sich vor allem Kinder und Jugendliche stärker an Menschen ähnlichen Alters orientieren als an den eigenen Eltern bzw. ihrem Vormund. Doch nicht nur das gleiche bzw. ähnliche Alter, auch das gleiche Geschlecht und die soziale Herkunft begünstigen die Mitgliedschaft in einer *peer-group*. Die *Primärgruppe* (Familie) verliert zunehmend an Bedeutung hinsichtlich wichtiger Sozialisationsfunktionen und Orientierungen des Kindes bzw. Jugendlichen, sodass nicht selten die *peer-group* zur *Primärgruppe* wird.

Die letzte Differenzierung hinsichtlich des Begriffes Gruppe fußt in der Ökonomie. Der US-amerikanische Soziologe und Mitbegründer der Betriebssoziologie Elton Mayo unterscheidet zwischen *formeller Gruppe* und *informeller Gruppe* (Mayo 1949: 101.). Als Gründer der so genannten Hawthorne-Studien bemühen sich Mayo und andere Forscher in den 1930er Jahren, Verfahren zu entwickeln, die zur Besserung zwischenmenschlicher Beziehungen im Betrieb führen. So geht Mayo davon aus, dass neben den in Betrieben offiziell geplanten Gruppierungen (*formelle Gruppen*) auch spontane und ungeplante Gruppen (*informelle Gruppen*), die hauptsächlich auf persönlichen Beziehungen (Freundschaften etc.) und Vereinbarungen basieren, entstehen. Diese rein auf persönlicher Basis gegründeten Sozialbeziehungen (*human relations*) haben eine größere Bedeutung und Gewichtung innerhalb eines Betriebs als die formellen Beziehungen, so Mayo (Mayo 1949: 101f.).

Unabhängig davon, welche Art von sozialer Gruppe man untersucht, weist sie Elemente auf, die typisch für eine soziale Gruppe sind. Diese sollen im Folgenden diskutiert werden.

4.4. Verhaltenselemente¹⁵ von sozialen Gruppen

Obwohl eine Generalisierung problematisch ist, möchte ich mich am Soziologen G.C. Homans orientieren, der versucht, im zweiten Kapitel seines Werkes *Theorie der sozialen Gruppe* eine einfache Beschreibung sozialer Ereignisse zu geben, um so eine Gleichförmigkeit im Verhalten einer begrenzter Anzahl von Gruppen bzw. Personen aufzuzeigen. Homans betont in seinen theoretischen Abhandlungen, dass seine Ergebnisse aus Beobachtungen menschlichen Verhaltens entstanden sind und dass diese Methode mit einer Reihe Schwierigkeiten verbunden ist. Diese Art von Datensammlung ist überaus schwerfällig und man stößt nicht selten auf Widerstand, denn im Gegensatz zu beispielsweise Interviews oder Fragebögen werden hier die Probanden unter alltäglichen Umständen erforscht.

Da sich ein Großteil der Literatur vor allem mit sozialen Gruppen in Betrieben auseinandersetzt, ist es für meine Arbeit wichtig gewesen, zunächst einen theokratischen Hintergrund aufzubauen, um dann mit dem nötigen Wissen meine Untersuchung durchführen zu können.

4.4.1. Gruppenstruktur

Innerhalb einer Gruppe herrschen Rollen, Aufgabenteilung und Verhaltensnormen, die aus drei Elementen bestehen: *soziale Rolle*, *soziale Norm* und *sozialer Status*.

Der US-amerikanischen Anthropologe Ralph Linton definiert *sozialen Status* als die Gesamtheit aller Status, die ein Individuum inne hat und die seine Positionierung zur Gesellschaft repräsentieren (Linton 1936: 113). *Soziale Rolle* ist nach Linton der dynamische Aspekt des *sozialen Status*. Das Individuum wird von der Gesellschaft einem Status zugeordnet und hat diesen Status in Relation zu seinen anderen Status. Wendet das Individuum die bestimmten Rechte und Pflichten dieses Status an, so spielt er eine *soziale Rolle* (Linton 1936: 114).

Hierbei handelt es sich vor allem um vom sozialen System verursachte Erwartungen, Werte, Verhaltens- und Denkweisen, sowie Handlungsmuster. Der *soziale Akteur* muss bzw. soll entsprechend seiner Position agieren. Auf die Gruppe bezogen bedeutet das,

¹⁵ Begriff angelehnt an G. C. Homans Begriff „Verhaltenselemente“ (1960).

dass jedem Einzelnen innerhalb der Gruppe eine bzw. mehrere Rolle(n) zugeschrieben wird (werden). Rollen definieren den Aufgabenbereich des einzelnen sozialen Akteurs innerhalb der Gruppe; die Forderungen, die an ihn gestellt werden, müssen erfüllt werden.

Soziale Normen sind bestimmte Verhaltensrichtlinien, die das menschliche Verhalten betreffen. Sie werden von der Gesellschaft oder – wie im Fall der sozialen Gruppe – der Gruppe festgesetzt und fordern Verbindlichkeit vom Individuum.

Soziale Normen sind kulturell, gesellschaftlich bzw. von der jeweiligen Gruppe abhängig und bestimmen konkrete Handlungsformen einer sozialen Situation. Sie beziehen sich aber nicht nur auf das tatsächliche Handeln, sondern auch auf moralische und ethische Vorstellungen und Denkmuster. Ein nicht normkonformes Verhalten wird seitens der Gruppe durch Sanktionen bestraft. Sanktionen haben eine große Reichweite, so kann sich beispielsweise eine leichte Sanktion in Form einer mündlichen Zurechtweisung äußern, während eine schwere Sanktion Bestrafung (beispielsweise eine Gefängnis- oder Geldstrafe) zur Folge hat. Eine der schwersten Sanktionen bei sozialen Gruppen ist wohl der Ausschluss eines Mitgliedes aus der Gruppe.

Sozialer Status wird als die mehr oder weniger hohe Position eines Mitgliedes eines Sozialsystems (hier: soziale Gruppe), die dieses Mitglied im Vergleich zu den anderen Mitgliedern inne hat, definiert. *Sozialer Status* ist abhängig vom Prestige und von der Autorität des jeweiligen Mitgliedes, so haben auch unter gleichberechtigten Gruppenmitgliedern Einzelne bewusst oder unbewusst mehr Einfluss.

4.4.2. Gruppenverhalten

Handeln ist nach Max Webers (1864-1920) vielzitiertester Definition ein menschliches Verhalten, ein äußeres oder innerliches Tun, Dulden oder Unterlassen, dem der Handelnde selbst einen subjektiven Sinn gibt. Als *soziales H.* gilt es dann, wenn es dem gemeinten Sinne nach auf das vergangene, gegenwärtige und künftige Verhalten konkreter oder verallgemeinerter (typisierter, abstrakter) Anderer [...] bezogen und daran in seinem Ablauf orientiert ist. Wechselseitig aneinander orientiertes s. H. wird als *Interaktion* bezeichnet (Schäfers 1992: 121).

Soziales Handeln erhält einen weiteren Stellenwert, wenn wir es in den Kontext sozialer Gruppen stellen. Hierbei stellt sich vor allem die Frage, wie und inwieweit eine Gruppe, d.h. genauer ihre Verhaltens- und Denkmuster sowie Normen und Werte, auf ein einzelnes Gruppenmitglied Einfluss nehmen kann bzw. nimmt und wie dadurch dieses Mitglied in seinem Verhalten gelenkt wird.

Die so genannte *Social Impact Theory* des US-amerikanischen Psychologen Bibb Latané beschäftigt sich mit der Frage, wie stark der Einfluss anderer Personen ist, den sie aufgrund ihrer Anwesenheit auf die individuelle Leistung einer Person haben. Die Auswirkung von Anwesenden auf eine Person hängt von der Anzahl der Personen, von der Stärke des Machteinflusses und von der Entfernung zum Individuum (Unmittelbarkeit) ab. Die *Social Impact Theory* erklärt, wieso die Gegenwart anderer manchmal zu *social facilitation* und *social loafing* führt (Latané 2009).

Social facilitation („soziale Erleichterung“) tritt auf, wenn eine Person eine bestimmte Tätigkeit in Anwesenheit anderer besser ausführt, als wenn sie allein ist. Im Gegensatz dazu spricht man von *social inhibition* („soziale Hemmung“), wenn die Gegenwart anderer die persönliche Leistung verschlechtert. Die Verbesserung oder Verschlechterung der Leistung hängt von dem Schwierigkeitsgrad der Aufgabe ab. Gründe für die Beeinflussung der persönlichen Leistung in Gegenwart anderer sind gesteigerte Aufmerksamkeit, Befürchtung vor Beurteilungen (*evaluation apprehension*) und Konflikte aufgrund der Ablenkung (*distraction-conflict model*).

Social loafing bedeutet, dass das eingesetzte Engagement einer Person für eine bestimmte Arbeit in einer Gruppe geringer ist, als wenn diese Person allein arbeiten würde. *Social loafing* tritt vermehrt dann auf, wenn der individuelle Beitrag zu einer kollektiven Aktivität nicht beurteilt werden kann, bei ansteigender Anzahl der Gruppenmitglieder, wenn sich die Gruppe aus Personen zusammensetzt, die sich untereinander nicht kennen oder wenn Aufgaben (*tasks*) unbedeutend und leicht sind.

Die so genannte *Deindividuiierung* tritt dann auf, wenn sich eine Person in der Masse „verliert“ und deshalb anders reagiert, als wenn sie alleine wäre. Der französische Soziologe und Psychologe Gustave Le Bon erläutert dieses Phänomen in seinem Buch *Psychologie der Massen (Psychologie des foules, 1895)*. Für Le Bon schwindet die bewusste Persönlichkeit, die Vorherrschaft des unbewussten Wesens, die Leitung der

Gedanken und der Gefühle eines Individuums dort, wo das „Gesetz der seelischen Einheit“ (*de l'unité mentale*) beginnt (Le Bon 1982: XXII).

Der einzelne ist nicht mehr er selbst, er ist ein Automat geworden, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in der Gewalt hat (Le Bon 1982: 17).

Es ist erwiesen, dass die *Deindividuation* steigt, wenn die Personen anonym sind und sich die Gruppe hinsichtlich der Mitglieder vergrößert.

Da ich mich bei meiner Untersuchung mit einer sozialen Gruppe, nämlich dem Wiener Animexx Stammtisch beschäftige und die Mitgliederanzahl nicht maximal 25 Personen übersteigen darf, tritt das Phänomen der *Deindividuation* hier nicht auf. Allerdings treten die eben besprochenen Phänomene, wie *social loafing* und *social facilitation*, auch in kleinen, sozialen Gruppen auf und beeinflussen das soziale Handeln des Individuums. Wie und inwieweit sich das äußern kann, werde ich anhand meiner Untersuchung des Wiener Animexx Stammtisches untersuchen.

4.4.3. Soziale Identität

4.4.3.1. Begriffsbestimmung: Identität

Der Begriff Identität lässt sich aus dem Lateinischen (lat. *identitas*) herleiten und bedeutet ursprünglich „Wesenseinheit“. Grundsätzlich ist es aber vor allem die Vorstellung, ein inneres Bild, ein Gespür dafür, dass wir Kontinuität besitzen, das bedeutet, dass wir Tag für Tag dieselbe Person sind. Bezogen auf eine Menschenmasse wird mit diesem Begriff ausgedrückt, dass die Menschen, die diese Masse bilden, mindestens ein gleiches Merkmal aufweisen und dass sie, bezogen auf dieses Merkmal, gleichartig sind.

In der Sozialforschung werden zwei Arten von Identitäten unterschieden. Auf der einen Seite ist es die persönliche, individuelle Identität (engl. *self-identity* / *personal identity*), auf der anderen Seite die kollektive, soziale Identität (engl. *collective identity* / *social identity*) (Friese 2002: 35). *Self-identity* weist auf das Bewusstsein eines Menschen hin, welcher sich über seine Existenz, seine Beständigkeit und über bestimmte

zusammenhängende Phänomene und Ereignisse, die unmittelbar seine Person betreffen, über einen Zeitraum im Klaren ist. Die so genannte *collective identity* hingegen erweitert den Begriff und nimmt auf die Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit in Verbindung mit einem Kollektiv Bezug. Identität wird hier als „Identifikation“ (*identification*) verstanden, nämlich die eigene Identifikation im anderen. Ein Bewusstsein der Gleichheit innerhalb einer Gruppe beinhaltet die Vorstellung, man sei anders und würde sich von denen, die nicht Teil dieser Gruppe sind, unterscheiden (Friese 2002: 35).

4.4.3.2. Kollektive Identität

Der amerikanische Philosoph und Sozialpsychologe George Herbert Mead befasst sich in seinem erstmalig 1934 erschienenen Werk *Mind, Self and Society* mit der Frage, wie Gruppenbewusstsein bzw. kollektives Bewusstsein und sozialisierte Identität entstehen und wie ein Fortbestehen eines Kollektivs bzw. einer sozialen Gruppe möglich ist.

Nach G. H. Mead entsteht kollektive Identität sowohl bewusst als auch unbewusst. Unbewusst, da wir uns nicht während jedes Ereignisses in unserem Leben darüber im Klaren waren, dass uns dieses Erlebnis prägte. Wenn wir dieses Ereignis jedoch reflektierend betrachten, das heißt die Situation, die stattgefundenen Interaktionen, sowie die teilgenommenen Personen, wird uns das Erlebte bewusst und wir können daraus nützliche Informationen ziehen.

Des Weiteren vertritt Mead die Auffassung, dass sich Identität aus zwei Komponenten zusammensetzt: Das „Me“ steht dem „I“ gegenüber (Mead 1934: 173ff.). „Me“ verkörpert die Erwartungen der anderen, die dem Menschen bereits in der Kindheit als Rollen anezogen wurden, unter „I“ versteht Mead die individuelle Seite der Persönlichkeit. Diese beiden stehen in enger, dialektischer Beziehung zueinander. Die beiden Komponenten führen eine wechselseitige Beziehung, doch erst, wenn das „Me“ und das „I“ sozusagen einen Kompromiss eingehen, handelt der Mensch. Falls das Individuum normkonform handelt, da es stark durch die Meinung seiner Mitmenschen beeinflusst wird, hat das „Me“ die Oberhand gewonnen. Hier tritt die kollektive Identität stark zum Vorschein. Lässt sich aber die Person nicht von den von der Gesellschaft

vorgeschriebenen Regeln beeinflussen und handelt im eigenen Interesse, ist das „I“ der Sieger.

Ob der Mensch eher dazu neigt, im Sinne von „Me“ bzw. „I“ zu handeln, lässt sich nicht eindeutig feststellen (Mead 1934: 201ff.). Mead ist jedoch davon überzeugt, dass sowohl die Persönlichkeit und die Charakterstärke einer Person, wie auch der Einfluss der Umwelt, wie beispielsweise Erziehung, Kultur oder Erlebnisse, ausschlaggebend dafür sind, wie das Individuum handelt.

Wenn kollektive Identität dadurch definiert ist, dass Individuen sich einem Kollektiv zugehörig fühlen, dann folgt daraus, dass sie dieses Kollektive benennen können. Die persönliche Zuordnung zu einem Kollektiv geht oft über einen wertgeladenen Benennungsvorgang nicht hinaus, das heißt, dass vorwiegend Werte eine Rolle spielen, ob man sich als Teil eines Kollektivs fühlt oder nicht. Die eigene Identitätsbildung hängt einerseits von der eigenen Selbstzuordnung, andererseits von der bewussten und unbewussten „Übereinstimmung“ der Fremdzuschreibung ab.

Somit lässt sich zusammenfassen, dass Identität auf der Selbst-Reflexion und gleichzeitig auf einer dauernden Auseinandersetzung mit dem anderen, das bedeutet durch die Unterscheidung von anderen und durch Anerkennung durch andere Menschen, basiert.

Zudem unterscheidet man autonom und heteronom gebildete Identität. Dies bezieht sich nicht nur auf ein einzelnes Individuum, sondern auch auf Menschengruppen, Gesellschaften und Nationen. Die autonome Identität ist demnach das Bild, das die Menschenmasse von sich selbst hat. Dem gegenüber ist die heteronome Identität all das, was Außenstehende über die andere Nation und deren Bevölkerung denken. Darunter fallen vor allem Klischees und Vorurteile, die von der Vergangenheit geprägt sind – somit gibt es positive wie auch negative Meinungen. Vor allem bei Nationen, die eine enge politische und historische Vergangenheit miteinander teilen, bilden sich leicht negative Fremdbilder. Es geht vor allem darum, Unterschiede zwischen sich selbst und dem anderen herauszufinden, da man sich vom anderen unterscheiden möchte. Dabei

entstehen immer gewisse Stereotypen, d.h. klischeehafte Bilder, teilweise zu Recht, teilweise zu Unrecht.

4.4.4. Gruppenführung

Führung bezeichnet eine universelle Form der Ausübung von Autorität, Macht oder Herrschaft, verkürzende auch die Gesamtheit der Inhaber von F.s-Positionen (Schäfers 1992: 95).

In jeder Gruppe gibt es einen mehr oder weniger klar definierten Anführer. Die Tatsache beschränkt sich nicht nur auf Firmen und Betriebe, sogar in Familien oder *informellen Gruppen* findet sich eine Führungsperson. In den Sozialwissenschaften wird unter anderem zwischen den beiden Führungsstilen *formal leading (formelle Führung)* und *informal leading (informelle Führung)* unterschieden (Vgl. Kernberg 2000: 167f.). *Informelle Führer* sind jene Personen, denen die Mitglieder einer Gruppe eine gewisse Autorität aufgrund bestimmter persönlicher Eigenschaften einräumen. *Formelle Führer* sind hingegen beispielsweise von der Unternehmensleitung eines Betriebes bestimmte Vorgesetzte. Während *informelle Anführer* meistens unbeabsichtigt zu ihrer Position innerhalb der Gruppe kommen, verhält es sich mit den *formellen* anders: Dieser kann entweder ernannt (z.B. ein Offizier beim Militär) oder gewählt (z.B. Klassensprecher) werden. Allerdings kann sich eine Führerposition auch aufgrund einer bestimmten Situation entwickeln: Zwar wird der Führer nicht offiziell gewählt oder ernannt, doch wenn man die einzelnen Mitglieder befragt, würde jeder zustimmen, dass diese Person der Führer ist.

Vor allem das hier zuletzt besprochene Phänomen der Führung wird im Zusammenhang mit der Beobachtung und Befragung der Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches ins Auge gefasst, denn es wird durch die Analyse versucht zu zeigen, dass der von mir untersuchte Stammtisch des Anime- und Manga-Fandoms in Wien keinen fixen *informellen Führer* hat, sondern dieser je nach Situation und Zusammensetzung der Gruppe wechselt. Des Weiteren werden vor allem die Eigenschaften dieser (jeweiligen) Führungsperson und ihr Verhalten innerhalb der Gruppe untersucht.

Weiteres Interesse wird auch auf der Art der Führung liegen, dass heißt, welche Funktion der Führer innerhalb der Gruppe inne hat. Handelt es sich hierbei um *task*

leadership (orientiert an Gruppenzielen; gibt Anregungen, Informationen und Meinungen; kontrolliert, dirigiert, formt und organisiert) oder um *social leadership* (Hauptinteresse liegt auf den emotionalen und interpersonellen Aspekten der Interaktionen der Gruppe; sorgt für Harmonie durch Humor, Ermunterung, etc.). Hier wird vor allem die Frage gestellt, ob ein und dieselbe Person beide Funktionen inne hat oder ob es einen *task* und einen *social leader* gibt.

V. Empirische Untersuchung

Also ich glaub schon, dass das Fandom wesentlich toleranter ist, als nennen wir sie mal „normale Gesellschaft“

(Gruppendiskussionsteilnehmerin J)

5.1. Gegenstand der Untersuchung

Gegenstand der Untersuchung ist der Wiener Animexx Stammtisch. Hierbei handelt es sich um eine seit Ende 2003 bestehende Gruppe Wiener Anime- und Manga-Fans. Den Namen des Stammtisches haben die Mitglieder gewählt, da sich die Anhänger des Manga-Fandoms über die Webseite <http://animexx.de> kennengelernt haben. Der Kern des Stammtisches setzt sich aus sechs weiblichen Mitgliedern zusammen, wobei die Zahl der Anwesenden bei den Treffen variiert. Der Grund, weshalb ich mich bei meiner Untersuchung des Wiener Manga- und Anime-Fandoms für diesen Stammtisch entschieden habe, ist, dass die Mitglieder dieser Gruppe zu den ältesten Fans der Szene gehören. Nicht nur die Faszination an Manga und Anime wurde untersucht, sondern vor allem die gruppenspezifischen Erscheinungen.

5.2. Methodik: Das Gruppendiskussionsverfahren

5.2.1. Forschungsstand

Obwohl die Gruppendiskussion (engl. *focus groups*) als qualitative Methode seit den 1950er Jahren angewandt wird, gehört sie nicht zu den bevorzugten Forschungsmethoden in den Sozialwissenschaften. Zwar stieg das Interesse in den 1970er und 1980er Jahren bedeutend an, doch im Gegensatz zu anderen qualitativen Methoden ist die Bedeutung der Gruppendiskussion nach wie vor gering (Lamnek 2005:

11). In der Standardliteratur zur Einführung in die empirische Sozialforschung (beispielsweise Atteslander 2008; Schnell, Hill, Esser 2005; Kromrey 2006) wird die Gruppendiskussion nur marginal und häufig als Sonderform der Befragung erwähnt. Tatsächlich erhält sie vor allem in der Markt- und Meinungsforschung eine tragende Rolle, da sie in diesem Bereich nicht zuletzt aufgrund ökonomischer Vorteile (Vgl. Kapitel 4.3.6.) zum Einsatz kommt.

Während deutschsprachige Lehr- und Einstiegswerke in die empirische Sozialforschung der Gruppendiskussion kaum Beachtung schenken, erscheinen vor allem im anglo-amerikanischen Raum sehr viele wissenschaftliche Artikel über Studien, bei denen die Gruppendiskussion angewandt wurde. Obwohl zunehmend wissenschaftliche Lehrbücher über die Methode der Gruppendiskussion verfasst und publiziert werden (beispielsweise Greenbaum 2002; Krueger 2004; Morgan 1998), weist die deutschsprachige Forschungslandschaft große Defizite gegenüber der englischsprachigen auf. Lamnek startet mit seinem Werk *Gruppendiskussion: Theorie und Praxis* (1998, 2. Auflage: 2005) den Versuch, eine der englischen Literatur ebenbürtige Monografie zu erstellen. Dieses Buch diente mir als literarische Basis zur Durchführung meiner Gruppendiskussion.

Im Folgenden soll zunächst eine Definition dessen gegeben werden, was unter Gruppendiskussion verstanden wird. Anschließend folgt ein kurzer Überblick über den Stellenwert, die Bedeutung und die Zielsetzung der Gruppendiskussion in der qualitativen und quantitativen Sozialforschung.

5.2.2. Definition: Gruppendiskussion

In der sozialwissenschaftlichen Literatur lässt sich keine einheitliche Definition der Gruppendiskussion finden, sowohl hinsichtlich der Terminologie wie auch der methodischen Einordnung herrscht Uneinigkeit. Da David L. Morgans Definition der Gruppendiskussion relativ weit gehalten ist und die Abgrenzung zu anderen Gruppenbefragungsverfahren beinhaltet, erscheint sie mir als die zweckdienlichste.

Focus groups are group interviews. A moderator guides the interview while a small group discusses the topics that the interviewer raises. What the participants in the group say during their discussions are the essential data in focus groups. Typically, there are six to eight participants who come from similar backgrounds, and the moderator is a well-trained professional who works from a predetermined set of discussion topics¹⁶ (Morgan 1998b: 1).

In älteren Publikationen zur Gruppendiskussion werden im deutschsprachigen Raum Termini wie Gruppeninterview, Kollektivinterview oder Gruppenbefragung (Vgl. Eberhard *et al* 2004: 88) angeführt, allerdings unterscheiden sich diese Methoden in Erhebung und Auswertung vom Gruppendiskussionsverfahren. Was alle Begriffe verbindet, ist die Untersuchung der Gruppe oder – in Anlehnung an Merton – Gruppierungen (*groupings*) (Lamnek 2005: 29).

5.2.3. Ziele und methodologische Prinzipien der Gruppendiskussion

Der Einsatz der Gruppendiskussion als Methode zur Datenerhebung ist abhängig vom Untersuchungsgegenstand und der methodischen und theoretischen Orientierung des Forschers (Lamnek 2005: 29). In der Sozialwissenschaft wird zwischen der *ermittelnden* und *vermittelnden* Gruppendiskussion unterschieden (Lamnek 2005: 30). Während die *ermittelnde* Gruppendiskussion darauf abzielt, Feststellungen und Informationen substanzieller Art über gruppenspezifische Prozesse zu gewinnen, spielen *vermittelnde* Gruppendiskussionen vor allem in der Handlungs- oder Aktionsforschung eine Rolle (Lamnek 2005: 30). Bei letzterem geht es in erster Linie darum mit dem Einsatz einer bestimmten Methode bei den Untersuchungsobjekten eine Veränderung hervorzurufen. Die Diskussion wird beispielsweise deswegen geführt, um den Objekten bestimmte Sachverhalte ins Bewusstsein zu heben, und nicht, um zu erforschen, ob ihnen diese Sachverhalte bewusst sind. Anders verhält es sich bei der *ermittelnden* Gruppendiskussion. Die *ermittelnde* Gruppendiskussion wird vor allem in der Markt- und Meinungsforschung und der empirischen Sozialforschung angewandt.

¹⁶ Frei übersetzt nach MP: Gruppendiskussionen sind Gruppeninterviews. Ein Moderator leitet das Interview und wirft Themen auf, die eine kleine Gruppe diskutiert. Das, was während des Interviews innerhalb der Gruppe gesagt wird, ist das grundlegende Datenmaterial der Gruppendiskussion. Üblicherweise nehmen sechs bis acht Teilnehmer mit ähnlichem Hintergrund an der Diskussion teil. Der Moderator ist ein gut ausgebildeter Fachmann, der mit vorgegebenen Diskussionsthemen operiert.

Hier werden die Äußerungen der Teilnehmer und die Gruppenprozesse, die zu diesen Äußerungen und Meinungen führen, untersucht.

Da es sich bei der von mir durchgeführten Gruppendiskussion mit den Mitgliedern des Wiener Animexx Stammtisches um eine *ermittelnde* Gruppendiskussion handelt, soll im Folgenden näher auf dieses Verfahren eingegangen werden.

Nach Lamnek sind die Hauptintentionen der *ermittelnden* Gruppendiskussion wie folgt:

- Ermittlung der Meinungen/Einstellungen einzelner Teilnehmer der Diskussionsgruppe in der Gruppensituation,
- Erkundung von Meinungen und Einstellungen der ganzen Gruppe,
- Feststellung öffentlicher Meinungen und Einstellungen,
- Erforschung gruppenspezifischer Verhaltensweisen,
- Erkundung der den Meinungen und Einstellungen zugrundeliegenden Bewusstseinsstrukturen der Teilnehmer,
- Gruppenprozesse, die zur Bildung einer bestimmten individuellen oder Gruppenmeinung führen (Lamnek 2005: 32).

5.2.4. Die Gruppendiskussion als Befragungsmethode

Die Gruppendiskussion kann als Sonderform der Befragung verstanden werden (Lamnek 2005: 24). Da es aber eine Vielzahl von unterschiedlichen Varianten von Befragungen gibt und es daher nicht zweckdienlich erscheint, diese in ein Schema zu bringen, orientiert man sich an bestimmten Klassifikationskriterien für Befragungen, die eine multiple Variabilität der Methode fördern.

Nach Lamnek lassen sich die Dimensionen der Differenzierung und Klassifikation von Befragungen wie folgt auflisten:

- Grad der Standardisierung (standardisiert–teilstandardisiert–nicht standardisiert)
- Kommunikationsart (schriftlich – mündlich)

- Struktur der Befragung (einzeln – Gruppe)
- Intention der Befragung (ermittelnd – vermittelnd)
- Interviewer-Verhalten (hart – neutral – weich) (Lamnek 2005: 32)

Überträgt man diese Kategorien auf die Gruppendiskussion, so lässt sie sich als nichtstandardisierte bzw. teilstandardisierte, mündliche Form der Gruppenbefragung definieren. Die Position des Interviewers wird im Rahmen einer Gruppendiskussion neutral bis weich sein (keinesfalls hart), da es in erster Linie um die Schaffung eines Vertrauensverhältnisses und einer positiven Atmosphäre während des Gruppengesprächs geht. Teilstandardisierte Gruppendiskussionen haben den Vorteil, dass die theoretische und methodische Zielsetzung des Forschers durch den Fokus auf einen Leitfaden nicht aus den Augen verloren wird.

5.2.5. Auswahl der Teilnehmer: Realgruppe – Künstliche Gruppe

Die Samplegewinnung orientiert sich nach den theoretischen und methodischen Zielsetzungen des Forschers. Im Vorfeld muss jedoch abgeklärt werden, ob es sich bei der zu untersuchenden Gruppe um eine *Realgruppe* (*natürliche Gruppe*) oder eine *künstliche Gruppe* (*ad hoc-Gruppe*) handelt (Lamnek 2005: 107). Der Forscher hat bei der Zusammensetzung der Gruppe grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Er kann die Teilnehmer der Gruppe so zusammenstellen, wie sie auch in der natürlichen sozialen Wirklichkeit als Gruppe existieren, oder er setzt die Gruppe aus Individuen ad hoc zusammen, die ein bestimmtes gemeinsames Merkmal oder eine Merkmalkombination aufweisen. Letzteres wird als eine *homogene* Gruppe bezeichnet, da ja die Teilnehmer der Gruppendiskussion ein verbindendes Merkmal miteinander teilen. Wird jedoch eine Gruppe danach gebildet, ob die Teilnehmer in der sozialen Wirklichkeit eine informelle Gruppe darstellen, ist diese in den meisten Fällen *heterogen* (Lamnek 2005: 107). Lamnek erwähnt in diesem Zusammenhang das *Prinzip der Naturalizität* und betont, dass es wünschenswert wäre, vor allem Realgruppen zu untersuchen, da dies positive Effekte auf die externe Validität hätte, d.h. auf die tatsächliche Transformation der Gruppenbefunde in die soziale Wirklichkeit (Lamnek 2005: 107).

Ein weiterer Aspekt, der für *natürliche Gruppen* spricht, ist der Bekanntheitsgrad der Teilnehmer der Gruppendiskussion. Durch die persönliche Bekanntschaft kommt die Diskussion schneller in Gang, da die Teilnehmer weniger gehemmt sind, offen ihre Meinung zu sagen.

5.2.6. Vor- und Nachteile von Gruppendiskussionen

Die Gruppendiskussion, vor allem die *ermittelnde*, scheint eine hervorragende Methode zur Ermittlung von Einstellungen zu sein, da individuelle Meinung durch gegenseitige Stimulierung deutlicher zum Vorschein kommt. Oft wird sich ein Individuum erst durch die Auseinandersetzung mit anderen über seine eigene Einstellung bewusst. Ein weiterer positiver Aspekt betrifft die Gruppe selbst. Die Geborgenheit der Gruppe fördert spontane Reaktionen und Meinungsäußerungen. Hemmungen werden schneller abgebaut und Meinungsdivergenzen leichter als selbstverständlich angesehen. Zudem zwingt die Gruppenatmosphäre den Einzelnen zu Äußerungen und Offenbarung von Empfindungen und Erfahrungen.

Ein nicht weniger bedeutender Vorteil der Gruppendiskussion ist der Kostenfaktor. Die Gruppendiskussion ist ein relativ preiswertes Verfahren.

Allerdings bringt das Verfahren auch einige Nachteile mit sich, wie beispielsweise die fehlende Möglichkeit einer Kontrolle durch eine vergleichbare Gruppe. Des Weiteren neigen Gruppen dazu, eine Eigendynamik zu entwickeln und vom Thema abzukommen.

5.3. Feldforschung

5.3.1. Forschungszugang

Das Forschungsfeld ist das österreichische Manga- und Anime-Fandom. Da es sich dabei um eine sehr heterogene, komplexe und zunehmend wachsende Fangemeinschaft handelt, entschied ich mich bereits am Anfang meiner Forschung, eine kleine, homogene Gruppe aus der Szene für meine Untersuchung zu wählen. Der Prozess des Feldzugangs gestaltete sich problemlos, da ich selbst seit einigen Jahren Kontakt zum Fandom habe. Zudem handelt sich beim österreichischen Manga- und Anime-Fandom

um eine für jeden zugängliche Szene, in der es sogar unter den Mitgliedern erwünscht ist, Freunde oder Interessierte in die Gemeinschaft einzuführen. Den direkten Kontakt zum Wiener Animexx Stammtisch konnte ich über eine Kontaktperson aufbauen, die sich seit über zehn Jahren für Mangas und Animes interessiert, aktives Mitglied des Fandoms ist, sowie mit einigen Mitgliedern des Stammtisches befreundet ist.

Die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches haben sich wie bereits erwähnt nach dem Internetforum <http://animexx.de> benannt, da sie sich – wie ich aus der Gruppendiskussion erfahren habe – über dieses Onlineportal kennengelernt haben. Der Stammtisch setzt sich aus sechs weiblichen Mitgliedern zusammen, dem „Kern“, sowie einigen „peripheren Mitgliedern“¹⁷. Den „Kern“ bilden die sechs Mitglieder, die an der Gruppendiskussion teilgenommen haben. Sie sind seit Mitte der 1990er Jahren im deutschsprachigen Fandom aktiv und organisierten seit Bestehen des Stammtisches Treffen der Gruppe, während unter „peripheren Mitgliedern“ jene Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches verstanden werden, die nur hin und wieder an den Treffen teilnehmen.

Die Aktivitäten des Stammtisches sind vielfältig und beschränken sich nicht nur auf die Manga- und Anime-Fankultur. Aus einem anfänglichen, gemeinsamen Interesse an einem ungewöhnlichen Hobby sind in den letzten Jahren unter den Mitgliedern des Stammtisches Freundschaften entstanden.

Im sozialwissenschaftlichen Sinne ist der Stammtisch als soziale Gruppe zu verstehen, die gruppenspezifische Merkmale aufweist. (Vgl. Kapitel 4.4.) Mein größtes Interesse galt der Erhebung spezieller Gruppenmerkmale, wie beispielsweise Gruppenstruktur, Gruppenführung, Hierarchie usw.

¹⁷ Anm. MP: Die hier angeführten Begriffe sind vom Verfasser gewählt und nicht von den Mitgliedern des Stammtisches definiert.

5.3.2. Forschungsablauf

5.3.2.1. Durchführung der Gruppendiskussion

Die Gruppendiskussion fand am 26. Oktober 2008 in der Wohnung eines Stammtischmitgliedes statt. Da die Gruppe keinen konkreten Ort für ihre Treffen hat und sich teils in privaten Räumlichkeiten, teils in Restaurants und Lokalen trifft, wurde im Vorfeld besprochen, wo die Diskussion stattfinden würde. Um eine störungsfreie Aufzeichnung des Gruppengesprächs gewährleisten zu können, musste die Gruppendiskussion im Privaten vorstatten gehen. Meine Kontaktperson setzte sich in der ersten Phase mit dem „Kern“ des Stammtisches, d.h. die sechs Mitglieder die den eigentlichen Stammtisch bilden, per E-Mail in Verbindung und bat sie um Teilnahme an der Gruppendiskussion.

In dieser Phase, die bereits einen Monat vor der eigentlichen Durchführung der Gruppendiskussion begonnen hatte, stieß ich auf keinerlei Widerstände seitens der Mitglieder. Ganz im Gegenteil, ich wurde sehr freundlich aufgenommen und meine Arbeit schien auf großes Interesse zu stoßen. Das Stammtischmitglied **J** erklärte sich sogar bereit, die Diskussion in ihrem Wohnzimmer stattfinden zu lassen.

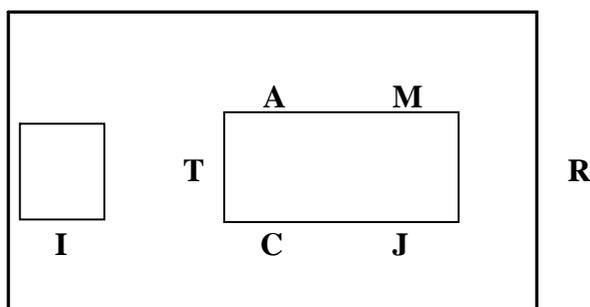
In der zweiten Phase der Untersuchung vom 18. bis 25. Oktober 2008 intensivierte ich den Kontakt zu den Mitgliedern und fixierte den 26. Oktober 2008 als Tag für die Gruppendiskussion. Während ich in der ersten Phase vor allem über meine Kontaktperson mit dem Stammtisch kommunizierte, baute ich in dieser zweiten Phase meinen persönlichen Kontakt zu den Mitgliedern auf.

Obwohl nur der „Kern“ des Stammtisches an der Untersuchung teilnahm, müssen an dieser Stelle auch die „peripheren“ Mitglieder erwähnt werden, um ein klares Bild über die Mitglieder schaffen zu können. Die „peripheren“ Mitglieder besuchen den Stammtisch nur sporadisch. Ihre Beziehungen untereinander definieren sich weniger stark über das gemeinsame Interesse. Außerdem ist die Teilnahme an Stammtischtreffen jener Mitglieder zeitlich begrenzter (seit 2006/07) als die der „Kern“-Mitglieder. Der Wiener Animexx Stammtisch weist generell einen höheren Frauenanteil auf (das Verhältnis Frauen zu Männer liegt bei 2 zu 1). Vier der sechs Kernmitglieder des

Stammtisches besuchen die Universität bzw. haben diese bereits abgeschlossen, wie auch die meisten „peripheren“ Mitglieder.

Die dritte Phase der Untersuchung begann am 26. Oktober 2008 um 16 Uhr in der Wohnung des Mitgliedes **J**. Die Aufnahme der Gruppendiskussion begann um 16.45 und dauerte zwei Stunden. Um ungestört die Diskussion durchführen und protokollieren zu können, stellten wir zwei Tische im Wohnzimmer auf. Ein Tisch diente als Ablage von Notebook und Unterlagen, an dem anderen Tisch nahmen die sechs Diskussionsteilnehmer Platz.

Die Sitzanordnung während der Gruppendiskussion war wie folgt:



Die in diesem Bild gekennzeichneten Buchstaben **A**, **M**, **R**, **J**, **C** und **T** repräsentieren die sechs Gruppendiskussionsteilnehmerinnen, **I** steht stellvertretend für den Interviewer, d.h. für mich. Die Sitzanordnung wurde zufällig getroffen; die Mitglieder konnten selbst entscheiden, auf welchem Platz sie sitzen wollten. Die hier und im Protokoll angeführten Buchstaben sind Abkürzungen der Vornamen der Teilnehmerinnen. Die Protokollierung erfolgte durch eine Tonaufnahme mithilfe zweier Mikrophone, die auf dem Notebook gespeichert wurde. Zur Sicherheit lief parallel dazu ein Diktiergerät. Auf einen Beobachter oder Ko-Moderator wurde bei der Diskussion verzichtet, da ich selbst als solcher fungierte.

Vor der eigentlichen Gruppendiskussion stellte ich mich den sechs Mitgliedern vor. Eine detaillierte Erläuterung der Untersuchung fand in keiner der drei Phasen statt, um die Diskussionsteilnehmerinnen nicht zu beeinflussen. Die Einstiegsfrage lautete: „Meine erste Frage wäre, was euch an Mangas so fasziniert?“ Diese Frage hatte zum

Ziel, die Mitglieder sofort mit dem Thema Manga und Anime zu konfrontieren, jedoch durch die sehr allgemein gehaltene Frage keine Einschränkungen in ihrer Meinungsäußerung hervorzurufen. Während der gesamten Gruppendiskussion meldete ich mich nur dann zu Wort, wenn es Zwischenfragen meinerseits gab (immanente Nachfragen), die Diskussionsteilnehmerinnen vom Thema abkamen oder etwas sagten, das ich als Außenstehende nicht verstand.

Der im Vorfeld erarbeitete Leitfaden (siehe Anhang) musste während der Gruppendiskussion verändert werden. Obwohl ich bemüht war, den Gruppendiskussionsteilnehmerinnen die Fragen in der im Vorfeld erarbeiteten Form zu stellen, musste ich mich an die aktuelle Diskussionssituation anpassen. Dadurch wurden einige Fragen nicht gestellt, da sie bereits beantwortet worden waren, andere wurden neu formuliert.

In der vierten Phase wurde die gesamte Gruppendiskussion transkribiert und anschließend ausgewertet.

5.3.2.2. Auswertungsmethode

Da im Zentrum der Analyse inhaltliche Aspekte, persönliche Erfahrungen und individuelle Einstellungen stehen, wurde als Auswertungsmethode die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring gewählt. Ziel war es, Wertungen und Deutungsmuster innerhalb der Gruppe, sowie Strukturen und gruppeninterne Verhaltensmuster herauszufiltern und diese anhand einer interpretativen Inhaltsanalyse zu untersuchen.

Da es in der Literatur bis dato keine Übereinkunft über eine eindeutige und einheitliche Definition der Inhaltsanalyse gibt, fasst Mayring die wesentlichen Kriterien wie folgt zusammen:

- *Kommunikation* analysieren;
- *fixierte Kommunikation* analysieren;

- dabei *systematisch* vorgehen;
- das heißt *regelgeleitet* vorgehen;
- das heißt auch *theoriegeleitet* vorgehen;
- mit dem Ziel, *Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation* zu ziehen. (Mayring 2008: S. 13)

Mayring unterscheidet zwischen drei Grundformen des Interpretierens: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung (Mayring 2008: S. 58). Bei der Zusammenfassung handelt es sich um die Reduktion des Materials, sodass wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, sowie um die Schaffung eines überschaubaren Corpus mittels Abstraktion, der ein Abbild des Grundmaterials darstellt (Mayring 2008: S. 58).

Grundprinzip einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist nun, daß die jeweilige Abstraktionsebene der Zusammenfassung genau festgelegt wird, auf die das Material durch Einsatz der Makrooperatoren transformiert wird. Diese Abstraktionsebene kann nun schrittweise verallgemeinert werden; die Zusammenfassung wird immer abstrakter (Mayring 2008: S. 59).

Nach einer Beschreibung des Materials und der Erfassung der genauen Fragestellung folgt die Festlegung der Analyseeinheiten. Das bedeutet die Bestimmung der Textteile, deren Untersuchung die Grundlage für das Kategoriensystem bildet. Bei der tatsächlichen Auswertung der transkribierten Gruppendiskussion werden die einzelnen Aussagen der Gruppendiskussionsteilnehmerinnen zunächst in Sinneinheiten gegliedert. Hierbei wird zwischen „sinntragenden“ und „nicht-sinntragenden“ Textstellen (z.B. ausschmückende Formulierungen) unterschieden, wobei die „nicht-sinntragenden“ bei der weiteren Auswertung keine Beachtung finden. Anschließend werden die „sinntragenden“ Textstellen paraphrasiert und auf ein einheitliches Abstraktionsniveau gebracht (Mayring 2008: S. 61). Im nächsten Schritt geht es um die Reduktion von inhaltsgleichen, unwichtigen und nichtssagenden Paraphrasen, die weggestrichen werden. Die Reduktionsschritte werden bei der Auswertung der Gruppendiskussion mit Vorsicht verwendet, um einerseits eine Differenzierung der Aussagen der Gruppendiskussionsteilnehmerinnen weiterhin zu ermöglichen, andererseits um voreilige Streichungen zu vermeiden. Bei der Kategorienbildung wird zunächst die

deduktive Kategorienbildung gewählt (Mayring 2008: S. 75). Obwohl im Vorfeld keine Hypothesen erstellt wurden, stützt sich die Analyse auf theoretische Überlegungen, den bisherigen Forschungsstand, sowie bestimmte Theoriekonzepte, die in dieser Arbeit angeführt wurden. Zusätzlich wird jedoch auch die *induktive Kategorienbildung* angewandt, da sich bei der Auswertung des Materials neue Fragestellungen ergeben.

Die Explikation bzw. Kontextanalyse ist der Zusammenfassung entgegen gerichtet:

Zu einzelnen interpretationsbedürftigen Textstellen wird zusätzliches Material herangezogen, um die Textstelle zu erklären, verständlich zu machen, zu erläutern, zu explizieren. Grundgedanke der Explikation als qualitativer inhaltsanalytischer Technik ist nun, daß genau definiert wird, was an zusätzlichem Material zur Erklärung der Textstelle zugelassen wird. Denn die Auswahl dieses Materials entscheidet über die Güte der Explikation (Mayring 2008: S. 77).

Mayring unterscheidet des Weiteren zwischen enger und weiter Kontextanalyse. Während die enge Kontextanalyse nur Material aus dem Text selbst zulässt, wird bei der weiten Kontextanalyse auch Material gesammelt, das über den eigentlichen Text hinausgeht (Mayring 2008: S. 79). In der vorliegenden Arbeit wird sowohl die enge als auch die weite Kontextanalyse herangezogen. Bei der engen Kontextanalyse dienen bestimmte Passagen der transkribierten Gruppendiskussion oder verbale Ausschmückungen als unterstützendes Material. In der weiten Kontextanalyse werden Daten herangezogen, die ich während der Aufzeichnung der Gruppendiskussion durch Beobachtung der Diskussionsteilnehmer notierte. Auf die lexikalisch-grammatikalische Definition (Mayring 2008: S. 77) der zu interpretierenden Textstellen wird großer Wert gelegt. Da die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches sehr oft nicht-lexikalisch erfasste Begriffe benutzen, erscheint es zweckdienlich, diese abzuklären. Dies geschieht durch die theoretische Auseinandersetzung mit dem Fandom und der Fankultur, auf die in dieser Arbeit detailliert eingegangen wird. (Vgl. Kapitel II und III) Zusätzlich wird in der Auswertung des Materials auf die jeweiligen unklaren Begriffe eingegangen und diese erklärt.

Das Ziel der Strukturierung ist eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Mayring unterscheidet dabei vier Formen:

- formale Strukturierung
- inhaltliche Strukturierung
- typisierende Strukturierung
- skalierende Strukturierung¹⁸ (Mayring 2008: 85)

Die in dieser Arbeit angewandte Strukturierung ist inhaltlich und typisierend. Bei der inhaltlichen Strukturierung handelt es sich um die Selektion und Zusammenfassung bestimmter Themen und Inhalte des Materials (Mayring 2008: 89). Mit Hilfe von Kategorien und Unterkategorien werden Textstellen aus der Transkription der Gruppendiskussion herausgearbeitet und inhaltlich analysiert. Die typisierende Strukturierung findet in der Auswertung des Materials dadurch Anwendung, da bereits während der Aufzeichnung der Gruppendiskussion klar wurde, dass es bestimmte Ausprägungen gibt, die typisch für eine soziale Gruppe sind.

An die Bearbeitung des Materials mittels des Kategoriensystems schließt die Zusammenfassung des extrahierten Textes in Haupt- bzw. Unterkategorien (Mayring 2008: 89). Die Hauptkategorien leiten sich aus dem Diskussionsleitfaden ab, die Unterkategorien aus den Aussagen der Mitglieder der Gruppendiskussionsteilnehmerinnen.

Im anschließenden Kapitel werden die Ergebnisse im theoretischen Kontext dargestellt und analysiert.

¹⁸ Anm. MP: Es wird nur näher auf die Formen der Strukturierung eingegangen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit Anwendung finden.

VI. Darstellung der Ergebnisse

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse wird im Folgenden in zwei Abschnitte unterteilt. Der erste Abschnitt befasst sich mit der individuellen Bedeutung des Wiener Animexx Stammtisches und der Bedeutung von Manga und Anime für die einzelnen Gruppenmitglieder. Der zweite Abschnitt der gewonnenen Daten untersucht gruppenspezifische Ausprägungen. Ziel ist es, die zu Beginn dieser Arbeit vorformulierte Fragestellung, nämlich worin die Faszination an Mangas und Animes liegt und welche Funktion dabei dem Wiener Animexx Stammtisch zukommt, zu beantworten.

6.1. Der Wiener Animexx Stammtisch als *peer group*

6.1.1. Auswertung: Zugang zum Wiener Animexx Stammtisch

Der Wiener Animexx Stammtisch ist eine Gruppe von sechs österreichischen Manga- und Anime-Fans, die sich seit 2003 kennen. Allerdings ist der Zugang zum Stammtisch bei den einzelnen Mitgliedern unterschiedlich vonstatten gegangen und der Beginn der Mitgliedschaft nicht allein auf das Jahr 2003 beschränkt.

J: Ganz kurz. Die T kenn ich schon ganz lang.

T: Acht Jahre.

J: Genau. Noch bevor ich überhaupt was mit Online-Manga-Fandom zu tun hatte. Wir haben uns auf einer Sailor-Moon-Convention getroffen.

T: Jup.

M: Ja, so was gab's auch. (lacht)

J: Die war im „Flex“. Oder war die, nein, die war wo anders.

A: Wow.

R: Das wär ja ganz in meiner Nähe gewesen.

J: Und dann habe ich über online bzw. dann über den Stammtisch den Rest. Also die M hab ich übers Studium und den Rest...

C: Also, ich bin ins Fandom gekommen, weil ich hab früher so eine Manga-Zeitung, Zeitschrift, kann man sagen, gelesen, ähm..., und hab dann eine Anzeige geseh'n von einer

jetzigen Studienkollegin und Freundin von mir, der Y. Und da stand drin „Ja, ich suche Brieffreunde oder Leute, die Manga mögen im Raum Wien“ und da hab ich ihr geantwortet und die hat mir dann dem Stammtisch vorgestellt und so bin ich dann auch in die ganze Szene hineingekommen.

R: Also ich glaub, die meisten sind wohl doch über animexx hineingekommen. Einfach durch den Thread, durch den Stammtisch. Das war so der erste Kontakt, würd ich sagen. Und dann gab's dann Freunde, die Japanologie, die großen Treffen. Und die Kernstammgruppen und so.

M: Also ich bin in die Fanszene über das Studium gekommen.

T: Also ich hab mich im Internet eher nur bei dem englischen Fandoms herumgetrieben. Bei animexx hab ich mich nur angemeldet, weil eine Mitschülerin, naja..., jemand anderer an meiner Schule. Die hat schön gezeichnet, die war auf animexx, und sie hat dann g'sagt „Mach doch auch ein Account“. Da bin ich erst so rübergekommen. Nicht bezüglich der J oder so.

A: Also animexx selber war im Prinzip eine Seite, über die bin ich irgendwann mal gestolpert. Ahm, und ich hab mir halt einen Account gemacht, mit dem Gedanken, den löscht ich eh bald wieder oder der geht sicher bald ein, wie viele, die ich davor gehabt hab bzw. das Internet war mir noch relativ neu. Und ich hab dann über den Doujinshis von der J, hab ich dann bissl eher Fuß gefasst, und dann ähm..., und dann hab ich...

Interessant ist hierbei, dass die Mitglieder von unterschiedlichen Zugängen zum Fandom berichteten (weiter unten), gemeinsam bleibt jedoch der Internetzugang. Das Internet war mitunter einer der Gründe dafür, dass der Stammtisch entstehen konnte. Wie in der vorliegenden Arbeit anfangs bemerkt (Vgl. Kapitel 3.3.), fungiert das Internet als Kommunikations- und Verbindungsmedium zwischen den weltweit verstreuten Anhängern einer Fangemeinschaft. Das Internet und vor allem die Onlineportale spielen für die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches eine große Rolle, da das Internet – vor allem anfänglich, als es noch keine stark ausgeprägte österreichische und deutsche Manga- und Anime-Fangemeinschaft gab – die einzige Möglichkeit darstellte, sich über Neuigkeiten auszutauschen, an Material heranzukommen und andere Fans kennenzulernen. Obwohl sich einige Mitglieder des Stammtisches vor 2003 kannten, wurde die Gruppe erst durch den regelmäßigen Online-Kontakt zu einer Gemeinschaft.

I: Ihr habt mehrere Male die Seite animexx erwähnt. Welche Bedeutung kommt der Internet allgemein und der Internetseite animexx im Zusammenhang mit eurem Stammtisch zu?

R: Also eine große.

A: Ja.

R: Weil ich denk, nur durch das Internet allein konnte das so groß werden.

J: Stimmt. Ja.

R: Wenn's das Internet nicht gegeben hätte, wär das nie entstanden. Weil dann hätt' ma alle Informationen nur durchs Fernsehen kriegen können, ne'.

Bis heute wird <http://animexx.de> als Plattform zur Absprache von Treffen, Cosplays usw. von den Stammtischmitgliedern genutzt. Mittlerweile wurde sogar ein eigener Fan-Zirkel (Form eines Onlineforums, zu welchem nur bestimmte Mitglieder Zugang haben) ins Leben gerufen, an dem nur die Mitglieder des Stammtisches teilnehmen dürfen. Dass das Internet für Fandoms und speziell für das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom essenziell ist, zeigt die große Anzahl der unterschiedlichsten Onlineportale.

Im Zugang zum Wiener Animexx Stammtisch lassen sich Unterschiede zwischen den Mitgliedern, die nach 2003 Mitglieder wurden (**C**, **A**, **M**), und den Mitgliedern, die bei der Entstehung des Stammtisches ab 2003 aktiv beteiligt waren (**J**, **R**, **T**) erkennen. **J** und **T** kennen sich über eine Sailor-Moon-Convention, die 1999 im Wiener Szenelokal „Flex“ stattfand. **R** lernte die beiden über <http://animexx.de> kennen, sowie weitere Stammtischmitglieder, von denen mittlerweile einige keine Mitglieder mehr sind. Als Kontakt und Interesse entstanden hingegen aufgrund ihres Japanologie-Studiums an der Universität Wien.

A: [...] Also schon privates Interesse im Voraus mitgebracht, mit „Sailor Moon“ und „Dragon Ball“, aber so richtig reingekommen, bin ich dann über die Japanologie.

M erklärte, dass ihr Zugang zum Stammtisch und zum Manga- und Anime-Fandom über das „Star-Trek“-Fandom erfolgt war. Zusätzlich wollte sie zu diesem Zeitpunkt ihr Studium wechseln und war ebenso wie **A** auf das Studium der Japanologie gestoßen. Während die anderen Diskussionsteilnehmerinnen keinen konkreten Zeitpunkt für den

Beginn ihres Interesses für Animes und Mangas nennen konnten, erinnerte sich **M** sehr gut an ein bestimmtes Ereignis:

M: [...] Und wie ich dann angefangen habe zu studieren, das war da noch ein anderes Studium, nicht Japanologie, das war Kunstgeschichte, habe ich ein Mädchen in der U-Bahn gesehen, die einen Manga in der Hand hatte. Und der war der Manga zu einer Serie, die damals im Fernsehen gelaufen ist. Das war „Sanctuary“. Und dann hab ich gefragt „Wo hast du den her?“ und dann hat sie mich zum Buchladen gelotst und da hab ich mir dann nach und nach die ganze Serie besorgt. Da kam, da kam dann so eine ...ziemlich lange Enttäuschungsphase, so von wegen, gibt's denn keine Mangas, wo sie nicht die ganze Zeit rumheulen? ...und ja, ich hab ziemlich lange nichts Anderes gefunden. Es war dann eine Erfrischung, dass es auch was Anderes gibt.

Der Zugang der Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches zum deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandom und Stammtisch lässt sich wie folgt zusammenfassen:

	Mitglied des Fandoms	Mitglied des Wiener Animexx Stammtisches	Zugang zum Fandom / zum Stammtisch	
G1	J	seit 1999	seit 2003	„Sailor Moon“ / Internet
	R	seit 1999	seit 2003	„Sailor Moon“ / Internet
	T	seit 2000	seit 2003	„Sailor Moon“ / Internet
G2	A	seit 2004	seit 2004	Studium/Internet/„Dragon Ball“
	M	seit 2004	seit 2004	Studium / Internet
	C	seit 2004	seit 2004	Videospiele / Magazin / Internet

Die tabellarische Darstellung zeigt, dass sich die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches in zwei Gruppen teilen: Während G1 den Zugang zum Fandom bzw. zum Stammtisch durch das Internet und die Anime-Serie „Sailor Moon“ fand, wurde G2 neben dem Internet durch das Studium der Japanologie beeinflusst. **C** lässt sich weder G1 noch G2 zuordnen, da hier der Zugang vor allem durch Videospiele und Magazine stattfand. G1 lässt sich in diesem Zusammenhang als „in-group“, während G2 als „Newcomer“ klassifizieren. Allerdings gilt diese Einordnung nur bezüglich des Fandom-Zugangs.

Aus den hier dargestellten Daten lässt sich die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit beantworten. Die Besonderheit und Faszination des Stammtisches bzw. des österreichischen Manga- und Anime-Fandoms liegen in der Mannigfaltigkeit und Komplexität der Zugangsmöglichkeiten der Fans. Vor allem der Vergleich zwischen G1 und G2 zeigt, dass der Zugang aus sehr differenzierten Bereichen erfolgen kann: „Sailor Moon“, eine Fernsehserie, die sich an ein junges Publikum richtet, und das Studium der Japanologie.

Des Weiteren wurde aus der Gruppendiskussion deutlich, dass die Mitglieder des Stammtisches bereits in jüngeren Jahren Anime-Serien im Fernsehen angesehen haben, sich damals aber noch nicht im Klaren waren, dass es sich dabei um japanische Animationsfilme handelte. An dieser Stelle gehen die Meinungen der Mitglieder auseinander. Während die einen von Anfang an vom Zeichenstil begeistert waren (**R**, **J**), sahen die anderen die japanischen Serien unter keinem speziellen künstlerischen Aspekt (**C**, **A**, **M**). Erst durch die Anime-Serien „Sailor Moon“ und vor allem „Dragon Ball“ wurde ihr Interesse am japanischen Zeichen- und Erzählstil geweckt und die Mitglieder entdeckten nach und nach weitere Anime-Serien und Mangas, die sie faszinierten. Es zeigt sich, dass gemeinsame Erinnerungen die Stammtischmitglieder noch enger verbinden.

A: Da hab ich dann ein ganzes Spektrum gesehen. Was es alles gibt und so. Und Gott, was es da für Serien gibt, die ich gesehen habe, die Animes sind und ich das nicht wusste. Was ich ur geliebt hab, ich aber nicht wusste, dass es Animes sind.

M: Ja eben, wie „Königin der tausend Jahre“.

J: „Saber Ryder“.

M: „Saber Rider and the Star Sheriffs“.

(alle lachen)

A: Nein, ich hab das immer bei „Biene Maja“ und bei „Dschungelbuch“. Beim „Dschungelbuch“.

J: Oh, das „Dschungelbuch“.

A: Nein, also wo ich festgestellt hab, dass das ein Anime ist, ist mir einfach alles aus'm G'sicht gefallen.

M: „Robin Hood“ gab's damals auch.

Die Besonderheit des Stammtisches wird auch durch die Entwicklung seines Bestehens widergespiegelt. Der Stammtisch findet seine Anfänge 2003/2004. Zu dieser Zeit war das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom noch nicht sehr weit entwickelt, von einer „Gemeinschaft“ konnte damals noch nicht die Rede sein. Die Stammtischtreffen waren somit die einzige Möglichkeit, schnell und einfach an neues Material zu kommen. Mit der Zeit wuchs die österreichische Fangemeinschaft und als sich auf der Convention *Aninite 2004* herumsprach, dass es einen Wiener Stammtisch für Manga- und Anime-Fans gab, wuchs die Zahl der Mitglieder des Stammtisches rapide an. Konnten die Stammtischtreffen anfangs im Wiener Gasthaus „Café Einstein“ stattfinden, kam es Ende Oktober 2004 (Halloweentreffen des Stammtisches) so weit, dass über hundert Fans kamen. Die Kern-Mitglieder des Stammtisches sahen das sehr negativ, da persönlicher Kontakt und Gespräche nicht mehr möglich waren. Die Folge war eine interne Absprache der „Stammgruppe“.

C: Aber man muss auch dazu sagen, dass sich das schon ziemlich verändert hat. Weil eben 2004 war das, die *Aninite*, das sind..., da haben wir dann, ...da hat sich das eben von uns rumgesprochen, von unserem Stammtisch und das hat sich dann weiter gesprochen und so weiter und sofort und dann... Danach gab's dann eben die Halloweenfeier und auf einmal waren da hundert Leute.

J, A und R gemeinsam: Hundert Leute.

C: Ja, und, so ist der Stammtisch rapide gewachsen und ja, es musste dann eben getrennt werden von unserer kleinen Gruppe.

R: Weil es gab auch einige von der Stammgruppe, da waren wir am Anfang fünfzehn Leute und hatten wir plötzlich hundert und da haben dann einige gemeint „Ja, das g'fällt ma gar nicht. Ich kann gar nicht mit den Leuten reden.“. Und die ganzen Kiddys...

T: Und ich finde auch überhaupt keinen Sitzplatz.

J: Ja.

R: Ja, man hat keinen Sitzplatz, man kann nicht mehr reden, es ist zu laut, die ganzen Kiddys sind da und laufen herum.

A: Die waren alle schon viel jünger.

R: Wir wollen nicht mehr. Und da haben wir Stammgruppe eigentlich gemacht, mit unseren fünfzehn Leuten, sodass wir intern absprechen, wann ähm,... wir, nur wir uns treffen. Und die große Stammgruppe, der Stammtisch war das dann, der hat sich dann eigentlich nur zu Halloween und zum Fasching getroffen, eben für Cosplay. Das hat dann aber auch aufgehört...

Vor allem auf die Abgrenzung zu jüngeren Fans („Kiddys“) wurde und wird innerhalb des Stammtisches Wert gelegt. Entgegen dem Klischee, Fans seien infantil, distanzieren sich die Mitglieder des Stammtisches von der jüngeren Generation der Fans, die in ihren Augen infantil sind. Andererseits aber sind sich die Gruppendiskussionsteilnehmerinnen darüber im Klaren, dass ihr Hobby von vielen Außenstehenden als infantiles Regressionsverhalten abgestempelt wird, wogegen sie sich zwar zur Wehr setzen, sie jedoch gerade dieses als überaus positiv ansehen (Vgl. Kapitel 5.2.2.).

6.1.2. Auswertung: Vertrauen und Freundschaft als Kriterien der Gruppenzugehörigkeit

Um „Freundschaft und Vertrauen“ messen zu können, wurde im Rahmen der Untersuchung die Hauptkategorie „Offenheit bei der Meinungsäußerung“ der Mitglieder des Stammtisches mittels vier Unterkategorien (UK 1, UK 2, UK 3, UK 4) gebildet. Die Unterkategorien schlüsselten aus den Äußerungen der Mitglieder und wurden wie folgt erstellt:

- **UK 1:** Meinungsäußerung über eigene, persönliche Erfahrungen und Erlebnisse
- **UK 2:** Meinungsäußerung über andere Mitglieder des Stammtisches
- **UK 3:** Meinungsäußerung zu allgemeinen Themen
- **UK 4:** Verweigerung der Meinungsäußerung

Im nächsten Schritt wurde das Material anhand dieser Unterkategorien analysiert. Dabei wurde gemessen, welche Teilnehmerinnen sich wie oft welcher Kategorie zuordnen lassen. Der hypothetische Ansatz dieser Untersuchung war, dass eine hohe Zuordnung zu UK 1 eine hohe Offenheit, und daher Freundschaft und Vertrauen, innerhalb des Stammtisches bedeute, während eine gesteigerte Zuordnung zu UK 4 eine geringe Offenheit andeute.

Die Auswertung des Materials wird anhand der folgenden Tabelle veranschaulicht:

Tabelle „Offenheit“

	UK 1	UK 2	UK 3	UK 4
J	49	12	22	--
R	22	10	38	--
T	9	3	4	--
A	29	12	14	--
M	34	5	20	--
C	19	2	8	--

Die hier dargestellten Ergebnisse lassen zu dem Schluss kommen, dass im Wiener Animexx Stammtisch große Offenheit hinsichtlich der Meinungsäußerung herrscht. Vor allem **J** und **M** schienen sich nicht gehemmt zu fühlen, ihre Meinung kund zu tun, ebenso **R**, **A** und **C**, allerdings gemäßigter. Ebenso allgemeine Meinungen und Tatsachen, vor allem fachspezifisch und ergänzend, wurden von den Mitgliedern oft geäußert, so vor allem von **R**. Entsprechend wissenschaftlicher Untersuchungen fühlen sich die Mitglieder innerhalb ihrer Fangemeinschaft sicherer als außerhalb, sie haben geringere Ängste sich auszudrücken, Fragen zu stellen, an Diskussionen teilzunehmen, sowie ihre Meinung kund zu tun (Vgl. Harris 1998: 34).

Die Offenheit der Gruppendiskussionsteilnehmerinnen über ihr Hobby ist groß. Die Geborgenheit der Gruppe gibt Anreiz zu spontanen Reaktionen und Meinungsäußerungen. Die Gruppenatmosphäre zwingt den Einzelnen zu Äußerungen und Offenbarung von Empfindungen und Erfahrungen, und so erzählen sie beispielsweise, wie sehr sie Mangas und Animes faszinieren. Ihre Begeisterung geht sogar so weit, dass sie jede freie Minute nutzen, ihr Lieblings-Manga zu lesen:

R: Bis zur Bindehautentzündung. [...]

M: Ich hab da die Hemmungen schon längst verloren.

A: Ja.

R: Ich hab heute schon in der U-Bahn ein Manga...

J: Ja, du, ich les ja auch Fanfictions aus dem Bereich im Büro, aber das sieht ja keiner, weil ich da ja...na, wurscht. Es gibt ja sogar, das ist so lustig, im Fanfiction-Jargon ja „Draw“, also d-r-a-w, für „Don't read at work“.

(alle lachen)

Der Inhalt der Mangas wurde thematisiert und in einem offenen Gespräch diskutiert. Dabei zeigte sich deutlich, dass **J** eine dominantere Rolle einnahm als **T**. **J** meldete sich sehr oft zu Wort, unterbrach die anderen Teilnehmerinnen und besserte sie aus, während **T** zurückhaltender war und vor allem bei den freien Diskussionsteilen, das heißt ohne konkreter Fragestellung, sich nicht aktiv am Gruppengeschehen beteiligte. Aus der Gruppendiskussion gehen die Gründe für dieses Verhalten nicht eindeutig hervor, jedoch muss von der Annahme ausgegangen werden, dass **T** schüchterner ist als die übrigen Stammtischmitglieder. Allerdings konnte während der Gruppendiskussion festgestellt werden, dass sich die übrigen Mitglieder über **T**s Charakter durchaus im Klaren sind und versucht haben, sie zur aktiven Teilnahme in ihrem Gespräch zu ermuntern. So wurden beispielsweise die von mir gestellten Fragen nach einander von den einzelnen Mitgliedern gegen den Uhrzeigersinn beantwortet, wodurch jeder die Chance bekam, seine Meinung preiszugeben.

Ein weiteres diskutiertes Thema war Gewalt in Mangas. An dieser Stelle entwickelte sich ein Gespräch zwischen **J** und **M**. Sie teilten die Meinung, dass Mangas oft sehr gewaltsam wären, sie warfen jedoch ein, dass dies auch bei amerikanischen und europäischen Comics und Filmen der Fall sei.

J: Ja, eben. Weil die Kinder dann irgendwie [...]...die Meinung kriegen, wenn ich wen hau, dann passiert ihm eh nichts. Und in der japanischen Originalversion merkst du, wenn du den haust, dann blutet der, dann hat der Schmerzen.

M: Und es tut weh.

J: Und es tut weh. Genau.

M: Und er schreit.

J: Und ergo ist es schlecht. Und in der deutschen Version ist nichts.

M: Ja. Genau

Die Verteidigung des gemeinsamen Interesses nach außen lässt die Mitglieder zu einer intern festen Gruppe werden, in der Offenheit, Freundschaft und Vertrauen Kriterien der Gruppenzugehörigkeit sind (Vgl. Hills 2002, S. XII). Obwohl der Stammtisch sich durch das gemeinsame Interesse an Manga und Anime entwickelt hat und dieses Interesse als Bindeglied zwischen den Mitgliedern zu verstehen ist, lassen sich innerhalb der Gruppe Beziehungen erkennen, die nicht ausschließlich mangabezogen sind. Als Beispiel wäre die Beziehung zwischen **A** und **M** zu nennen. **A** berichtet, dass sich zwischen ihr und **M** eine persönliche, tiefere Beziehung entwickelte, da sie sich auch außerhalb des Stammtisches zu zweit trafen und ihre Gespräche sich nicht allein um Mangas und Animes drehten. Auch aus den Aussagen der anderen Gruppendiskussionsteilnehmerinnen wird deutlich, dass es zwischen einigen Mitgliedern engere Freundschaften gibt als zwischen anderen. Durch den intensivierten Kontakt zu bestimmten Personen entstehen freundschaftliche Beziehungen, die auch außerhalb des Stammtisches Bestand haben.

6.1.3. Auswertung: Genrevielfalt

Bei der Auswertung der transkribierten Gruppendiskussion ergab sich das Problem, wie die Faszination an Manga und Anime messbar ist. Da alle Gruppendiskussionsteilnehmerinnen zum einen unterschiedliche Kriterien ihrer Faszination, zum anderen eine Vielzahl an Kriterien nannten, wurde ein Raster erstellt, in dem den genannten Faszinationskriterien die Mitglieder zugeordnet wurden.

Tabelle „Genrevielfalt“

Kriterien	Mitglieder
Filmischer Erzählstil	T, J
Psychologischer Inhalt	T
Schwarz-weiß	J
Vielfalt der Genres	C, J, M, R, A, T
Einblick in japanische Kultur	R

Anhand dieser tabellarischen Darstellung lässt sich gut erkennen, was die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches an Mangas mögen. Neben individuellen Vorlieben, wie beispielsweise dem Erzählstil oder dem Einblick in die japanische Kultur und Gesellschaft, nennen alle Mitglieder die Vielfalt der Genres.

C: Die Vielfalt der Geschichten.

T: Ja.

J: Ja, so eben, dass es ganz, ganz viele verschiedene Genres gibt. Dass es eigentlich für jeden Geschmack und jedes Hobby und jede Vorliebe findet man Mangas.

Die große Vielzahl an unterschiedlichen Themen, die Mangas behandeln, scheint für die Mitglieder des Stammtisches das wichtigste Kriterium für ihre Faszination und Liebe zu Mangas und Animes zu sein. Als Beispiele wurden unter anderem Alltagsgeschichten, realistische Geschichten mit fantastischen Elementen, sowie erotische und historische Geschichten genannt.

Während der Diskussion kam es zwischen **C** und **M** zu einem Missverständnis. Das Gespräch drehte sich um fiktionale Inhalte von Comics. **C** verstand zunächst **M**s Aussage nicht, sie möge keine „unrealistischen“ Elemente. **C**s Irrtum lag darin, dass sie unter „unrealistisch“ „nicht fantastisch“ verstand. **M** klärte auf, dass sie mit „unrealistisch“ unrealistische Handlungen der Charaktere der Comics meine.

M: Das meinte ich überhaupt nicht.

C: Ja.

M: Ich mag ja selber Fantasy-Geschichten bis zu einem gewissen Grad. Aber ich meinte jetzt mit unrealistisch wie zum Beispiel diese Shōjo-Mangas, wo die Mädels sich einbilden, er verändert sich nach der Eheschließung. Das ist unrealistisch.

C: Ja, das stimmt.

M: Ebenso dieses „Ah, er hat mich vergewaltigt, ich steh jetzt auf ihn!“. Das ist unrealistisch.

J: Ja.

M: Das ist so unrealistisch. Das meinte ich mit unrealistisch.

C: Hmhm. Surreal wie man's....

Aus dieser Textpassage wird deutlich, dass die Diskussionsteilnehmerinnen Mangas auch kritisch sehen. Da sich mittlerweile der deutsche Büchermarkt für Comics geöffnet

hat, ist die Zahl an erhältlichen Mangas kaum noch überschaubar. Lasen die Fans zu Beginn des Manga-Booms im deutschsprachigen Raum alles, was sie zu diesem Thema in die Hände bekommen konnten, hat sich die Situation heute dahin gehend verändert, dass die Mitglieder des Stammtisch nur bestimmte Comics lesen, die sie interessieren. Die gewonnenen Ergebnisse geben Aufschluss über die Fragestellung der vorliegenden Arbeit. Die Faszination an Mangas und Animes lässt sich unter anderem durch die Genrevielfalt erklären. Aus der Vielfalt der Genres entsteht eine Spezialisierung auf bestimmte Gebiete bei den Lesern. Große Vielfalt findet sich ebenso im Hinblick auf die Aktivitäten der Stammtischmitglieder (dazu siehe Kapitel 5.1.4.).

Des Weiteren lässt die Untersuchung des Materials zu dem Schluss kommen, dass Japan erst im Zusammenhang mit dem Hobby an Bedeutung gewinnt. Über das Medium wuchs das Interesse der Mitglieder für die Heimat der Mangas. Neben Bereichen der japanischen Jugend- und Popkultur, wie Musik oder Modestile, führt die Begeisterung mitunter zur Ausübung japanischer Kampfsportarten wie Kendo (C) oder zum Spielen traditioneller, japanischer Brettspiele wie Go oder Mahjong (R, T, M, J).

A: Nein, nein, nein. Hat dir Japan gefallen, weil ähm..., Manga und Anime von dort kommen oder haben dir die Manga und Anime gefallen, weil sie aus Japan kommen?

M: Also...

A: Ja, was hat dich eher angesprochen?

C: Zuerst die Manga.

J: Also das Medium.

A: Ja, das Medium.

C: Ja, deswegen hab ich auch..., weil ich Manga gemocht habe, auch zu sagen, okay, ich möchte mehr über Japan wissen, und, ja.

R: Das war bei mir genau so. Weil in den Mangas kriegt man so..., erfährt man so Kleinigkeiten aus der japanischen Kultur. Man möchte aber gern mehr wissen, ne'. Und dann sucht man sich was anderes, wo man mehr erfährt. Und dann weitert sich das eben aus.

Dieser exemplarische Ausschnitt aus der transkribierten Gruppendiskussion zeigt, dass das Interesse an der japanischen Kultur und Gesellschaft ausschließlich über Mangas erfolgte. Bezugnehmend auf die zentrale Forschungsfrage lässt sich sagen, dass das

Besondere am Wiener Animexx Stammtisch das Interesse an einer exotischen Kultur ist, das jedoch nur über das Medium „Manga“ entstand.

6.1.4. Auswertung: Aktivitäten der Mitglieder innerhalb des Stammtisches

Um einen klaren Eindruck darüber zu bekommen, welche Aktivitäten die Mitglieder innerhalb des Stammtisches betreiben, wurde zwischen „mangabezogenen Aktivitäten“ und „nicht mangabezogenen Aktivitäten“ unterschieden. Unter Ersterem sind die Aktivitäten zu verstehen, die die Mitglieder zusammen im Rahmen des Stammtisches, sowie innerhalb des deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandoms betreiben. Letzteres sind Freizeitaktivitäten der Stammtischmitglieder ohne Manga-Bezug.

Zunächst wurde das Material nach thematischen Äußerungen gegliedert, anschließend in Unterkategorien zusammengefasst. Im nächsten Schritt folgte die Zuordnung der Gruppendiskussionsteilnehmerinnen zu den Unterkategorien. Ziel war es aufzuklären, wie zeitaufwendig das Hobby Manga und Anime ist.

Der Zeitaufwand wurde aus der Vielzahl der Aktivitäten errechnet, wobei festzuhalten ist, dass es sich bei den hier angeführten Aktivitäten um „zeitintensive Aktivitäten“ handelt. Darunter sind Tätigkeiten zu verstehen, wie etwa Comics lesen, Filme sehen oder das Nähen der Kostüme für das Cosplay. Es kann davon ausgegangen werden, dass bei diesen Aktivitäten mit einem Zeitaufwand ab mindestens einer halben bis ganzen Stunde zu rechnen ist.

Die Auswertung des Materials zeigt, dass die Mitglieder sehr viel Zeit in ihr Hobby investieren. **M** zählte die meisten Tätigkeiten auf, gefolgt von **J** und **T**. Obwohl **C**, **R** und **A** vergleichsweise weniger Aktivitäten nannten, zeigt eine detailliertere Betrachtung der Daten, dass dieses Ergebnis wenig in Gewichtung fällt. So erzählte beispielsweise **C**, dass sie drei Mal die Woche Kendo ausübe und hauptsächlich Cosplay mache.

C: Ja, also, ich mach hauptsächlich Cosplay und ich zeichne. Also das sind so meine Aktivitäten in der Fanszene. Aber ansonsten, ähm, lese ich hier und da Manga. Schau sehr selten, aber doch Anime. Das ist so circa eine bis drei Serien im Jahr. Ähm..., ansonsten beschäftige mich auch, ja..., durch mein Studium und so weiter mit der japanischen Kultur.

Und ich mach Kendo, also...ähm, japanischen Schwertkampf. Okay, das hat jetzt auch nicht so viel mit Manga zu tun. Ansonsten, ja, nicht so viel...

Obwohl bei der Datenauswertung deutlich wird, dass die Stammtischmitglieder auch „nicht mangabezogenen Aktivitäten“ wie Kendo bzw. Go und Mahjong oder Besuche von Mittelalterfesten ausüben, doch ist die Mehrheit der Aktivitäten mangabezogen. Vor allem dem Cosplayen kommt innerhalb des Stammtisches große Bedeutung zu. Conventions werden besucht, um einerseits das selbst angefertigte Kostüm, andererseits sich selbst zu präsentieren. Alle Diskussionsteilnehmerinnen teilten mit, dass sie (hauptsächlich) „cosplayen“. Hierbei wies sogar **J** darauf hin, dass das Schneidern der Kostüme sehr zeitaufwendig und kostenintensiv wäre. Vor allem im Zeitraum vor einer Convention treffen sich die Stammtischmitglieder und verbringen oft Wochenende für Wochenende gemeinsam, um ihre Kostüme fertigzustellen. Neben dem Cosplay ist auch das Zeichnen von Fanart und Doujinshis eine beliebte Tätigkeit innerhalb des Stammtisches. Wie ich bei einem Fantreffen feststellen konnte, wird sogar während der Gespräche parallel gezeichnet.

Die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches sind berufstätig oder in Ausbildung und nutzen daher jede freie Minute, um sich ihrer Leidenschaft zu widmen. Nicht nur große Teile der Freizeit werden dem Hobby geopfert, einige Mitglieder lesen sogar heimlich während der Arbeit online publizierte Mangas.

J: Ja, du, ich les ja auch Fanfictions aus dem Bereich im Büro, aber das sieht ja keiner, weil ich da ja,...na, wurscht. Es gibt ja sogar, das ist so lustig, im Fanfiction-Jargon ja „Draw“, also d-r-a-w, für „Don't read at work“.

(alle lachen)

C: Was?

A: Ja, ich hab das ständig. Ich bin relativ froh, es gibt da auf Live-Journal dann immer „Work save or not work save“.

Die von den Gruppendiskussionsteilnehmerinnen genannten „mangabezogenen Aktivitäten“ sind in „aktiv-kreative“ und „passiv-rezipierende Aktivitäten“ zu unterscheiden. Unter „aktiv-kreativen Aktivitäten“ werden die Tätigkeiten verstanden, die die Mitglieder aktiv betreiben, wie Mangas, Fanfictions und Doujinshis

zeichnen/schreiben und online publizieren oder Kostüme für das Cosplay nähen. „Passiv-rezipierende Aktivitäten“ sind hingegen die Aktivitäten, die keine aktive Tätigkeit der Mitglieder verlangen, wie beispielsweise das Ansehen von Animes oder Lesen von Fanfictions. Aus dem Material geht hervor, dass der Anteil der „aktiv-kreativen Aktivitäten“ deutlich höher ist als der der „passiv-rezipierenden“.

Bezugnehmend auf die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit ist festzuhalten, dass die Besonderheit des österreichischen Manga- und Anime-Fandoms die Vielfalt und Originalität der Aktivitäten ist. Die Funktion des Stammtisches lässt sich als eine Art Verstärkung der aktiven Teilnahme am Fandom festhalten. Die Gruppenmitglieder sind sowohl innerhalb des österreichischen Manga-Fandoms als auch innerhalb des Stammtisches sehr aktiv.

6.2. Der Wiener Animexx Stammtisch als sozialräumliche Instanz

6.2.1. Auswertung: Gruppenstruktur

Der Wiener Animexx Stammtisch ist eine wenig strukturierte soziale Gruppe; einen Gruppenführer im sozialwissenschaftlichen Sinne gibt es nicht. Allerdings konnte während der Gruppendiskussion festgestellt werden, dass bestimmte Personen eine dominantere Rolle (*soziale Rolle*) einnahmen als andere. Die Messung der Dominanz erfolgte durch die Anzahl der Äußerungen. Die Daten der Tabelle „Offenheit“ (Vgl. Kapitel 5.1.2.) dienen hierbei als Material der Untersuchung.

Zunächst wurden die Ergebnisse der Unterkategorien U1, U2 und U3 summiert und zu der Kategorie „Wortmeldungen“ (KW) zusammengezogen. Im nächsten Schritt wurde zwischen „sinntragenden“ und „nicht-sinntragenden“ Äußerungen unterschieden (Mayring 2008, S. 61). Dieser Vorgang wurde für alle Diskussionsteilnehmerinnen wiederholt. Des Weiteren wurde die Kategorie „Satzunterbrechungen“ (KS) konstruiert, unter welche sowohl „Ins-Wort-fallen“ als auch „Fortführen des Gedankens“ fielen.

Tabelle „Hierarchie“

	KW	KS
J	83	22
R	70	15
M	59	6
A	55	7
C	29	13
T	16	6

Die tabellarische Darstellung (Tabelle „Hierarchie“) veranschaulicht die Position der Mitglieder innerhalb des Wiener Animexx Stammtisches. Aus der Auswertung der Gruppendiskussion geht deutlich hervor, dass **J** innerhalb des Stammtisches eine dominante Rolle und damit größeren Einfluss zukommt. Sie gibt nicht nur die meisten Wortmeldungen, sondern unterbricht auch am öftesten die anderen Personen, während sich **T** und **C** zurückhalten.

Zusätzlich wurde während der Gruppendiskussion die Frage gestellt, ob die Mitglieder der Meinung seien, der Stammtisch hätte eine gewisse hierarchische Struktur (*Wie man sieht, versteht ihr euch alle sehr gut. Es ist aber so, dass es in jeder Gruppe immer eine gewisse Hierarchie gibt. Gibt's das in eurem Stammtisch auch?*). Bei der Antwort waren sich die Diskussionsteilnehmerinnen einig, dass es keine Hierarchie und keinen Gruppenführer gäbe, jedoch würde sozialer Status individuell und nach persönlichen Kriterien zugeordnet werden. Dies hinge vor allem davon ab, wie eng die Freundschaft zu dem jeweiligen Gruppenmitglied sei. Allerdings ist der soziale Status wandelbar, da er sehr stark von persönlichen Beziehungen abhängt.

J: Also die Gruppe ist nicht irgendwie strukturiert. Es gibt, wie gesagt, Leute, die für manche Dinge mehr verantwortlich sind als andere, aber es gibt nicht so was Chef, Unterchef.

M: Aufgrund ihrer Fähigkeiten.

R: Und es wird eigentlich schon in der Gruppe entschieden.

A: Und es wird nur in den Raum geworfen und es dann sich der melden, der will und den's interessiert. Und wird sich nicht meldet, der ist nicht involviert in die Entscheidung, aber die, die sich melden, bei denen gilt die Stimme gleich.

R: Ja.

M: Status wird eher selber, persönlich einem zugeordnet.

A: Ja.

M: Wenn man jemanden besonders bewundert oder so.

Der Stammtisch als *informelle Gruppe* basiert hauptsächlich auf persönlichen Beziehungen und Vereinbarungen (Schäfers 1992: 121). Hoher sozialer Status wird ausschließlich durch auf persönlicher Basis gegründeten Sozialbeziehungen zwischen den Mitgliedern erreicht. Aus der Auswertung der Gruppendiskussion geht des Weiteren hervor, dass **R** verstärkt eine Aufgaben-Führung zukommt (*task leadership*), da sie meistens die Initiatorin der Stammtischtreffen ist.

Im Gegensatz zu ihrem Alltagsleben (Beruf, Familie, Ausbildung usw.) haben die Mitglieder innerhalb der Gruppe das Gefühl, sich sozialen Normen nicht unterordnen zu müssen. Sie dürfen „anders sein, [...] wirklich sein wie man ist“ (**A**). Die Freiheit, authentisch bleiben zu dürfen, scheint eine der wichtigsten Funktionen des Wiener Animexx Stammtisches zu sein.

A: Naja, ich glaub eher, dass dadurch, dass man sein normales Leben hat, in dem man Uni hat oder einen Job hat und man da einfach seriös sein muss, ähm..., weiß nicht, dass man sich dann halt mehr oder weniger in dem Rahmen trifft, ähm..., unter dem Motto „Wir sind jetzt nicht...“, wir müssen jetzt nicht so sein wie sonst, weil ernst genug sind wir sowieso, und ich mein, das Thema Manga und Anime bietet eigentlich sehr, sehr viel ähm..., ich sag jetzt mal, auch amüsantes Material. Man unterhält sich drüber, man spekuliert, man verkleidet sich und so weiter und man ... Es ist nicht der normale Tagesablauf, das ist es nicht. Ähm, wenn man ins Fandom eintritt, dann ist es eine andere Welt.

Die „andere Welt“ wird im Verlauf der Gruppendiskussion mehrere Male erwähnt. Die Mitglieder des Stammtisches verstehen darunter das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom, das von ihnen als eine „tolerantere Gesellschaft“ (**J**) aufgefasst wird.

6.2.2. Auswertung: Gruppenwerte und –normen

Wie bereits erwähnt wurde während der Gruppendiskussion deutlich, dass die Teilnehmerinnen vom Manga- und Anime-Fandom als einer „toleranteren Gesellschaft“

sprachen. Diese Erkenntnis resultierte aus den zahlreichen Äußerungen über die Fangemeinschaft als „bessere Gesellschaft“.

J: Ja, genau. Also ich glaub schon, dass das Fandom wesentlich toleranter ist, als nennen wir sie mal „normale Gesellschaft“. Und dass man sich dort eher mit seinen ganzen komischen Vorlieben, wie zum Beispiel, ich weiß nicht, ich möchte mich jetzt gern Gothic-Lolita-mäßig herrichten, wird das akzeptiert. Und man kann sie genau so..., also, man kann sich kindisch geben, obwohl man schon dreißig ist. Oder, ja. Man wird nicht komisch angeschaut.

R: Weil alle toleranter sind dort.

Kriterium dieser „Gesellschaft“ ist Toleranz und Akzeptanz, so die Mitglieder des Stammtisches. Unter Toleranz verstehen die Gruppendiskussionsteilnehmerinnen, dass man Vorlieben jeglicher Art gegenüber anderen nicht zu verstecken braucht. Innerhalb der Szene werden die Personen nicht nach sozialer Herkunft und gesellschaftlichem Status differenziert. So etwas wie Außenseiter scheint es für die Stammtischmitglieder im Manga- und Anime-Fandom nicht zu geben, da Vorurteile und Diskriminierung nicht toleriert werden. Von der Gesellschaft tabuisierte Themen wie Homosexualität werden hier offen diskutiert und gelebt. Obwohl die Szene immer jünger wird, werden die älteren Anhänger der Gemeinschaft akzeptiert. Es spielt keine Rolle, wie alt die Person ist, welche sexuelle Ausrichtung oder welches Geschlecht sie hat.

R: Vierzehnjährige, fünfzehnjährige. Wenn man dann aber dort hinkommt als Zwanzigjähriger, Dreißigjähriger, was weiß ich, und man gibt sich trotzdem jung und man lacht mit ihnen und sie empfinden einen nicht als Erwachsenen, sondern sehen, ach, das sind auch nur Menschen und nicht Erwachsene, so wie mein Papa. Mein Papa oder meine Mama, die mir alles verbieten. [...] Und somit akzeptieren die Kinder einen auch. Damit ist das Ganze auch toleranter, egal wie man sich gibt.

Allerdings wird bei genauerer Betrachtung deutlich, dass die Aussagen der Stammtischmitglieder in diesem Zusammenhang widersprüchlich waren. Obwohl sie während der Gruppendiskussion mehrmals betonten, dass innerhalb des deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandoms alle gleichberechtigt sind und akzeptiert werden, zeigte sich, dass die Stammtischmitglieder selbst diesem Ideal nicht vollständig folgen. Von einer

gänzlichen Akzeptanz kann nicht die Rede sein, da die Mitglieder sich selbst als „Elite“ sehen (J) und sich von anderen Fandom-Mitgliedern, vor allem jüngeren („Kiddys“) distanzieren.

Während einige Sozialwissenschaftler der Auffassung sind, die überdurchschnittliche Beschäftigung mit dem Fanobjekt sei eine Art Flucht aus der Realität und würde letztendlich dazu führen, dass eine Unterscheidung zwischen realer und fiktionaler Welt nicht mehr möglich sei (Vgl. Baym 2000, S. 36/37), sind sich die Mitglieder des Animexx Stammtisches darüber im Klaren, dass sie in eine fiktionale Welt eintauchen. Bewusst versuchen sie so viel Zeit wie möglich innerhalb des Stammtisches und des Fandoms zu verbringen. Vor allem das Cosplay wird als bewusstes Spiel zwischen Realität und Fiktion verstanden. Durch das Verkleiden nehmen die Mitglieder eine andere Identität an. Die dargestellten Charaktere werden danach ausgesucht, ob man sie glaubwürdig verkörpern und ob man sich mit ihnen identifizieren kann.

A: [...] Der hat Charakterzüge, die ich gern hätte oder die ich habe. Ähm, er definiert mich nicht, aber ich identifiziere mich mit ihm. [...] Und, wenn's dann... ähm, wenn's dann auch vom Aussehen ungefähr her passt, dann... Ich weiß nicht, wenn jemand. Ich weiß zum Beispiel, ich kann mit meiner Statur kein kleines, zierliches Mädchen machen, ich bin ja dafür prädestiniert, männliche Charaktere zu machen, und das mach ich auch.

Im Gruppen-Cosplay erhält das Fiktionale kollektive Bedeutung, da die Mitglieder bereits einige Male als Cosplay-Gruppe auftraten.

6.2.3. Auswertung: Social identity

Die Mitglieder des Stammtisches verstehen sich als eine in sich geschlossene Gruppe. Intern herrscht ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl bzw. soziale Identität. Um die Intensität des Zusammengehörigkeitsgefühls (*kollektive Identität*) auswerten zu können, wurde das Material zunächst nach Aussagen unterteilt. Hier wurden jene Wortmeldungen zur Auswertung herangezogen, die sich inhaltlich einerseits auf das stark ausgeprägte „Wir-Gefühl“ der Mitglieder, andererseits auf die Abgrenzung der Gruppe zum restlichen deutschsprachigen Manga-Fandom bezogen.

Anschließend wurde eine inhaltliche Analyse des Forschungsmaterials durchgeführt, die zu dem Schluss führte, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb des Stammtisches sehr stark ist. Die Gründe hierfür liegen zum einen in den engen Freundschaften, die sich im Laufe der Zeit zwischen einzelnen Mitgliedern entwickelt haben, zum anderen in der Dauer des Bestehens des Stammtisches. Einer der Hauptgründe bleibt jedoch das gemeinsame Interesse an Manga und Japan, das die Gruppenmitglieder verbindet. Nur innerhalb des Stammtisches können die Anhängerinnen ihrer Leidenschaft ungezwungen nachgehen, sich mit anderen austauschen und gemeinsamen Aktivitäten nachgehen.

R: Und es ist auch so. Der Freundeskreis außerhalb, mit denen kann ich nicht über Manga und Anime reden. Also, ich kann nur in der Gruppe über Manga und Anime reden, weil die dieselben Interessen haben.

Des Weiteren kristallisierte sich bei der Auswertung des Forschungsmaterials heraus, dass das „Wir-Gefühl“ des Stammtisches durch die Abgrenzung zum restlichen deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandom verstärkt wird. Wie aus der Gruppendiskussion hervorging, hatten die Mitglieder schon in den ersten Jahren des Bestehens ihres Stammtisches den Wunsch nach einer Abgrenzung zu anderen Fans. Vor allem gegenüber jungen Anhängern sind die Stammtischmitglieder eher negativ eingestellt. Dies liegt auf der einen Seite daran, dass 2004 sehr viele junge Manga-Liebhaber zu einem Wiener Animexx Stammtischtreffen kamen und die private Atmosphäre dadurch bedroht wurde (Vgl. 6.2.2.). Auf der anderen Seite sehen die Mitglieder des Stammtisches sich selbst als Pioniere des deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandoms, da sie zu den ältesten Fans in Österreich zählen und sich seit den Anfängen des Manga-Booms im deutschsprachigen Raum bis heute mit dem Hobby Manga und Anime beschäftigen, während andere es inzwischen aufgegeben haben. Sie erlebten die Veränderungen am deutschsprachigen Buch- und Videomarkt mit und haben die Entwicklung des Fandoms durch ihre Aktivitäten mitgestaltet. Sie sehen sich selbst als „eine kleine Elite“ (J).

Trotz der Abgrenzung nutzen die Mitglieder des Stammtisches vor allem das Internetportal <http://animexx.de> dazu, um innerhalb des deutschsprachigen Manga-

Fandoms ihre Fanfictions und Fanarts zu publizieren. Durch das Veröffentlichen der eigenen Bilder und Comics in der virtuellen Welt erhalten die Künstler einen gewissen Status. Je öfter ein Bild angesehen wird und je mehr Kommentare eine Manga-Fortsetzungsgeschichte erhält, desto höher der Status. Da die Stammtischmitglieder sehr lange im deutschsprachigen Manga-Fandom und auf <http://animexx.de> aktiv sind, sind sie innerhalb des Fandoms angesehen.

M: Fandominterne Figuren, die viele kennen, gibt es. Die alle kennen einfach.

A: Ja.

M: Weil sie schon einfach lange dabei sind und präsent sind in der Szene.

In diesem Zusammenhang berichtete **M** von einem Vorfall, der sich auf einer Convention ereignet hatte. Einige jüngere Manga-Fans folgten ihr und anderen Stammtischmitgliedern, wobei sie in einem gewissen Abstand hinter der älteren Gruppe herliefen. **M** fasste diesen Abstand als „Respektabstand“ auf und war der Meinung, die jüngeren Fans hätten große Ehrfurcht vor ihr und würden sie kommentarlos als Führungsperson anerkennen, da sie älter und schon länger im Fandom tätig war.

M: Wenn man jemanden besonders bewundert oder so. Wie zum Beispiel an jenem schönen Tag, wo uns die kleinen Nachwuchsfans (alle lachen), die Zwölfjährigen, uns nachgelaufen sind, egal, wo wir sie hingeführt haben. (A lacht laut auf) ja, wo sie quasi..., wo sie einfach mitgekriegt habe, dass wir Japanologiestudenten sind und älter sind und trotzdem auf Manga und Anime stehen und das fanden die so toll und wir waren Sempai und wir waren... (lacht)

J: Ja, so wie die R vorhin gemeint hat, dass man innerhalb des Fandoms, ...eben, weil es in letzter Zeit sehr viele junge Fans gibt, haben wir ältere Fans, vor allem, wenn wir nicht irgendwie überheblich und so „Ich bin ja schon so lang dabei“-mäßig geben, eigentlich von denen viel Respekt bekommen.

M: Ja, und wir konnten..., bei uns konnte man damals von überheblich nicht reden. „Wo sind wir?“ (alle lachen)

J: Die hatten das ur Vertrauen, die Kleinen.

A: Nein, weil wir wussten nicht, wo wir hinmüssen.

M: Ja. Das war voll arg.

A: Ja.

M: Die liefen uns hinterher mit einem Respektabstand, von zwei Metern gehalten, und uns so angeschaut. Aber...

A: Ich fand sie niedlich.

M: Aber sind uns gefolgt, wo immer wir auch hingegangen sind. Absolut.

A: Ja.

J: Also, unsere Autorität und unser Wissen wurde nicht nur eine Sekunde angezweifelt, so auf die Art. Ja, die wissen wo's langgeht.

Die Funktion des Stammtisches ist für dessen Mitglieder die Abgrenzung zum restlichen Manga-Fandom und dadurch die Bewahrung ihrer Individualität und ihres Status, eine Elite innerhalb der Szene zu sein. In diesem Zusammenhang muss jedoch auch die Rede von der Funktion des gesamten deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandoms sein. Die Publikation von eigenen Comics, Geschichten und Bildern im Internet hat einen hohen Bekanntheitsgrad und hohes Ansehen innerhalb des Fandoms zur Folge. Es scheint, als würden die Mitglieder des Stammtisches bewusst diese Möglichkeit nutzen, um ihre Popularität zu steigern bzw. zu erhalten.

6.2.4. Auswertung: Konflikte innerhalb der sozialen Gruppe

Wie jede andere *peer group* ist auch der Wiener Animexx Stammtisch eine Gruppe mit einem gewissen Grad an Konfliktpotential. Aufgrund der hohen Toleranzgrenze, die die Mitglieder einander gegenüber bringen, scheinen sich Konflikte jedoch nicht auf Alltagssituationen zu beziehen, sondern auf gruppeninterne Aktivitäten wie dem Cosplay. So wurde während der Gruppendiskussion deutlich, dass sich vor allem **J** dazu verpflichtet fühlt, an Gruppen-Cosplays teilzunehmen, um gruppensoziale Sanktionen zu meiden.

J: Nja, was tu ich? Ich cosplaye eigentlich hauptsächlich der Gruppe zuliebe.

[...]

A: Nein, wo ich vorhin noch eingreifen wollte. Weil du vorhin gesagt hast, Cosplay von wegen Gruppenzwang.

J: Ja.

C: Was für ein Gruppenzwang.

A: Ich mache, also ich hab's Revue passieren lassen. Ich mach das Ganze, also jedes einzelne Cosplay, das ich gemacht habe, hat überhaupt nichts mit Gruppenzwang zu tun gehabt. Es hat sich dann...

J: Gruppenzwang ist vielleicht zu viel gesagt.

A: Nein, nein.

J: Gruppenaktivität.

A: Nein, auch nicht. Auch gar nicht von dem her. Es hat sich mehr oder weniger innerhalb der Gruppenaktivität ergeben, aber jeder einzelne Charakter, den ich gemacht hat, hat sich daraus ergeben, dass ich mich mit dem Charakter, den ich dann machen wollte, ähm..., ich konnte mich identifizieren mit ihm. Bis zu einem gewissen Grad. Ich hab ihn geseh'n und mir gedacht, den mag ich, den würd ich gern machen. Der hat Charakterzüge, die ich gern hätte oder die ich habe. Ähm, er definiert mich nicht, aber ich identifiziere mich mit ihm.

Die meisten Widersprüche wiesen die Wortmeldungen von **J** und **A** auf, wobei beide stets auf ihrer Meinung beharrten.

A: Also...

J: So unbewusst, natürlich. Klar magst du „Gackt“ vor allem deshalb, weil du „Gackt“ magst, aber irgendwie denkst du dir „Hej, cool, ich mag was, was andere nicht mögen. Und ich bin jetzt originell“.

[...]

A: Wär bei mir auch nicht. Ich les jetzt nicht Manga..., und jetzt auch nicht vom Gefühl her, ich les es, weil ich's mag, weil's mich anspricht. Also, ich hab... hab mir noch nie gedacht, bewusst gedacht „Acha, so, eigentlich hab ich da was sehr Seltenes. Das mag nicht jeder und es ist irgendwie besonders.“ Ich hab mich eher, ...ähm, fast schon zurückgehalten. Also, wie die ganzen Manga und Anime noch nicht ganz reingekommen sind, wirklich laut herauszutönen, dass ich darauf steh, sondern...

J: Naja.

Aus diesen beispielhaften Äußerungen lässt sich schlussfolgern, dass es innerhalb des Stammtisches vor allem Konflikte zwischen dominanteren Personen (**J** und **A**) gibt. Probleme werden allerdings nicht immer zur Sprache gebracht und anstatt eine adäquate Lösung zu finden, gehen die Mitglieder den Konflikten aus dem Weg. Vor allem **J**s Äußerung „Ich cosplaye eigentlich hauptsächlich der Gruppe zuliebe.“ zeigt, dass die Individualität mancher Gruppenmitglieder oft dem Gruppeninteresse hinter an gestellt wird.

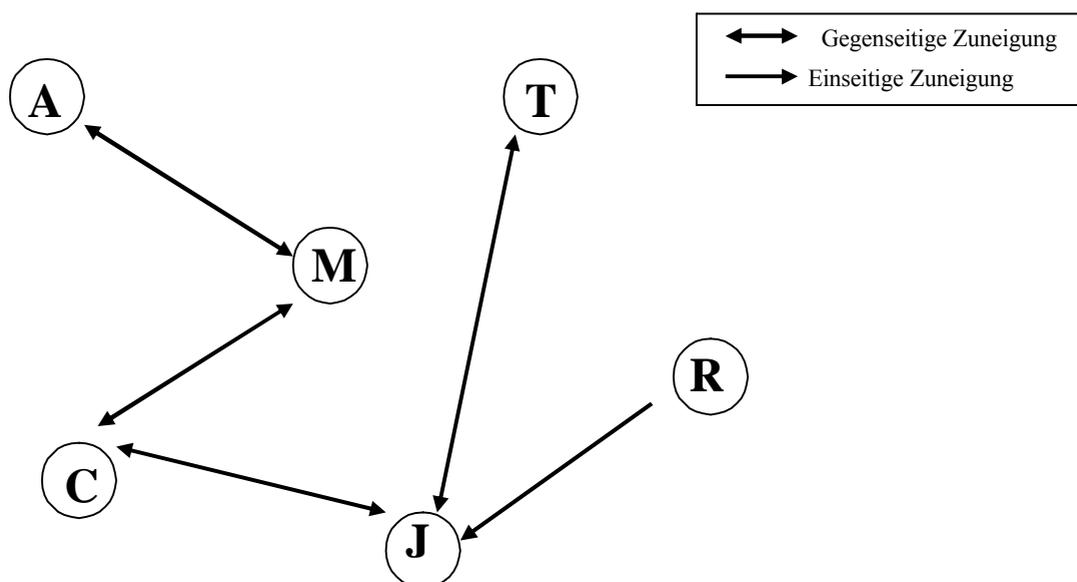
Neben der Analyse der transkribierten Gruppendiskussion wurde die soziometrische Methode nach J. L. Moreno angewandt, um die innerhalb des Stammtisches herrschenden Beziehungen zu untersuchen. Den Mitgliedern des Stammtisches wurde

anschließend an die Gruppendiskussion schriftlich eine anonyme Frage gestellt. Die Frage lautete: *Erstelle eine Rangordnung der Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches, wobei du die Person, die du am meisten magst, auf Platz eins, die dir unbeliebteste Person auf Platz fünf setzt.*

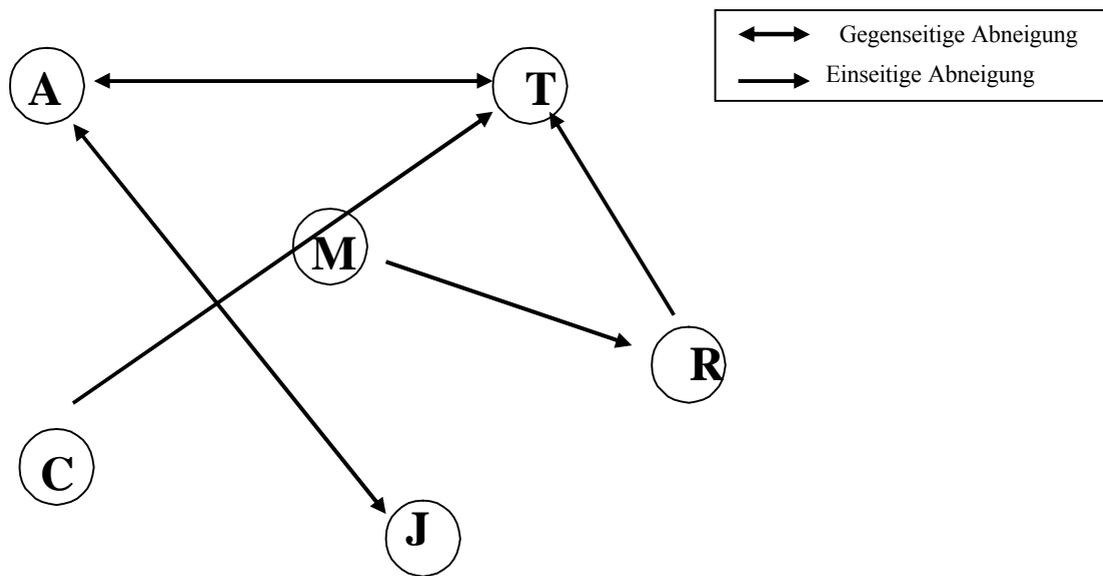
Die Ergebnisse der Befragung wurden in einem Soziogramm zusammengefasst, das Auskunft über die emotionale Nähe bzw. Entfernung zwischen den befragten Personen gibt. Die Rangordnung, die die Mitglieder erstellten, diente der Untersuchung, welches Stammtischmitglied die meiste Zuneigung bzw. Abneigung erhält. Dabei zeigte sich, dass manche Personen von den anderen Mitgliedern öfter auf den ersten Platz gesetzt wurden als andere. Für die Analyse der Zuneigung wurden nur die Personen, die auf den ersten Platz gesetzt wurden, herangezogen, für die Auswertung der Abneigung nur die Personen, die auf den letzten Platz gesetzt wurden. Auf diese Art und Weise konnte die stärkste (gegenseitige/einseitige) Zuneigung bzw. Sympathie und die (gegenseitige/einseitige) Abneigung zwischen den Mitgliedern evaluiert werden.

Die folgenden Grafiken veranschaulichen die (gegenseitige/einseitige) Zuneigung und die (gegenseitige/einseitige) Abneigung der Mitglieder.

Soziogramm „Zuneigung“



Soziogramm „Abneigung“



Die Darstellung der Ergebnisse zeigt, dass innerhalb des Stammtisches eine starke gegenseitige Zuneigung herrscht. Interessant ist, dass Sympathie auf Gegenseitigkeit beruht, das bedeutet, dass die Person, die eine andere Person auf Platz eins gesetzt hat, von der anderen Person auch auf Platz gesetzt wurde. Dieses Ergebnis wird auch durch die Auswertung der Gruppendiskussion bestätigt. **A** hob hervor, dass sich im Laufe der Zeit zwischen bestimmten Personen starke Beziehungen gebildet hätten, während man mit anderen keinen engen Kontakt hat.

A: Ja, das kommt dann darauf an, wie man zu den einzelnen Personen eine Beziehung hat. Es gibt Personen, zu denen hat man..., zu denen baut sich dann halt mit der Zeit eine persönliche, tiefere Beziehung auf. Wenn man vielleicht öfter dazu kommt, sich allein zu sehen, zu treffen zu zweit.

Des Weiteren wird bestätigt, dass **J** innerhalb des Stammtisches eine dominante Rolle und damit größeren Einfluss zukommt. **J** erfährt die meiste Zuneigung. Allerdings korreliert die Zuneigung nicht ausschließlich aufgrund der Dominanz einer Person. **M** und **C** weisen beide eine gleich starke Zuneigung der anderen Mitglieder auf, obwohl sie keine dominanten Rollen innerhalb der Gruppe einnehmen.

Die Auswertung der Abneigung der Mitglieder bestätigt das Ergebnis, dass es innerhalb des Stammtisches Konflikte zwischen dominanten Personen (**J** und **A**) gibt. **J** und **A** setzten sich gegenseitig auf den letzten Platz der Rangordnung. Die meiste Abneigung erhält **T**, allerdings geht aus der Untersuchung nicht hervor, welche möglichen Gründe es dafür gibt. Des Weiteren zeigt sich, dass im Vergleich zu der Zuneigung zwischen den Mitgliedern, die Abneigung größtenteils einseitig ist.

Bezugnehmend auf die zentrale Forschungsfrage lässt sich festhalten, dass der Funktion des Wiener Animexx Stammtisches in diesem Zusammenhang keine besondere Bedeutung zukommt. Geht es um gruppeninterne Konflikte, unterscheidet sich der Stammtisch in keiner Weise von anderen sozialen Gruppen.

VII. Conclusio

Ziel dieser Arbeit war es zu zeigen, worin die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches die Faszination an Mangas und Animes sehen und inwieweit die Interaktion innerhalb der Gruppe diese Faszination verstärkt.

Um diese Frage beantworten zu können, habe ich als Forschungsfeld das österreichische Manga- und Anime-Fandom gewählt und durch eine Person, die selbst seit einigen Jahren aktives Mitglied dieser Fangemeinschaft ist, Kontakt aufgenommen. Da diese Szene sehr offen ist, konnte ich meine Untersuchung ohne Probleme durchführen. Dass ich mich für den Wiener Animexx Stammtisch entschieden habe, liegt zum einen daran, dass die Mitglieder sehr lange Manga- und Anime-Fans sind, zum anderen daran, dass es sich um eine kleine, geschlossene Gruppe innerhalb des allgemeinen Fandoms handelt, das in seiner Gesamtheit zu untersuchen nicht möglich gewesen wäre.

Begonnen habe ich meine Analyse damit, Mangas hinsichtlich ihrer Genrevielfalt, ihrer historischen Entwicklung in Japan, dem asiatischen Raum sowie Europa vorzustellen. Ziel dieses Kapitels war es vor allem, mit diesem Thema unvertrauten Lesern eine kurze Einführung in das Thema Manga und Anime zu geben.

Im anschließenden Kapitel setzte ich mich mit dem Phänomen Fandom auseinander. Hier fungierte vor allem anglo-amerikanische Literatur als Basis meiner theoretischen Erläuterungen. Zunächst wurde von einer allgemeinen Definition ausgegangen, anschließend habe ich mich näher mit dem deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandom beschäftigt. Da der Manga-Boom im deutschsprachigen Raum ein relativ junges Phänomen ist und sehr wenig Literatur und Material darüber vorhanden ist, musste ich mein Wissen durch Eigenrecherche erwerben. Hierfür besuchte ich selbst eine so genannte Convention, beobachtete die dort stattfindenden Aktivitäten und unterhielt mich mit einigen Besuchern. Anders wäre es mir nicht möglich gewesen, die Vielfaltigkeit der unterschiedlichsten Aktivitäten (Fanzines, Cosplay, Anime Music Videos usw.) des Fandoms zu entdecken. Dieses Kapitel behandelte jedoch nicht nur

die Fangemeinschaft und die Aktivitäten ihrer Mitglieder, sondern auch das Image und die Positionierung des Fandoms innerhalb der Gesellschaft.

Im vierten Kapitel setzte ich mich mit der sozialen Gruppe auseinander. Da der Wiener Animexx Stammtisch im sozialwissenschaftlichen Sinne eine soziale Gruppe ist, diente dieses Kapitel als eine kurze Einführung in dieses Thema. Die eine sozialen Gruppe prägenden Elemente wie Gruppenstruktur, Gruppenführung, kollektive Identität usw. wurden hier vorgestellt.

Den empirischen Teil dieser Arbeit bildete die Gruppendiskussion. Hierfür habe ich die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches in die Wohnung eines seiner Mitglieder eingeladen und eine Gruppendiskussion durchgeführt. Diese wurde auf Band aufgezeichnet, anschließend transkribiert und später mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse der Untersuchung führen zu dem Schluss, dass die Faszination an Mangas und Animes sehr komplex und von Fan zu Fan sehr unterschiedlich ist.

Eines der zentralen Untersuchungsergebnisse ist, dass die Besonderheit und Faszination des Stammtisches bzw. des österreichischen Manga- und Anime-Fandoms in der Mannigfaltigkeit und Komplexität der Zugangsmöglichkeiten der Fans liegen. Der Zugang erfolgt aus sehr differenzierten Bereichen, so sind beispielsweise drei Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches über die Manga-/Anime-Serie *Sailor Moon* zu der Fanszene gekommen, während zwei andere Mitglieder über das Studium der Japanologie.

Die Besonderheit des Stammtisches wird auch durch die Entwicklung seines Bestehens widergespiegelt, die ihre Anfänge 2003/2004 findet. Zu dieser Zeit war das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom noch nicht sehr weit entwickelt, von einer „Gemeinschaft“ konnte damals noch nicht die Rede sein. Die Stammtischtreffen waren somit die einzige Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, sowohl was die Meinungen als auch was die Fanobjekte selbst anbelangt. Diese gemeinsame Vergangenheit verstärkt das im Stammtisch dominierende „Wir-Gefühl“, der Stammtisch basiert hauptsächlich auf persönlichen Beziehungen und Vereinbarungen. Hoher sozialer Status wird ausschließlich durch auf persönlicher Basis gegründeten

Sozialbeziehungen zwischen den Mitgliedern erreicht. Im Gegensatz zu ihrem Alltagsleben (Beruf, Familie, Ausbildung usw.) haben die Mitglieder innerhalb der Gruppe das Gefühl, sich sozialen Normen nicht unterordnen zu müssen. Die Freiheit, authentisch bleiben zu dürfen, ist eine der wichtigsten Funktionen des Wiener Animexx Stammtisches.

Die Gruppendiskussion brachte weiters das Ergebnis, dass die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom als eine eigene „Gesellschaft“ sehen, in der Vorlieben jeglicher Art toleriert und akzeptiert werden. Außenseiter scheint es für die Stammtischmitglieder im Fandom nicht zu geben, da Vorurteile und Diskriminierung nicht toleriert werden. Allerdings ging aus der qualitativen Inhaltsanalyse hervor, dass sich die Mitglieder in ihren Aussagen zum Teil widersprechen. Obwohl sie mehrmals betonten, dass innerhalb des Manga- und Anime-Fandoms alle akzeptiert werden, zeigte sich, dass die Stammtischmitglieder diesem Ideal nicht vollständig folgen, da sie sich selbst aufgrund ihrer langjährigen Mitgliedschaft im Fandom als „Elite“ sehen und sich von anderen Fandom-Mitgliedern, vor allem neuen, jüngeren „Kiddys“ distanzieren.

Ziel dieser Arbeit war nicht nur die Untersuchung des Wiener Animexx Stammtisches und des österreichischen Manga- und Anime-Fandoms, sondern auch der Versuch, dem Leser einen Teil der aktuellen Jugend- und Popkultur im deutschsprachigen Raum näher zu bringen. Vor allem ältere Generationen sind gegenüber Jugendkulturen oft sehr negativ eingestellt. Hauptsächlich liegt der Grund dafür im Unwissen und daraus resultierende Vorurteile. Aus diesem Grund stellt für mich diese Arbeit rückblickend eine Art Aufklärungsversuch dar, um in Zukunft Vorurteile gegenüber bestimmten Ausprägungen von Jugendkulturen vorzubeugen. Auch ich hatte gewisse Vorbehalte, die ich jedoch durch meine Untersuchung abbauen konnte. Mag das österreichische Manga- und Anime-Fandom noch so seltsam und bizarr erscheinen, ist es für seine Mitglieder ein Ort des Zusammentreffens und Austausches.

VIII. Anhang

8.1. Leitfaden

- Was fasziniert euch an Mangas?
- Mich würde interessieren, welches Genre euch speziell interessiert und welche Mangas ihr lest?
- In vielen wissenschaftlichen Untersuchungen von unterschiedlichsten Fandoms wird den Fans unterstellt, dass sie, je mehr sie sich mit ihrem Hobby beschäftigen, irgendwann die Grenze zwischen Fiktion und Realität nicht mehr unterscheiden können. Stimmt ihr dieser Aussage zu?
- Welche Aktivitäten, wie zum Beispiel das Cosplay, betreibt ihr?
- Wenn ihr Gruppencosplay macht, macht ihr das innerhalb des Stammtisches oder können auch andere teilnehmen?
- Wie habt ihr euch alle eigentlich kennengelernt?
- Welche Bedeutung kommt der Internet allgemein und der Internetseite animexx.de im Zusammenhang mit eurem Stammtisch zu?
- Welche Bedeutung hat für euch Japan?
- Ist es entscheidend, dass Mangas und Animes aus Japan kommen?
- Es ist so, dass es in jeder Gruppe immer eine gewisse Hierarchie gibt. Gibt es eine gewisse hierarchische Ordnung auch in eurem Stammtisch?

- Welche Bedeutung kommt euren Nicknames zu?

8.2. Abbildungen

Die folgenden Bilder wurden am 27. Dezember 2008 auf dem Weihnachtstreffen „X-Mas Animexx-Treffen“ im Jugendzentrum Erdberg (Wien) vom Verfasser der vorliegenden Arbeit aufgenommen.



Cosplayer



2 Cosplayer mit Maskottchen



Weiblicher Cosplayer



Fanartikel können käuflich erworben werden



Weiblicher Cosplayer



Weiblicher Cosplayer



Auftritt einer Cosplay-Gruppe



Abb. 1:
 Englische Version des Mangas *Sailor Moon*

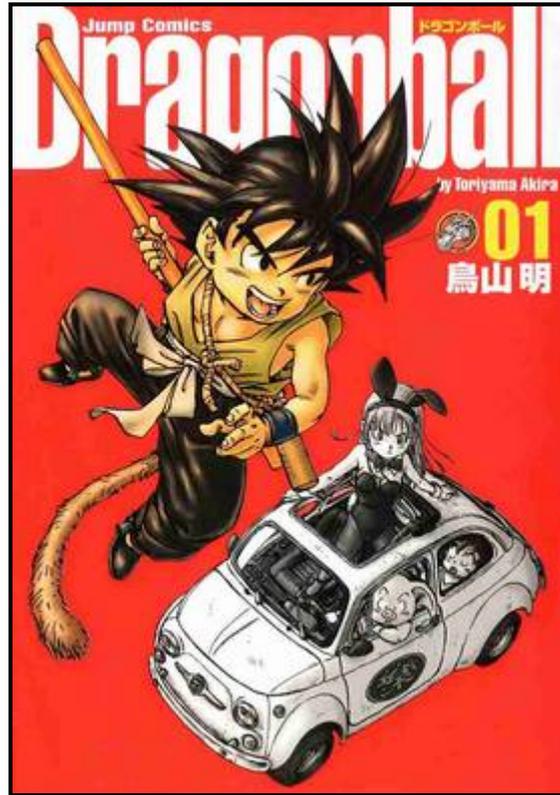


Abb. 2:
 Cover des Mangas *Dragon Ball*



Abb. 3:
 Doppelseite aus dem Manga über das japanische Traditionsspiel *Go Hikaru no Go*



Abb. 4:
 Englische Version des Mangas *Full Metal Alchemist*

8.3. Lexikon

Das folgende Lexikon soll eine Möglichkeit zum raschen Nachschlagen von möglicherweise unbekanntem bzw. fachspezifischem Vokabular des deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandoms sein.

AMVs	Anime Music Videos, die Fans aus ausgewählten Ausschnitten aus Animes in Verbindung mit Musik erstellen
Animes	Japanische Animationsfilme- und -serien
Convention	(lat. <i>convenire</i> : zusammenkommen) Öffentliche Veranstaltung, an der Mitglieder derselben Fankultur teilnehmen. Fantreffen und Cons bieten die Gelegenheit, sich mit Gleichgesinnten zu unterhalten und neue Bekanntschaften zu schließen.
Cosplay	(Englisch: <i>costume play</i>) Fans, die die Kleidung von Charakteren aus Mangas, Animes und Computerspielen tragen, sich wie ihre Helden frisieren und für kurze Zeit in deren Haut schlüpfen, werden innerhalb des Fandoms „Cosplayer“ genannt, die Tätigkeit selbst als „Cosplay“.
Doujinshi-Manga	Von Fans und Amateurzeichner gezeichnete Comics sowie im Eigenverlag veröffentlichte Mangas anerkannter Profizeichner
Dragon Ball	Manga-Serie des japanischen Zeichners Akira Toriyama
Fanart	Von Fans gezeichnete Bilder von Motiven aus einem bestehenden Werk

Fanfiction	Von Fans verfasste Geschichten in Prosa- oder Comicform, in denen die Original-Protagonisten in alternativen, fortgeführten oder neuen Handlungssträngen spielen
Fansubs	(zusammengesetzt aus engl. <i>fan</i> und <i>subtitles</i>). Hierbei handelt es sich um Eigenproduktionen von Fans, die japanische Anime-Serien und -Filme, aber auch Realserien und Fernsehshows mit Untertiteln in ihrer Landessprache versehen und dann vorwiegend online verbreiten.
Fanzine	(zusammengesetzt aus englischen Wörtern „fan“ und „magazine“) Bezieht sich auf Magazine und Newsletter, die von Fans für Fans verfasst und publiziert werden
Lady Comic	Manga für (junge) Frauen
Mangas	Japanische Comics
Otaku	Japanischer Begriff für einen Fan, der sich seinem Hobby exzessiv widmet
Sailor Moon	Manga-Serie der japanischen Zeichnerin Naoko Takeuchi (zwischen 1992 und 1997 Produktion von fünf TV-Staffeln mit insgesamt 200 Episoden)
Scanlation	(zusammengesetzt aus engl. <i>scan</i> und <i>translation</i>) Hier werden japanische Original-Mangas eingescannt und digital bearbeitet.
Seinen-Manga	Manga für junge Männer
Shōjo-Manga	Manga für Mädchen im Grund- bis Mittelschulalter

Shōnen-Manga	Manga für Jungen im Grund- bis Mittelschulalter
Slash fan fiction	Bezeichnet Fanfiction, in der zwei im Original heterosexuelle (meist männliche) Charaktere eine homosexuelle Beziehung eingehen

8.4. Exkurs: Inhaltliche Vorstellung ausgewählter Mangas

8.4.1. Sailor Moon

Der Manga *Sailor Moon* handelt von einem ungeschickten Mädchen namens Usagi Tsukino, genannt Bunny, die eines Tages von einer schwarzen Katze aufgesucht wird und die ihr erklärt, dass sie sich in die Kriegerin Sailor Moon verwandeln müsse, um gegen das Böse in Welt zu kämpfen.

Überrascht und ängstlich übernimmt Bunny widerwillig die Bürde ihrer Aufgabe, die Welt vor bösen Wesen aus der Vergangenheit, Monstern und Untieren zu retten. Im Laufe der Geschichte erhält Sailor Moon Unterstützung von vier weiteren Kriegerinnen, sowie von einem geheimnisvollen, maskierten Krieger namens Tuxedo Mask. Da es sich bei dem Manga um ein Shōnen-Manga handelt, darf natürlich eine Liebesgeschichte nicht fehlen: Usagi und Tuxedo Mask verlieben sich in einander, doch dass ihre Liebe nicht problemlos ein glückliches Ende findet, ist bei einem Shōnen-Manga von Vorhinein klar.

Die Geschichte weist sowohl ernsthafte als auch humorvolle Passagen auf. Wie in vielen Mangas wird Realität mit märchenhaften und irrealen Elementen verbunden. So haben die Kriegerinnen bestimmte magische Fähigkeiten, die ihnen helfen, die Welt vor dem Untergang zu bewahren.

8.4.2. Dragonball

Der Manga *Dragonball* setzt sich aus insgesamt 42 Bänden zusammen. Im Gegensatz zu *Sailor Moon* wird hier das Leben und die Entwicklung des Helden Son-Goku erzählt.

Die ersten Bände handeln von seiner Kindheit, später von der Zeit als Jugendlicher und als Erwachsener. Da es sich um bei dem Manga um ein Shōjo-Manga, d.h. ein Comic für Burschen, handelt, ist es sehr actionreich und dynamisch.

Der Held Son-Goku und seine Freunde müssen gefährliche Abenteuer bestehen und sich vor allem in Mann-gegen-Mann-Kämpfen duellieren. Ähnlich wie bei Sailor Moon wird auch in diesem Manga Realität mit Fiktion verbunden. Handlungsort ist zwar mitunter auch die Erde, doch die Kämpfe finden auch auf anderen Planeten und in fremden Welten statt.

8.4.3. Mars

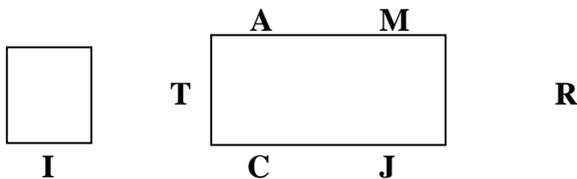
Der Manga *Mars* gehört wie *Sailor Moon* zu dem Genre der Shōnen-Mangas, wobei die Handlung hier gänzlich in der realen Welt spielt. Märchenhafte oder außerirdische Elemente finden sich in diesem Manga nicht.

Die Heldin der Geschichte ist ein schüchternes Mädchen namens Kira, die von ihren Mitschülern beschimpft und zur Außenseiterin gemacht wird. Als zweiter Charakter taucht der gutaussehende und von allen Mädchen bewunderte Mitschüler Rei auf, der Kira als einziger gegen die verbalen Attacken der anderen verteidigt. Eines Tages weckt Rei Kiras Aufmerksamkeit, als sie beobachtet, wie er im Kunstraum der Schule eine Statue des Gottes Mars küsst.

Im Laufe der Geschichte kommen sich die beiden näher und finden letztendlich zueinander. Die Geschichte behandelt die Themen Mobbing in der Schule, jugendliche Selbstfindung und Selbstbestimmung, Leichtsinn und Verantwortung. Sowohl Kira als auch Rei machen eine Entwicklung durch und entwickeln sich weiter.

8.5. Transkription der Gruppendiskussion vom 26. Oktober 2008 (16.45 bis 18.45)

Sitzanordnung während der Gruppendiskussion:



I: Meine erste Frage wäre, was euch an Mangas so fasziniert?

T: Also, ähm, der Erzählstil. Ähm, der grafische Aufbau zu einer Actionszene zum Beispiel. Mir gefällt sehr gut, wie der Zeichner das umsetzt. Ich zeichne auch selber. Ähm, ja...

J: (unterbricht T) Dass es so filmisch ist.

T: Ja, dass das so filmisch ist. Ähm, dass es schwarz-weiß ist.

C: Die Vielfalt der Geschichten.

T: Ja.

J: Ja, so eben, dass es ganz, ganz viele verschiedene Genres gibt. Dass es eigentlich für jeden Geschmack und jedes Hobby und jede Vorliebe findet man Mangas. Ich mein, das Problem ist, dass davon nur ein winziger Bruchteil eigentlich bei uns übersetzt wird und bei uns rauskommt, aber das Gute ist, dass sehr mehr als offiziell rauskommt, von den Fans selbst übersetzt wird und ins Internet gestellt wird und man kann sich dort eben alle möglichen Serien ...ähm... runterladen oder lesen.

M: Stimmt. Das Faszinierende an Mangas ist glaub ich, dass sie sich an so... Weil es so viele gibt, können sie sich an sehr viele, ähm...mit sehr vielen Themen sehr gezielt befassen. Mit verschiedenen Berufsgruppen, mit verschiedenen Sportgruppen. Es gibt Mangas übers Brotbacken. Und das sind interessante Geschichten.

R: Ich mein, was den westlichen, den amerikanischen oder westeuropäischen nicht gegeben ist, weil die sind eher Action, Science-Fiction, und beziehen sich eher auf...

C (unterbricht): Oder die, die ganzen französischen, die ja Comedys sind.

R: Nja, Comedy richtet sich mehr an Burschen und, und an Männer, ja. Und die japanischen, die Mangas, ah, orien... äh, haben alle äh, Altersgruppen, Männer, Frauen, alles halt gemischt. An die wendet sich und... Von da kann man sich das, was man gerne hätte, richtig herausuchen. Bei den westlichen Comics ist das halt eben nicht möglich.

M: Beziehungsweise nur sehr selten. Also ich glaub ich hab zwei, drei Comics, die ich sehr gerne schaue, und zwei, drei Autoren, aber (Pause) ...äh... die befassen sich eben gezielt mit einem Thema. Zum Teil auch mit einem Thema, mit dem ich mich ...äh... sehr lange in der Mangaszene unterernährt gefühlt habe. Mystery und Thriller eben.

R: Ich habe selber eine Zwischenfrage noch, ähm, von woher kommt das eigentlich?

J: Also du meinst die „Abenteuer in der Elfenwelt“?

R: Ja.

J: Amerikanisch. Aber die sind glaub ich äh... Italiener ursprünglich, aber sie sind irgendwie in Amerika und sind eingebürgerte Amerikaner, soweit ich weiß.

R: Okay. (Pause)

I: Ihr habt vorhin Mangas erwähnt, die sich an ein breites Publikum richten und die viele verschiedene Genres aufweisen. Mich würde interessieren, welches Genre euch speziell interessiert und welche Mangas ihr lest?

A: Realistische Geschichten. Also, Alltagsgeschichten. (lacht)

M: So genannte Slice of life.

A: Ja genau, nein, Geschichten, die nicht zu sehr in die Fantasy abrücken oder nicht zu viele Fantasy-Elemente haben. Ähm, ja.

C: Also ich mag gerne geschichtliche Sachen mit Samurai.

A: Historische Sachen, ja genau, weil's mich dann interessiert ... Ich hab mich erinnert an die eine historische Geschichte, die Liebesgeschichte. Wie heißt die? Emma?

M: Emma.

J: Ja.

R: Ah, ja.

A: So, also so historischen Geschichten sind auch sehr, sehr interessant, wenn sie an den Fakten bleiben, nicht, wenn's irgendwo aus dem Nichts gegriffen... Wir stellen jetzt diesen Herrscher dahin und dann diesen Herrscher dahin oder wir drehen die Reihenfolge um, also...

J: Ja, genau.

M: Das ist... (M, J, R, A lachen)

C: Also ich mag auch etwas, ja, ein bisschen mit Fantasie kombinierte historische Sachen.

R: Wo du auch den Einblick...

C: So Samurai, die dann plötzlich irgendwelche exotischen Kampftechniken haben und solches Zeug.

R: Auch Einblick in die japanische Kultur und Gesellschaft und das Alltagsleben.

J: Ja, das mag ich auch.

T: Ja, ich mag äh... auch Slice of life, aber Mysteries, äh... Suspence mag ich sehr gern. Ähm, solange es auch bisschen auf die zwischenmenschlichen Beziehungen der Charaktere eingeht, so ein bisschen die Psyche der Bösewichte. Das find ich sehr faszinierend.

R: Aber es muss einen gewissen Handlungsstrang haben und...

A: Ja, natürlich

R: ...und Inhalt bleiben. Also, den Regeln folgen...

J: Ja, auf jeden...

R: ...nicht einmal da und dann wieder, nicht mit Widersprüchen. Ich mag das weniger.

T: Und ich mag ein bisschen Fantasy-Elemente, aber ich mag es nicht, wenn es zu fantastisch ist. Also es soll schon in der Realität verankert sein.

J: Also ich les eigentlich quer durch den Gemüsegarten, wenn man so drüber nachdenkt. Ähm, ich les sehr gern Fantasy. Also, es ist so, ich mag schon gern, wenn es nicht totaler Alltag ist, weil Alltag hab ich wie gesagt im Alltag auch. Sondern, dass es ist ein bisschen interessanter wird durch irgendwas Übernatürliches. Aber eigentlich das Wichtige ist, dass die Geschichte interessant ist und einen halt wirklich richtig reinzieht und man wissen möchte, wies weitergeht. Und dass die Charaktere sympathisch sind, weil zum Beispiel ...ähm, keine Ahnung...normalerweise mag ich zum Beispiel Mädchen-Mangas nicht so gern, also wo es wirklich nur um Beziehungskisten geht, aber ich hab auch einige gelesen, was weiß ich, zum Beispiel „High School Debut“ oder

„Mars“, wo mich die Charaktere irgendwie fasziniert haben und ich sie so sympathisch gefunden hab, dass ich’s auch gemocht hab, obwohl es eigentlich von der Geschichte her jetzt nicht über-drüber originell war, aber einfach die Charaktere waren sympathisch.

T: Also ich mag historische Sachen auch sehr gern, also, ich hab sehr gerne Romane, historische Romane früher sehr gern gelesen, also das würde ich heute auch noch machen, wenn ich nicht nur auf Mangas fixiert wäre. (lacht) Aber bei Mangas gibt es nicht so viele, so historische Sachen.

C: Also, es gibt schon viele, aber...ich mein, es gibt schon allgemein viele, aber es wird zu wenig ins Deutsche übersetzt.

J und A: Ja

T: Also, es gibt eigentlich nur zwei Sachen, die mich da zufrieden stellen, sozusagen.

M: Bei, bei historischen Mangas kann es eben vorkommen, dass die Charaktere sehr alternativ interpretiert werden. Ähm, vor allem wenn es um eine gewisse geschichtliche Zone geht, die nicht unbedingt ...äh, ich sag mal, politisch relevant war im globalen Sinne. Das ist schwer zu sagen, aber okay. (lächelt) Nein, aber ich muss korrektheitshalber sagen, dass das eben so war in..., bei Romanen. Dass sehr viele historische Perioden einfach umgedichtet wurden und einfach einer gewissen Story angepasst wurden.

C: Oder dass sie teilweise die Wiedergeburten hergenommen haben.

M: (lauter, lacht) Oder dass sie teilweise die Wiedergeburten hergenommen haben. Ja.

J: Also das Fantasy-Element.

M: Fantasy-Element kommt meistens durch, ja. Manchmal originell und charmant, und manchmal auch an den Haaren herbeigezogen, das, was man niemals erwarten würde. (lacht)

(A, J, T, R und C lachen)

I: Auf der einen Seite mögt ihr also Fiktion, auf der anderen Seite Reales und Historisches. In vielen wissenschaftlichen Untersuchungen von unterschiedlichsten Fandoms wird den Fans, ich sag jetzt mal, unterstellt, dass sie, je mehr sie sich mit ihrem Hobby beschäftigen, irgendwann die Grenze zwischen Fiktion und Realität nicht mehr unterscheiden können. Stimmt ihr dieser Aussage zu?

M: Nur kurz ein kurzer Zwischeneinwand. Ähm, ich glaube, dass wir uns alle bis zu einem gewissen Maß an die Realität klammern. Führt auch daher, dass wir uns schon alle mal die Finger an gewissen Mangas verbrannt haben, wo die Story schon auf so einer Ebene war, wo man sich hat überhaupt nicht mehr finden können oder mit den Charakteren identifizieren konnte.

I: Mit „wir“ meinst du wen konkret?

M: Wir, also die innerhalb des Stammtisches und auch innerhalb des Fandoms.

R: Im Fandom allgemein. Vielleicht sollte...

C: Es gibt nämlich genau so gut Fans, die Premium Fantasy Kitsch Zeug oder so was lesen.

M: Okay, dann beziehe ich mich allein auf unsere Gruppe, also unseren Stammtisch, weil wir alle....

C (fällt M ins Wort): oder Science-Fiktion...

M:gemeint haben, dass wir alle gerne Realitätsbezug haben.

J: Hmm, nicht nur. (lächelt)

A: Naja, es ist eine schöne Abwechslung. Und, ähm...

J: Etwas Nichtrealistisches...

T: Irreales....

J: Ja, ja.

A: Etwas nicht real Mögliches zu haben. Ich mein, zumindest ein kleiner nicht realer Bezug ist, ist eher auch das, dass jeder seine Welt hat, seine kleine.

C: Aber ich mag auch zum Beispiel Comedy, die irgendwie so ein bisschen etwas Surrealistisches hat.

M: Das meinte ich überhaupt nicht.

C: Ja.

M: Ich mag ja selber Fantasy-Geschichten bis zu einem gewissen Grad. Aber ich meinte jetzt mit unrealistisch wie zum Beispiel diese Shōjo-Mangas, wo die Mädels sich einbilden, er verändert sich nach der Eheschließung. Das ist unrealistisch.

C: Ja, das stimmt.

M: Ebenso dieses „Ah, er hat mich vergewaltigt, ich steh jetzt auf ihn!“. Das ist unrealistisch.

J: Ja.

M: Das ist so unrealistisch. Das meinte ich mit unrealistisch.

C: Hmhm. Surreal wie man's....

J: Also das Setting kann ruhig fantastisch sein mit irgendwelchen Drachen und bla, aber die Charaktere selbst sollen sich logisch und schlüssig in ihrem Verhalten und, ja..., das ist wichtig.

M: Also, wenn jemanden der Drache in der Arsch beißt, dann soll er schreien und nicht singen.

(alle lachen)

M: Okay, also ganz simpel ausgedrückt.

J: Ja, und wegen dem Bezugverlieren zur Realität. Also, sicher gibt es Fans, die dann, wo das Fandom dann schon irgendwie ...keine Ahnung, in eine Psychose umschlägt. Man hat zum Beispiel in Japan auch dieses Phänomen der Hikikomori, also so Kinder oder Jugendliche, die sich in ihrem Zimmer einschließen und nur noch in ihrer Fantasy-Welt leben.

C: Ja, aber das hat nicht immer nur mit Mangas zu tun.

J: Nein, nein, das hat...

C: Mit Schulproblemen.

J: Genau. Das hat dann... Also sie verlieren den Bezug zur Realität, weil sie die Realität nicht mögen. Weil sie die Realität als schlecht und, und ungerecht und irgendwie empfinden. Und das ist dann schon...

C: Aber das hat jetzt nichts mit...

J: Nein, nein. Das ist dann schon krankhaft. Aber was ich sagen wollt, ist, dass jeder Mensch, jetzt egal ob er Fan ist oder nicht, irgendwo seine kleine Fantasiewelt hat, in die er sich zurückzieht, wenn's ihm nicht gut geht oder wenn ihm fad ist.

A: Hmhm. (nickt zustimmend)

J: Also, so, wie eine Art psychisches Rückzugsgebiet.

M: Eben, und keiner ist immun gegen Projektionen. Ob sie aus der Vergangenheit rühren oder aus einem Fandom, ähm... Man hat gewisse Auffassungen, die aus einem,... aus dem Inneren kommen und die man auf die Außenwelt projiziert. Das ist einfach ein Teil der Wahrnehmung. Das hat nicht direkt was mit dem Fandom zu tun.

C: Stimmt.

A: Ja.

R: Ich glaub das ganz Extreme, da gibt's den Ausdruck Otaku.

J: Ja, genau.

R: Das ist aber. Also in Japan ist das ein schlechtes Wort, weil's da durch diesen Otakumörder, der da vor Kurzem war.

C: Wobei das war...

T: Ja, das war auch vorher schon so.

A: Es war auch schon vorher ein schlechtes Wort.

C: Aber es bessert sich langsam, glaub ich.

R: Na gut, aber durch ihn wurde das eben ziemlich...

A: Gegipfelt.

M: Was war da jetzt genau?

R: Da gab's einen Serienmörder, ich weiß es gar nicht; der hat glaub ich Mädchen...

J: Äh, ja. Der hieß Miyazaki irgendwas...

R: Ja, ermordet einige. Und den haben sie dann g'funden und den haben sie, äh... in seinem Zimmer haben sie dann sehr viele Fandoms, also, eben Anime und Mangas gefunden.

C: DVDs und Puppen.

J: Und haben's dann...

R: Und damit wurde dann der Begriff Otaku mit ihm in Verbindung gebracht und das hat dann einen schlechten Eindruck, ja...

M: Dasselbe in Deutschland.

R: Ja, wobei bei uns, bei uns ist eher jemand der Otaku ist, jemand, der eben gerne fixiert ist auf Anime, Mangas, ganz spezielle Figuren.

C (fällt R ins Wort): Also ein Überbegriff auf das Hobby.

J: Ja. Das Wort...

M: Etwas Spezielles, stru...

C: Einen bestimmten...

J: Ja, also, das Wort wurde übernommen in der Bedeutung Manga-Fan und in Japan ist es eher in der Bedeutung Freak.

C: Egal auf was es sich bezieht.

J: Genau.

C: Auch wenn das jetzt ein, ich weiß nicht, Zug-Freak ist, der sich total auf Züge fixiert.

T: Militär-Freak.

J: Aber ich glaub auch, dass das, ich mein, ist jetzt meine Interpretation, dass die ganze Gesellschaft in Japan einfach viel restriktiver ist und viel mehr Druck auf den Einzelnen ausübt und dass dort das Bedürfnis irgendwie nach einer Traumwelt, in die man flüchten kann, größer ist als bei uns. Ich mein, die Gesellschaft, vor allem in Österreich ist viel legerer. Ich mein, es gibt auch Gruppendruck und äh, ...irgendwelche, äh... wie heißt das, Erwartungen, die die Gesellschaft an dich stellt, aber es ist nicht so ein massiver Druck wie in Japan.

R: Ich glaub, wenn man Fantasy-Geschichten liebt und liest, und das ist bei Mangas auch, dann hat man noch immer einen Bezug zur Realität. Also, man kann nicht abdriften in diese...

C: Ja...

R: ...diese Fantasy-Welt.

C: Und ich denk mir auch, dass bei uns...

R: Ich glaub nicht, dass bei uns, also von der Gesellschaft her, von der Erziehung und so weiter, ist es bei uns nicht möglich.

M: Wobei es gab da...

R: Und wenn, dann ist es dann eher krankhaft.

M: Ja, aber dieser eine Fall in Deutschland. Jetzt nur von wegen schlechter Ruf von Otaku und so. Weil die meisten, ich sag jetzt mal, ... ich stelle jetzt mal eine äh, äh... die Vermutung auf, dass es viele gibt, die was mit Manga und Anime anfangen können, auch was mit japanischen Rollenspielen anfangen können. Mit zumindest, auch wenn sie jetzt nicht aktiv ständig Rollenspiele spielen. Den meisten wird „Final Fantasy 7“ etwas sagen. Und zum Beispiel diese zwei Jugendlichen in Deutschland, die äh,... mit der Messerstecherei im Schlafzimmer von ihren Eltern?

C: Hä?

M: Die ihre...

J: Ja, ja. Wo der eine gesagt hat „Also, ich bin Sephiroth...“

M: Und der andere „Ich bin Vincent“ oder Reno oder so was.

J: Ja.

M: Ja, die haben sich damit irgendwie damit..., ja, und dann gab's dann, damit angesprochen, so eine Überschrift, so von wegen „Final Fantasy 7, das Killerspiel“.

J und C: Nja.

M: Ja, also, ähm Rufmord kann man überall begehen, aber es...

J: Aber, ich glaube, wenn jemand so etwas macht, dann, das ist ja genau, wie diese ganze Diskussion mit dem „Machen Videospiele aggressiv?“. Ich glaub, wenn das Kind schon von Haus aus irgendwie psychisch verdreht ist, dann wird es so, einfach, auf alles reagieren können. Weil, was weiß ich, wir zum Beispiel spielen auch „Final Fantasy“ und wir würden nie auf die Idee kommen, jetzt, irgendwelche Leute zu attackieren oder so.

M: Ja.

J: Und in dem Spiel selber wird das ja auch als negativ dargestellt. Und wenn jetzt..., und wenn der jetzt irgendwie psychisch verdreht ist durch seine Familiensituation oder was, dann ist es eigentlich egal, was da jetzt der Auslöser ist.

A: Ja, das ist halt...

T: Spielen nicht viele Österreich, die nichts sonst mit Spielen zu tun haben, Egoshooter oder so? Ab und zu mal. Also mein Lehrer hat zugegeben, dass er das mal macht, wenn er mal einen schlechten Tag hatte. Aber sonst ist es okay.

J: Ja, aber, das, eben. Es kommt immer auf deine eigene psychische Verfassung, wie du Dinge auffasst.

T: Ja, eben.

A: Aber es kommt drauf an, wie man sie verarbeitet. Ich mein, ähm, wenn man..., wenn man keine Möglichkeit hat, also ich weiß nicht, dadurch, dass man halt durch die Filmsituation eben nichts verarbeiten kann, nicht durchkriegt, sagen wir, seinen Stress nicht irgendwie anders los wird, dann kann das zum, zu einem fanatischen Ausdruck werden, der dann auch in die Realität umgreift, weil das dann halt ähm, ...zu selber greift.

J: Ja, also halt, das Spiel selber ist schon ein Verstärker, aber es ist...

A: Es ist...

J: Aber es ist ein Verstärker von dem, was schon da war.

A: Ja, Genau. Es kann niemals ein Auslöser sein.

J: Genau.

A: Niemals.

R: Und ich glaub nicht, dass das bei Anime und Manga dann der Fall ist.

A: Das stimmt.

J: Weil ich mein, bei den Anime und Mangas kommt viel Gewalt vor, aber sie wird eigentlich...

C: Aber nicht in diesem Fall.

J: Aber sie wird meistens ähm, ...als etwas Negatives kritisiert.

C: Ja.

J: Und das ist ja auch die Frage mit der Zensur, ob es eben sinnvoll ist, sämtliches Blut zum Beispiel weg zu löschen.

M: Ich finde das gefährlich.

J: Ja, eben. Weil die Kinder dann irgendwie...

C: Nicht mehr wissen...

J: ...die Meinung kriegen, wenn ich wen hau, dann passiert ihm eh nichts. Und in der japanischen Originalversion merkst du, wenn du den haust, dann blutet der, dann hat der Schmerzen.

M: Und es tut weh.

J: Und es tut weh. Genau.

M: Und er schreit.

J: Und ergo ist es schlecht. Und in der deutschen Version ist nichts.

M: Ja. Genau.

A: Ja, stimmt.

M: Genau. Da wird jemand mit dem Schwert durchbohrt, es fließt kein Blut und dann wird Szene ausgeblendet.

C: Ähm, ja.

J: Ja, das ist bedenklich.

C: Das ist ja auch an den ganzen amerikanischen Kinderserien so. „Tom und Jerry“.

J: Ja, genau.

C: Die, die bekriegen sich gegenseitig.

J: Die kriegen nen Ambos am Schädl und dann ja...

A: Ja, ähm...

J: Also ich find, das ist viel gefährlicher für die Kinder, als wenn sie da eben Gewalt und die Folgen von Gewalt sehen.

A: Hmhm.

R: Oder die „Dragon Ball“-Folge...äh, die sie gestrichen haben am 12. September.

A: Hm.

J: Was war da?

T: Wieso?

R: Weil da war grad ein Puk, der eine ganze Stadt ausgelöscht hat.

A: Oh. (lacht) Oh.

R: Die wurde gestrichen am 12. September.

C: Oh.

J: Ah, wegen dem 11. September davor.

R: Ja, genau.

J: Oh. Versteh‘

R (lacht): Die Folge wurde nicht gezeigt. Das hat jeder im Fernsehen gesehen, den 11. September.

A: Ja.

R: Ich glaub eine Woche lang. Und dann macht man eine Folge Zeichentrick..., obwohl es dann eigentlich in der nächsten Folge weitergeht.

J: Aber das war doch genau so, da wollten sie nicht „Fullmetal Panic“, glaub ich, in Amerika nicht rausbringen und da ist in den ersten drei Folgen eine Flugzeugentführung. Das haben sie dann auch verschoben wegen dem.

M: Aber Zensur ist generell bizarr. Auch, auch nicht nur in Amerika, sondern auch in Deutschland. Und auch in Südamerika zum Teil. Vor allem nicht nur was Gewalt angeht. Weil wenn wir uns jetzt eine Serie, die sich gezielt an Erwachsene richtet, hernehmen und sie ändern ein kleines Detail und da ...äh, das hat meistens zu tun mit homoerotischen Andeutungen. Wenn zum Beispiel ein Mann einem anderen Mann gegenüber gewisse Zuneigungen zeigt, wird das, ...wird dieser Mann, sofern es irgendwie möglich ist oder auch nicht, zu einer Frau gemacht.

(A lacht)

J: Oder zu einem Bruder.

M: Oder zum Bruder.

A: Oder zum Cousin.

J (lacht): Ja, Cousin.

M: Oder zum Cousin.

(alle lachen)

M: Es, es ist jedenfalls sehr bizarr.

A: Ja.

M: Ich hab mir neulich auf, ...auf dem Fernsehsender Animax eine Serie angesehen. „Speed Grapher“ heißt sie. Und die ist schon an sich eine Ansammlung an ziemlicher Brutalität, an psychischer, ...psychologischer, sowie körperlicher. Ähm... In der ersten Folge, da bricht ein Mann einem kleinen Mädchen den Arm, einfach so. Und da haben sie's natürlich für nötig empfunden, weil Homosexualität ja scheinbar so schockierend ist, einen Mann zu einer Frau umzusynchronisieren.

C: Aber der Arm war okay.

M: Der Armbruch war okay, die Vergewaltigungen waren okay, die Glasfrau...äh, die Diamantfrau, die die Leute zerschnitten hat, war okay. Alles war okay, nur die Homosexualität nicht. Wobei diese Beziehung war eine der wenigen zärtlichen Zuneigungen, die es in dieser Serie gab, also. Das war etwas extrem Positives, find ich. In dieser Serie.

J (seufzt): Die Amis.

M: Und Deutschen.

J: Aja.

C: Wie?

J: Naja, wahrscheinlich ist die von den Amis übernommen, oder?

M: Aber ich denk mir, wenn sich schon jemand so eine Serie anschaut, als könnte der noch von Homosexualität geschockt werden. Das ist...

J: Naja, gut. Das ist was anderes.

M: Das ist ein Ko...

J: Wenn das die, die männlichen Männer sind, die sich beim Bier die Gewaltorgie anschauen.

(A und C lachen)

J: Die möchten da nicht irgendwelche Schwulen haben.

(alle lachen)

M: Oh, Mann.

A: Aber trotzdem.

(alle lachen) (Pause)

I: Welche Aktivitäten, wie zum Beispiel das Cosplay, betreibt ihr?

C: Ja, also, ich mach hauptsächlich Cosplay und ich zeichne. Also das sind so meine Aktivitäten in der Fanszene. Aber ansonsten, ähm, lese ich hier und da Manga. Schau sehr selten, aber doch Anime. Das ist so circa eine bis drei Serien im Jahr. Ähm..., ansonsten beschäftige mich auch, ja..., durch mein Studium und so weiter mit der japanischen Kultur. Und ich mach Kendo, also...ähm, japanischen Schwertkampf. Okay, das hat jetzt auch nicht so viel mit Manga zu tun. Ansonsten, ja, nicht so viel...

T: Ich zeichne hauptsächlich, ähm..., auch beruflich sozusagen, also ich bin Grafikerin, Illustratorin. Ähm, also ich zeichne Dōjinjis, also für den Fandom basierend auf einer Serie. Ähm, also ich hab schon eigentlich alles Mögliche probiert, was die Szene so bietet. Ähm..., Rollenspiele, Videospiele, Go, Mahjong spielen. Okay, das ist eher kulturell-japanisch. Cosplay hab ich auch mal probiert, aber letztendlich bin ich nur aufs Zeichnen fixiert. Jo. Und geschrieben hab ich auch mal was.

A: Also der größte Teil meines Fandoms macht mittlerweile aus, das RPG in Forumform, ähm..., wo mehrere Leute verschiedene Charaktere eines, ...einer Serie annehmen und sie dann aus deren Perspektive spielen. Und ansonsten zeichne ich ab und zu. Selten, aber doch, schreibe ich was. Und Cosplay...äh, hat mich eine Zeitlang begleitet. Das ist jetzt aber auch nicht mehr so im Vordergrund, also. Der größte Auswuchs des Fandoms ist, würd ich sagen, Manga lesen und eben dieses RPG.

M: Was ich mache? Ähm, was ich mache...Ähm, was ich vorhin vergessen hab zu sagen, ich mache Fanübersetzungen für...

J: Scanlations.

M: Ja, so genannte Scanlations! Setzt sich aus dem Wort zusammen „scan“ und „translation“. Ähm, und das ist, also, da geht es im Prinzip darum, Sachen, ähm...Mangas zu übersetzen, die bei uns noch nicht erhältlich sind, sondern nur in Japan. Ausschließlich.

J: Oder China oder...

M: Oder zum Beispiel China oder Korea, auf jeden Fall in keiner romanischen oder ähm..., germanischen oder sonst was Sprache, ...keiner europäischen Sprache erhältlich sind. Ähm, um diese zugänglich zu machen für Leser aus dem europäischen Bereich beziehungsweise wir übersetzen sie aus dem Englischen, also aus sämtlichen anderen Ländern halt. Dann spiele ich auch Rollenspiele, in denen man eben Charaktere aus einer vorhandenen Serie zum Teil darstellt. Formsrollenspiele. Uns äh, ...allerdings spiele ich innerhalb des Fandoms auch Rollenspiele, die mit eigenen Charakteren stattfinden. Diese können entweder in Form eines Theaterstücks sein, wie schriftliches Stehgreiftheater. Und äh,...beziehungsweise in einer von verschiedenen Leuten sich fortsetzende Geschichte. Ähm, zeichnen tu ich auch ein bisschen. Geschichten schreiben, die nur eine sehr kurze Lebenserwartung online haben, weil sie mir spätestens nach zwei Monaten nicht mehr gefallen. Und cosplayen, weil ich die Kostüme gern hab und mich gern verkleide.

J: Und Mangas umtexten!

M: Ja, umtexten! Ja, genau, ich mach gern selber Parodien. Wenn sich eine bestimmte Szene eines Mangas recht intensiv in meinem Kopf durchsetzt, dann texte ich sie um und mache daraus gerne eine Parodie.

R: Das machen ja die Mangakas auch recht gerne. Da nehmen sie dann eine oder zwei Titel, die sie in ihrem Manga haben, ganz hinten auf der letzten Seite, dieselben Zeichnungen, aber mit komplett anderen Texten und das ist dann auch immer das Witzige.

J: Ja.

M: Aja, und Anime und Manga schauen tu ich.

R: Also ich bin eher ein Manga-Fan als ein Anime-Fan. Ähm, ich cosplaye sehr viel. Mir geht's hauptsächlich darum, dass ich den Cosplay, also das Kostüm selber, ähm, mir das anschau, und das seh und das nähe. Und mir dann denke, wie schaut das dann da hinten aus, wenn ich das Foto von vorne hab. Wie kann ich das umsetzen. Zeichnerisch coloriere ich eher ...ähm, Outlines. Das heißt, dass ich selber zeichne. Ähm, ja, das ist eigentlich das Einzige, was ich mach. Was ich auch mit Zeichnen zu tun hab, ist, dass wenn ich auf der *Aninite* bin, ich im Fanartbereich bin. Aber sonst mach ich im Fandom eigentlich gar nichts. Videospiele hab ich nicht. Mahjong spiel ich und...

T: Aber das ist weniger Fandom...

R: Ja, das ist weniger Fandom und Manga und Anime, sondern eher Japan bezogen.

J: Nja, was tu ich? Ich cosplaye eigentlich hauptsächlich der Gruppe zuliebe. Einfach, weil's lustig ist, irgendwie alle verkleidet auf der Convention herumhupfen kann. Dann zeichne ich sehr viel. Vor allem G'schichten. Also, aus einer...aus einem inneren Bedürfnis heraus. Bilder eigentlich weniger. Ich spiel Rollenspiele, also Playstation. Ich lese sehr viel Fanfiction und Manga, weil ich einfach im Büro sehr viel Zeit hab und da kann man sich ein kleines Fensterlein öffnen und dann einfach am Computer Fanfictions lesen und anschauen. Und, ähm, ja, Anime, ja, schau ich nicht so viel, weil das im Büro nicht so gut geht. (lacht) Und was tu ich noch?

R: Du sagst, du machst nicht so viele Bilder, aber ich glaub schon, du machst...

J: Ich mach eher...

R: Du machst eher Geschichten, aber trotzdem verglichen zu anderen...

J: Aja, das schon. Ja, verglichen zu anderen...

A (lacht): Da bist du schon produktiver.

R: Bist du da schon aktiv.

J: Ja, stimmt. Okay. Zeichne ich auch, ja, okay. Und ja, Rollenspiele habe ich früher ein bisschen gemacht, aber das hat mir einfach zu viel Zeit gekostet, weil da mussten die ganzen Leute viel online sein, am besten gleichzeitig online sein und irgendwie anders online sein oder regelmäßig, damit's weitergeht und das war damals nicht der Fall. Und schreiben, ja, das hab ich früher zwei, dreimal versucht, aber... Könnt ich mal wieder tun, aber ja... ich glaub das war's.

M: Das mit den Fanfictions muss ich glaub ich auch hinzufügen. Ich glaub das müssen wir alle bis zu einem bestimmten Grad dazugeben. (lacht)

A: Fanfictions, ja, geschrieben... Ja, Fanfictions lesen, ja, auf jeden Fall.

J: Ja, lesen und kommentieren.

C: Ja, früher.

A: Ja.

C: Ich hab das eigentlich nicht so gern gemacht weil ich nicht so gern auf Computer lese.

A: Ja, ausdrucken und im Zug lesen.

R: Bis zur Bindehautentzündung.

J: Es kommt drauf an was. (lacht)

A: Naja, nein, nein. Ich mittlerweile festgestellt, wenn ich das Ganze auf einer Schriftgröße von 8 ausdrücke, dann muss ich mir's schon nah ranhalte. Und wenn ich dann beim Fenster sitze, kann es sonst keiner lesen. Das ist dann schon wurscht, ob ich lache, weil das tu ich bei einem normalen Roman auch.

J: Stimmt.

A: Oder wenn ich rot anlauf.

M: Ich hab da die Hemmungen schon längst verloren.

A: Ja.

R: Ich hab heut schon in der U-Bahn ein Manga...

J: Ja, du, ich les ja auch Fanfictions aus dem Bereich im Büro, aber das sieht ja keiner, weil ich da ja,...na, wurscht. Es gibt ja sogar, das ist so lustig, im Fanfiction-Jargon ja „Draw“, also d-r-a-w, für „Don't read at work“.

(alle lachen)

C: Was?

A: Ja, ich hab das ständig. Ich bin relativ froh, es gibt da auf Live-Journal gibt's dann immer „Work save or not work save“.

(J lacht)

A: Und das ist dann der Punkt. Wenn du das anklickst, gibt es Begriffe, die jeder Computer, eventuell, zu hundert Prozent rausfiltert und dann dem Chef weiterleitet, damit er dann sieht, welche Seiten du öffnest.

C: Oh. (entsetzt)

A: Das können auch harmlose Sachen sein, das kommt je nachdem an. Er darf es nicht, aber er kann es wissen. Und wenn dann schon steht „nicht work save“ und er kann in meine History reingreifen und dann dort ein nicht sehr jugendfreies Bild entdeckt, möchte ich gar nicht wissen, wie er reagiert oder wie meine Gehaltserhöhung aussieht. (lacht) Nein, aber, ja.

M: Draw. Kannst ich noch nicht.

A: Ich auch nicht.

C: Ja, ich auch.

A: Ich hör das auch zum ersten Mal.

T: Also wenn nur n-s-f-w steht und du klickst nicht drauf, also bei Live-Channel zum Beispiel, dann findet's der Chef nicht heraus.

A: Nein, im Prinzip, es gibt, ...es gibt Programme, die manche Chefs, es ist an sich verboten, wobei er darf Einblick, ...so weit, er darf in deine History gehen, wenn er den Verdacht hat, du hauptsächlich den ganzen Tag im Internet surfst statt deine Arbeit zu tun. Ahm, was du...

J: Kannst du die History nicht löschen? Ich hab meine History gelöscht.

A: Ahm, so weit ich mitbekommen hab, kann er zumindest auf dem Mac in meine History eingreifen, nachdem ich unabsichtlich einmal im Finder, also Explorer, irgendwas eingegeben hab und plötzlich hatte ich eine Liste von animexx-Seiten.

J: Acha.

A: Das war dann so etwas, okay, es wird nicht komplett gelöscht, ich weiß auch nicht wie, aber das interessiert ihn auch nicht, weil dann war ich irgendwo. Ich mein, ich lösche die History, und das interessiert ihn nicht.

J: Ja.

A: Aber es gibt eben auch die, welche, ...die wirklich kontrollieren. Das darf er nicht. Er darf nicht Einblick nehmen in die Seiten, die du nimmst, es sei denn, es sind höchstpornografische und jugendgefährdete Seiten.

J: Nja.

C: Irgendwie schweifen wir wieder ab.

A: Oh, nein. T'schuldige.

J: Ja, t'schuldige.

A: Nein, wo ich vorhin noch reingreifen wollte. Weil du vorhin gesagt hast, Cosplay von wegen Gruppenzwang.

J: Ja.

C: Was für ein Gruppenzwang.

A: Ich mache, also ich hab's Revue passieren lassen. Ich mach das Ganze, also jedes einzelne Cosplay, das ich gemacht habe, hat überhaupt nichts mit Gruppenzwang zu tun gehabt. Es hat sich dann...

J: Gruppenzwang ist vielleicht zu viel gesagt.

A: Nein, nein.

J: Gruppenaktivität.

A: Nein, auch nicht. Auch gar nicht von dem her. Es hat sich mehr oder weniger innerhalb der Gruppenaktivität ergeben, aber jeder einzelne Charakter, den ich gemacht hat, hat sich daraus ergeben, dass ich mich mit dem Charakter, den ich dann machen wollte, ähm..., ich konnte mich identifizieren mit ihm. Bis zu einem gewissen Grad. Ich hab ihn geseh'n und mir gedacht, den mag ich, den würd ich gern machen. Der hat Charakterzüge, die ich gern hätte oder die ich habe. Ähm, er definiert mich nicht, aber ich identifiziere mich mit ihm.

J: Hhm.

A: Und, wenn's dann... ähm, wenn's dann auch vom Aussehen ungefähr her passt, dann... Ich weiß nicht, wenn jemand. Ich weiß zum Beispiel, ich kann mit meiner Statur kein kleines, zierliches Mädchen machen, ich bin ja dafür prädestiniert, männliche Charaktere zu machen, und das mach ich auch. Und, ähm, es ist nie eine Gruppensache dabei. Ich hab sogar gemerkt, je mehr Gruppe es ist, desto weniger will ich es machen. Desto mehr stößt es mich ab, weil ich mir denke, ich mach das jetzt für die Gruppe.

J: Aso.

A: Ich mach das für die Gruppe, nicht für mich. Und deswegen, ähm, deswegen schweif ich und mach's eigentlich sehr halbherzig. Und wenn ich merke, ich mach das Cosplay jetzt nur für mich, dann ist alles dabei. Also, es ist auch, ...es geht dann zum Beispiel auch nicht darum, dass ich gesehen werde. Also, natürlich ist es schön, gesehen zu werden und erkannt zu werden, aber das ist nicht Hauptpunkt, warum ich es mache.

J: Hmhm. Also, bei mir kommt's drauf an, was ich mache. Was ich nicht mag, ist zum Beispiel, wenn jemand beschließt, okay, wir machen jetzt ein Cosplay, zum Beispiel Robin-Hood-Cosplay, und di machst den Charakter, du machst den Charakter, und du machst den Charakter.

A: Genau.

J: Also, das mag ich zum Beispiel nicht.

M: Ja.

J: Aber wenn wir uns alle auf eine Serie einigen, die wir gern mögen, zum Beispiel wie wir damals „Inuyasha“ gemacht haben, und jeder sucht sich jetzt aus, wen er cosplayen möchte.

A: Hmhm.

J: Dann macht's schon Spaß. Aber ich hab mir die Charaktere meistens ausgesucht, nach dem, schau ich dem von Haus aus ähnlich, also muss ich mich dafür arg...

C: Musst du dafür deinen grünen... (lacht)

J: Na, okay. Das ist was anderes. Nein, das war lustig.

(alle lachen)

J: Nein, das war Scherz. Aber zum Beispiel was...

A: Ja.

J: Hab ich eher Leute genommen, die mir von Haus aus ähnlicher sehen und wo das Kostüm nicht so aufwendig ist. Was ja dann doch sehr ins Geld geht...

A: Naja...

J: Aber da hat mir meine Mutter damals g'holpen. Aber ich find,... Das mit dem Verkleiden ist find ich dasselbe, als wenn man sich jetzt die neuste Mode beim H&M kaufen würde und stolz drauf ist, dass man jetzt eine coole Kleidung anhat. Das ist dasselbe Grundgefühl im Endeffekt, wie wenn ich ein cooles Cosplay anhab.

C: Ich denk auch, dass es damit zu tun hat, ähm..., damit zusammenhängt, dass es in Österreich nicht wirklich so eine Verkleidekultur gibt, wie zum Beispiel in der Schweiz.

J: Naja, beim Karneval.

C: Ja, aber es ist jetzt nur...

A: Naja, in anderen Bundesländern. Der Villacher Fasching zum Beispiel.

R: Ja, aber das ist zu Faschingszeiten. Bei uns sind ja die Conventions zu unmöglicheren Zeiten.

J: Ja, eben.

C: Ja. Ich mein, es gibt keine so arge Karnevalskultur. Das wird nicht so akzeptiert. Und ich mein, Zum Beispiel in der Schweiz oder Italien,...

M: Na, ich muss sagen, ich hab meistens positive Kommentare geerntet. Auch als ich mal meiner Kollegin erklärt hab, von wegen, was es mit den Kostümen auf sich hat. Vor allem, dass ich dann irgendwann mal einen Mann cosplaye, hat sie auch so gemeint „Ah, du bist das Gegenteil von einer Dragqueen!“. Und ich so „Ja, gewissermaßen.“ (lacht) In dem Fall, und ähm..., auch wie wir auf der *Connichi* waren und wir auf die Straßenbahn gewartet haben, ist ein kleines Mädl zu uns gekommen und zu uns gesagt hat „Oh, ihr seht sooo toll aus.“ Ja, und was ist das. Also so eine Art Nachwuchsfan, kann man sagen.

I: Wenn ihr Gruppencosplay macht, macht ihr das innerhalb des Stammtisches oder können auch andere teilnehmen?

J: Ähm, kommt drauf an. Wir nehmen auch immer wieder Leut^e auf, die...

C: Größtenteils...

J: Die zufällig zum Beispiel aus derselben Serie, aber die wir gar nicht kennen. Oder zum Beispiel für Fotos.

C: Aus derselben Serie, also jemand, auf derselben Veranstaltung, der ein Cosplay hat zur selben Serie.

A: Naja, nein. Die Planung an sich dann schon...

J: ...schon in der Gruppe.

A: ...schon in der Gruppe statt. Schon hauptsächlich im Stamm.

R: Oder, oder man Freunde, die sich auch dafür interessieren und die kommen halt nur für dieses Cosplay auch dazu. Aber ansonsten bleibt's in der Gruppe.

J: Es gibt zum Beispiel, also in Onlineforen sieht man immer wieder mal „Wir suchen Leute für ein Cosplay von XY“. So finden sich dann die Leute übers Internet zusammen.

M: Genau. Oder „Ich suche feste Cosplay-Partner“.

C: Und was wir noch innerhalb der Gruppe machen, außer Cosplay? Ja, dass wir zum Beispiel regelmäßige Treffen haben. Oder den Stammtisch eben.

J: Wir fahren zum Beispiel auch gemeinsam auf Conventions. Also, ins Ausland oder in eine andere Stadt, zum Beispiel waren wir in Graz oder in Linz oder in Wiener Neustadt zusammen. Und auch in Kassel.

R: Auch nicht Anime und Manga bezogen, wie zum Beispiel Takaraska. Das ist Japan bezogen. Oder...

I: Entschuldigung, was ist das genau?

C: Das sind so Musicals von Frauen.

A: Takaraska ist zum Beispiel, ...es gibt zum Beispiel ein Musical, das heißt „Elisabeth“, das hat eine..., das haben. Also, Takaraska ist eine sehr berühmte Schauspielgruppe...

R: Eher eine Schauspielart.

A: Ja, eine Schauspielart. Ja, aus Japan, wo nur Frauen mitspielen.

J: Ja, genau.

A: Es wird nur mit Frauen ausgebildet. Ähm, es gibt auch die ähm,... Otokujaku und die Musumejaku, das sind die Schauspieler, die...ähm, die wirklich explizit darauf trainiert werden, Männer zu spielen und zu singen.

M: Singen. Schauspielerinnen.

A: Schauspielerinnen, ja. Und es gibt welche, die wirklich, hauptsächlich darauf ausgebildet werden, weibliche Rollen zu spielen und zu singen, Und auch von der Stimmlage her. Und dann gibt's dann vier... Vier oder fünf? Mittlerweile fünf, gelt?

J: Ja, es gibt halt fünf Gruppen.

A: Ja, also fünf Showgruppen, und die nehmen zum Beispiel ein Musical wie „Elisabeth“, adaptieren es, sodass zum Beispiel bei „Elisabeth“ in Wien hat Elisabeth die Hauptrolle und in Japan ist es mehr oder weniger der Tod, der den Hauptkern des Ganzen kriegt. Allerdings dieselbe Grundhandlung des Ganzen. Das wird mit Musik unterlegt. Es wird mit großartigen, prächtigen Tänzen unterlegt und so weiter, und... Kostüme.

R: Ja, vor allem die Kostüme.

J: Ja, also, es ist bisschen mehr Revue.

A: Stimmt, ja.

J: Mit Tanz.

A: Naja, es kommt zuerst das Theaterstück und dann die Revue.

C: Auf jeden Fall gab's da auch Treffen, wo man sich halt das Musical angeschaut hat, A und J: Ja.

A: Und dann hat man da drüber geredet.

R: Aber das machen wir innerhalb der Gruppe und das ist halt nicht Anime und Manga.

J: Genau.

R: Wir sind auch einmal zum Mittelalterfest gefahren.

J: Genau. Zum Mittelalterfest. Oder, wo der siebte Teil vom Potter-Band rausgekommen ist, da hatten wir eine Potter-Diskussions-Session, zum Beispiel im Eissalon.

M: Ja, wo wir auch aufpassen mussten, weil am Tisch...ähm, am Nachbartisch in der Nähe von uns...

(M, A, J und C lachen)

M: ...jemand grad den siebten Band gelesen hat und wir uns dann zurückhalten mussten.

R: Das Ende nicht zu verraten. (lacht)

A: Also, ich bin momentan richtig fies, aber jedesmal, wenn ich jemanden mit dem vierten oder fünften Buch sah...ähm, seh, also grad beim vierten denk ich mir, ...hab ich ständig das Gefühl, ihm zuzuflüstern „Cedric stirbt“ (flüstert).

(alle lachen)

A: Ich bin richtig gemein.

M: Und wir waren auch mal zusammen wandern.

A: Stimmt.

R: Ja, stimmt.

M: Mit den Brombeeren.

A: Mhhh... Au ja.

C: Da war ich auch nicht da.

J: Mit dem Stammtisch haben wir... Also am Anfang war's beim Stammtisch so, dass wir uns immer in einem Café getroffen haben und uns unterhalten haben...

C: Und das war so einmal im Monat.

J: Genau, einmal im Monat. Und es haben auch, vor allem die R hat auch neue Mangas mitgebracht. Leute haben Artbooks mitgebracht, halt als das Fandom noch nicht so groß war. Das war so...uj, das war Anfang 2004.

R: 2004.

C: 2003.

A: Also den Stammtisch gibt's seit 2003, 2004 bin ich dann dazugekommen.

J: Jedenfalls...

A: Weil da wart's ihr schon ziemlich lang...

C: Da gab's eine Geburtstagsfeier.

R: Oh, es gab einige Geburtstagsfeiern.

A: Oh, ja. (lacht)

J: Na, jedenfalls da, wo das Fandom noch nicht so hoch entwickelt war, also noch nicht so viel Angebot gab, hat man halt mitgebracht, was man so hat, damit die anderen auch schauen können.

R: Vor allem in Österreich hat sich das damals erst so entwickelt. Da gab's einen Thread auf animexx und das hieß „Österreich auf animexx“ und der N war vor allem dort. Der hat halt vor allem gesucht, und sich was ausgemacht und sich dann halt dort getroffen. Und dann Freundschaften gebildet. Und da ich schon arbeiten gegangen bin, hatte ich Geld gehabt und konnte mir eben die Mangas schon kaufen, die ich wollte. Und andere gingen noch in die Schule und mussten auf ihr Taschengeld warten und da waren sie recht froh (A und C lachen), dass sie schon bei mir die Mangas lesen konnten. Da kam ich dann immer mit meinem Körbchen ins „Einstein“...

A: Au ja.(lacht)

M: Stimmt.

J: Also, am Anfang haben wir uns immer im „Café Einstein“ getroffen und dann später haben wir auch andere Dinge gemacht, wie zum Beispiel, wie sind zusammen auf den Neubaugassen-Flohmarkt gegangen oder sind ins Kino gegangen.

C: Oder in den Prater.

J: Ja, Prater.

C: Aber man muss auch dazu sagen, dass sich das schon ziemlich verändert hat. Weil eben 2004 war das, die *Aninite*, das sind..., da haben wir dann, ...da hat sich das eben

von uns rumgesprachen, von unserem Stammtisch und das hat sich dann weiter gesprochen und so weiter und sofort und dann... Danach gab's dann eben die Halloweenfeier und auf einmal waren da hundert Leute.

J, A und R gemeinsam: Hundert Leute.

C: Ja, und, so ist der Stammtisch rapide gewachsen und ja, es musste dann eben getrennt werden von unserer kleinen Gruppe.

R: Weil es gab auch einige von der Stammgruppe, da waren wir am Anfang fünfzehn Leute und hatten wir plötzlich hundert und da haben dann einige gemeint „Ja, das g'fällt ma gar nicht. Ich kann gar nicht mit den Leuten reden.“. Und die ganzen Kiddys...

T: Und ich finde auch überhaupt keinen Sitzplatz.

J: Ja.

R: Ja, man hat keinen Sitzplatz, man kann nicht mehr reden, es ist zu laut, die ganzen Kiddys sind da und laufen herum.

A: Die waren alle schon viel jünger.

R: Wir wollen nicht mehr. Und da haben wir Stammgruppe eigentlich gemacht, mit unseren fünfzehn Leuten, sodass wir intern absprechen, wann ähm,... wir, nur wir uns treffen. Und die große Stammgruppe, der Stammtisch war das dann, der hat sich dann eigentlich nur zu Halloween und zum Fasching getroffen, eben für Cosplay. Das hat sich dann aber auch aufgehört...

C: Was...

R: Weil sogar der „Einstein“ bei 150 Kindern, die herumlaufen, wollte dann nicht mehr.

C: Da gab's dann...

R: Und das „Ippon“ hat dann aufgemacht und wir haben's dann dort gemacht. Und das „Ippon“ hat jetzt voriger Jahr, oder so, zugemacht. Und seit dem hat's dann aber glaub ich die B übernommen.

J: Ja.

R: Da gab's dann auch schon ein Halloweentreffen.

I: Wie habt ihr euch alle eigentlich kennengelernt?

J: Ganz kurz. Die T kenn ich schon ganz lang.

T: Acht Jahre.

J: Genau. Noch bevor ich überhaupt was mit Online-Manga-Fandom zu tun hatte. Wir haben uns auf einer Sailor-Moon-Convention getroffen.

T: Jup.

M: Ja, so was gab's auch. (lacht)

J: Die war im „Flex“. Oder war die, nein, die war wo anders.

A: Wow.

R: Das wär ja ganz in meiner Nähe gewesen.

J: Und dann habe ich über online bzw. dann über den Stammtisch den Rest. Also die M hab ich übers Studium und den Rest...

C: Also, ich bin ins Fandom gekommen, weil ich hab früher so eine Manga-Zeitung, Zeitschrift, kann man sagen, gelesen, ähm..., und hab dann eine Anzeige geseh'n von einer jetzigen Studienkollegin und Freundin von mir, der Y. Und da stand drin „Ja, ich suche Brieffreunde oder Leute, die Manga mögen im Raum Wien“ und da hab ich ihr geantwortet und die hat mir dann dem Stammtisch vorgestellt und so bin ich dann auch in die ganze Szene hineingekommen.

R: Also ich glaub, die meisten sind wohl doch über animexx hineingekommen. Einfach durch den Thread, durch den Stammtisch. Das war so der erste Kontakt, würd ich sagen.

Und dann gab's dann Freunde, die Japanologie, die großen Treffen. Und die Kernstammgruppen und so.

M: Also ich bin in die Fanszene über das Studium gekommen.

T: Also ich hab mich im Internet eher nur bei dem englischen Fandoms herumgetrieben. Bei animexx hab ich mich nur angemeldet, weil eine Mitschülerin, naja..., jemand anderer an meiner Schule. Die hat schön gezeichnet, die war auf animexx, und sie hat dann g'sagt „Mach doch auch ein Account“. Da bin ich erst so rübergekommen. Nicht bezüglich der J oder so.

A: Also animexx selber war im Prinzip eine Seite, über die bin ich irgendwann mal gestolpert. Ahm, und ich hab mir halt einen Account gemacht, mit dem Gedanken, den löscht ich eh bald wieder oder der geht sicher bald ein, wie viele, die ich davor gehabt hab bzw. das Internet war mir noch relativ neu. Und ich hab dann über den Dōjinji von der J, hab ich dann bissl eher Fuß gefasst, und dann ähm..., und dann hab ich...

J: Damals warst du noch DB18.

A (lacht): Jaa, damals war ich noch DB18.

C: DB18. Echt?

A: „Dragon Ball“ 18. Das war mein erster Nickname dort. Und dann haben wir (schaut zu J) irgendwie mehr Kontakt gehabt und dann hast du mich von der Japanologie her zu einem Japan-Abend eingeladen. Dann hat das mal ewig lang gedauert, bis das mal geklappt hat. Und dann bin ich mehr oder weniger Japanologie reingekommen und dann überhaupt in die ganze Fanszene durch die Leute da. Also, ich bin eigentlich, im Prinzip schon eher über die Japano... Also schon privates Interesse im Voraus mitgebracht, mit „Sailor Moon“ und „Dragon Ball“, aber so richtig reingekommen, bin ich dann über die Japanologie.

M: Ja, ich auch.

A: Da hab ich dann ein ganzes Spektrum gesehen. Was es alles gibt und so. Und Gott, was es da für Serien gibt, die ich gesehen habe, die Animes sind und ich das nicht wusste. Was ich ur geliebt hab, ich aber nicht wusste, dass es Animes sind.

M: Ja eben, wie „Königin der tausend Jahre“.

J: „Cyber Ryders“.

M: „Cyber Ryders and the Starsheriff“.

(alle lachen)

A: Nein, ich hab das immer bei „Biene Maja“ und bei „Dschungelbuch“. Beim „Dschungelbuch“.

J: Oh, das „Dschungelbuch“.

A: Nein, also wo ich festgestellt hab, dass das ein Anime ist, ist mir einfach alles aus'm G'sicht gefallen.

M: „Robin Hood“ gab's damals auch.

A: Den hab ich damals nicht gesehen.

M: „Kleine Prinzessin Sarah“.

T: „Alfred Jodokus Quak“.

R: Diese Serien kannte ich gar nicht. Ich hatte nur ORF eins und zwo. Da hat's das nicht gegeben.

A: Ich damals auch, ja.

M: Und dann kam eine lange Pause für mich, weil ich einerseits irgendwie zeitmäßig nicht da war. Zu der Zeit zu Haus war, weil sich meine Stundenpläne einfach geändert haben und meine Lernphase. Und dann kam eine sehr lange Star-Trek-Intensivphase für mich. Ähm, Animes hab ich so am Rang mitgekriegt, dass es so etwas wie „Inuyasha“

gibt. Das hat aber irgendwie... Da hab ich mir mal eine Folge auf RTL2 angeschaut und hab mir gedacht „Ah, was soll das denn jetzt?“.

(J, A und R lachen)

M: Ähm, heute weiß ich zum Beispiel, dass die Synchro an den Schnitten liegt, aber das wusste ich damals nicht. Und dann kamen nach und nach Animes auf MTV, die ich mir dann angeschaut habe. Und wie ich dann angefangen habe zu studieren, das war da noch ein anderes Studium, nicht Japanologie, das war Kunstgeschichte, habe ich ein Mädchen in der U-Bahn gesehen, die einen Manga in der Hand hatte. Und der war der Manga zu einer Serie, die damals im Fernsehen gelaufen ist. Das war „Sanctuary“. Und dann hab ich gefragt „Wo hast du den her?“ und dann hat sie mich zum Buchladen gelotst und da hab ich mir dann nach und nach die ganze Serie besorgt. Da kam, da kam dann so eine ...ziemlich lange Enttäuschungsphase, so von wegen, gibt's denn keine Mangas, wo sie nicht die ganze Zeit rumheulen? ...und ja, ich hab ziemlich lange nichts Anderes gefunden. Es war dann eine Erfrischung, dass es auch was Anderes gibt.

R: Also, bei mir war das der Anime „Sailor Moon“, wo ich mir gedacht hab, ach, da gibt es auch einen Manga dazu. Den hab ich mir eigentlich fast auf einmal gekauft. Hmm, da musste ich erst mal einen Comicladen finden. Das damals war noch eine Romanschwemme. (lacht) Und dann hab ich's mir dann auf einmal gekauft und von da an war ich nur mehr auf lesen aus. Das war bei mir so. Und eben dann, ...eben, durch „Sailor Moon“ kam ich zu dem... ähm, die alte Homepage noch von animexx, die sich nur mit „Sailor Moon“ beschäftigt hat.

J: SMOF¹⁹.

R: Ja, genau. SMOF. Und irgendwann war SMOF plötzlich weg und dann hab ich mir gedacht „Whaaas?!“ und dann war's plötzlich animexx.

C: ich glaub, das hab ich auch mal irgendwo gesehen.

J: Die sind dann zu animexx geworden.

C: Echt? Oh...

A: Ohh, wow.

C: Na, ich glaub, die Seite hab ich gekannt.

J: Das ist eigentliche deutsche Fandom-Geschichte.

R: Davor haben sie nur „Sailor Moon“ gemacht, und zwar wirklich nur, weil davor gab's auch nichts anderes im Fernsehen, zuerst im ZDF und dann auf RTL2.

J: Ich hab's noch auf ZDF geschaut.

R: Ja, ich glaub ich auch. Ich glaub, ich hab die ersten auf ZDF und dann auf dem RTL2.

J: Die hatte da ja noch eine andere Synchro, die Bunny und so.

C: Jaaa.

J: Genau.

T: Und es gab ja zuerst „Sailor Moon“-Conventions bevor es richtige Anime-Conventions gab.

J: Genau.

M: Ja, wahrscheinlich war „Sailor Moon“ so der Punkt, wo sich die Fanszene vom...

R: Abgetrennt hat.

M: Ja.

R: Und kurz nachher ist ja „Dragon Ball“ herausgekommen. Also „Sailor Moon“ für Mädchen, „Dragon Ball“ für die Burschen.

¹⁹ Sailor Moon Official Fanclub

J: Ja, das stimmt.

R: Also, das sind so zwei der ersten Mangas, wo einer entweder durch „Sailor Moon“ oder „Dragon Ball“ reingekommen ist.

M: Wobei es ja vorher schon Animes gab, aber man war sich dessen nicht so bewusst.

C: Ja.

A: Hmhm.

M: Also, dass es was anderes ist.

R: „Heidi“, „Biene Maja“, das sind so meine gewesen.

C: Also, wo ich...

M: Ja, auch, aber...

C: Wo ich zu den Manga gekommen bin, auch über sehr Umwege, weil ich eben über...äh, Videospiele gekommen bin, zufällig. Wo ich dann eben Gameboy gekauft hab, Nintendo, und dann auch diese Zeitschrift gelesen hab und ein bisschen was erfahren hab. Und dann, äh...über's Internet genau Infos. Und dann hab ich mir mal meinen ersten Manga gekauft. Mich hat auch die Ästhetik gefallen, das muss ich sagen, weil ich auch gern Zeichentrick geschaut hab. Auch, wenn das jetzt ganz anders gewesen ist, Disney hab ich gern geschaut. Aber das war halt eher für Kinder. Ja, und Manga war dann auch für eine ältere Zielgruppe auch.

J: Und ich hab Manga das erste Mal, ...das erste Mal bewusst wahrgenommen als etwas japanisches Gezeichnetes über eine Computerzeitschrift, die mein Cousin gelesen hat und die auch ab einen bestimmten Zeitpunkt über Anime und Manga begonnen hat zu schreiben. Und mir hat dann der Zeichenstil total gefallen. Das hab ich ur schön gefunden. Und dann hab ich das eben im Fernsehen wiedergesehen. Und, ja...so ist das eigentlich gekommen. Ich hab auch gern als Kind Animes geschaut, aber nicht nur Animes. Also, ich wusste nicht, dass das japanische Serien sind. Aber ich mag Animation... Also, ich find Animation bis heute faszinierend. Ich schau mir auch computeranimierte Filme an, einfach um zu sehen, wie geht die Grafik voran und solche Dinge eben.

A: Hmhm.

I: Ihr habt mehrere Male die Seite animexx erwähnt. Welche Bedeutung kommt der Internet allgemein und der Internetseite animexx im Zusammenhang mit eurem Stammtisch zu?

R: Also eine große.

A: Ja.

R: Weil ich denk, nur durch das Internet allein konnte das so groß werden.

J: Stimmt. Ja.

R: Wenn's das Internet nicht gegeben hätte, wär das nie entstanden. Weil dann hätt' ma alle Informationen nur durchs Fernsehen kriegen können, ne'.

C: Naja.

J: Oder Zeitschriften.

C: Oder Zeitschriften, Magazine und so.

R: Ja, Zeitschriften.

C: Ja, aber dass sich die Leute erst durch die Veranstaltungen kennenlernen.

J: Genau.

M: Ja.

C: Aber so haben wir uns eigentlich schon durchs Internet kennengelernt.

J: Aber es ist schon so, ...es ist der Zugang zum Material selbst. Weil, als ich eben angefangen hab, zu der Zeit, als „Sailor Moon“ gekommen ist, gab's ja bei uns fast gar nichts. Man konnte es entweder aus Frankreich importieren, wo halt der ganze Markt..., der ganze Anime-Markt schon viel weiter entwickelt war, oder aus Amerika. Und äh..., übers Internet konnte man eben Kontakte aufbauen zu Leuten, aus dem Ausland und konnte dann so irgendwie Sachen reinbringen. Und Conventions anfangen zu organisieren. Äh, das Internet ist wichtig, glaub ich, wegen diesem ganzen internationalen Bezug.

R: Ja, schon.

J: Hm.

R: Sozusagen, das Weltweite.

M: Ja, weil wir sind doch als Fandom weltweit recht überschaubar.

A: Hm.

J: J..., meinst du? (lacht ein wenig)

M: Verglichen mit Mainstream.

J: Nja, okay. Stimmt.

M: Und verglichen vielleicht mit der „Star Trek“- und „Star Wars“-Szene.

J: Ja.

R: Wobei das eher ein Amerika-Boom ist.

T: Naja...

A: Ich würd das nicht so sagen.

M: Wobei Anime und Manga gibt's dort auch.

R: Jaja.

J: Die Sache mit dem Anime und Manga ist eben nur das Problem, dass es am Anfang wirklich nur Animes und Mangas waren, aber inzwischen hat es auch völlig andere Teile der japanischen Popkultur miteinbezogen.

C: Also in Europa.

J: Was weiß ich. Popmusik zum Beispiel. Oder Rockmusik, Sport, Brettspiele. Oder eben Videospiele, wobei es die ja eigentlich schon vor Anime und Manga gab. Oder...

R: Ja, die Sportarten. So wie das Kendo.

J: Ja.

R: Das Kido.

C: Kendo. (lächelt)

M: Moderrichtungen.

J: Oder Moderrichtungen. „Visual Kei“.²⁰

C: Ja, in Europa ja hauptsächlich unter den Manga-Fans beliebt geworden.

J: Ja.

C: Also durch...

J: Also dadurch...

C: Dadurch, dass es beliebt geworden ist, haben die Leute dann irgendwie Interesse gezeigt.

J: Ja, also. Durch das Interesse an Anime und Manga ist das Interesse an Japan und die gesamte japanische Popkultur entstanden. Also, auf japanische Filme, japanische Popmusik. Blablabla.

²⁰ Visual Kei ist ein aus Japan kommender Begriff für optisch auffällige Musiker aus verschiedenen Musikrichtungen, sowie nachahmende Fans.

I: Welche Bedeutung hat für euch Japan? Ist es entscheidend, dass Mangas und Animes aus Japan kommen?

C: Dadurch, dass es mich in der Studienwahl beeinflusst hat, würd ich schon sagen, dass es wichtig ist.

T: Ähm, puh.

C: Weil ich mir gedacht hab, ich will mehr wissen.

A: Ja, nein. Es ist...

M: Ja, aber hat es dir gefallen, weil es aus Japan war?

A: Ja.

M: Oder hat dir Japan gefallen, weil das aus Japan war?

C: Was?

(alle lachen)

C: Zweimal dasselbe.

A: Nein, nein, nein. Hat dir Japan gefallen, weil ähm..., Manga und Anime von dort kommen oder haben dir die Manga und Anime gefallen, weil sie aus Japan kommen?

M: Also...

A: Ja, was hat dich eher angesprochen?

C: Zuerst die Manga.

J: Also das Medium.

A: Ja, das Medium.

C: Ja, deswegen hab ich auch..., weil ich Manga gemocht habe, auch zu sagen, okay, ich möchte mehr über Japan wissen, und, ja.

R: Das war bei mir genau so. Weil in den Mangas kriegt man so..., erfährt man so Kleinigkeiten aus der japanischen Kultur. Man möchte aber gern mehr wissen, ne'. Und dann sucht man sich was anderes, wo man mehr erfährt. Und dann weitet sich das eben aus.

M: Und ich glaub das Fesselnde daran ist auch, dass sie sich mehr..., also weniger mit dem außen Gezeigten beschäftigen, sondern auch, was in den Charakteren vor sich geht. Sehr intensiv befassen.

R: Die Gedanken sind in den Mangas...

T: Vor allem in den Mädchen-Mangas.

R: Vor allem, ja, die Mädchen-Mangas. Die sind in den westlichen Comics auch so, dass die Gedanken so gezeigt werden?

T: Es gibt Gedankenblasen, aber es ist äh...

R: Eher nicht so...

T: Nicht wirklich handlungsantreibend und so beziehungslastig.

R: Naja, es ist ja doch so, dass...

T: Ich bin da nicht so der Experte.

R: Es ist ja doch so, dass das einen an Mangas interessiert. Weil Japan ja so weit weg ist und eine komplett andere Kultur hat. Weil sich die Kultur einfach ganz abgetrennt entwickelt hat. Wenn die Mangas aus Frankreich kämen, ...

A: Hmhm.

R: Frankreich kennt man. Die Kultur kennt man. Die Geschichte kennt man. Auch aus Amerika. Das ist zwar auch weit weg, aber das hat sich so ähnlich entwickelt wie bei uns. Die Kultur, ne'. Ich glaub, dass, wenn „Sailor Moon“ aus Amerika gekommen wär, ich mich für die amerikanische Kultur interessieren würd. Das ist Unsrem ähnlich. Aber da es aus Japan ist und komplett anders ist, interessier ich mich halt für die Kultur eben.

J: Ich weiß nicht. Also bei mir ist es schon eher so, ...also ich glaub schon, dass ich mich für Japan begonnen hab zu interessieren, weil ich Mangas gemocht hab. Weil du das jetzt grad ang'sprochen hast. Zum Beispiel als ich so vierzehn war, war ich ein großer Fan der Backstreet Boys und da hab ich mich da zum Beispiel mehr für die amerikanische Kultur interessiert und ich wollt dann zum Beispiel auch nach Amerika fahren. Als ich dann nicht mehr Fan von ihnen war, hab ich mir gedacht, was soll ich in Amerika. Also, ich glaub schon, dass das irgendwie mitspielt. Und, ich hab das auch schon vorher kurz angeschnitten. Ich glaube, dass es schon irgendwie ähm..., also, dass die ganze japanische Kultur deshalb so beliebt ist, weil sie irgendwie eine Alternative darstellt zum extrem Amerika dominierten Mainstream. Also, es ist doch schon irgendwas anderes, wenn du jetzt Fan von „High School Musical“ bist, was wo alle Fan von „High School Musical“ sind, oder, wenn du Fan vom „Gackt“ bist, den nur ein paar Leute kennen. Und so ist das irgendwie etwas Besonderes und Originelles, was du nur mit ein paar Freunden teilen kannst. Und ja, etwas...

M: Exklusives.

J: Ja, genau. Also, sozusagen, so eine kleine Elite.

A: Also...

J: So unbewusst, natürlich. Klar magst du „Gackt“ vor allem deshalb, weil du „Gackt“ magst, aber irgendwie denkst du dir „Hej, cool, ich mag was, was andere nicht mögen. Und ich bin jetzt originell“.

T: Aber wenn Mangas wirklich hier in unsere Kultur integriert sind, ... wir haben ja keine richtige Comickultur hier im deutschen Bereich im Gegensatz zu Frankreich oder Amerika. Äh, wenn..., wenn das hier auch sehr Japan geprägt wäre, würde ich es trotzdem mögen.

J: Ja.

T: Und nicht, weil es so exotisch ist.

A: Wär bei mir auch nicht. Ich les jetzt nicht Manga..., und jetzt auch nicht vom Gefühl her, ich les es, weil ich's mag, weil's mich anspricht. Also, ich hab... hab mir noch nie gedacht, bewusst gedacht „Aha, so, eigentlich hab ich da was sehr Seltenes. Das mag nicht jeder und es ist irgendwie besonders.“ Ich hab mich eher, ...ähm, fast schon zurückgehalten. Also, wie die ganzen Manga und Anime noch nicht ganz reingekommen sind, wirklich laut herauszutönen, dass ich darauf steh, sondern...

J: Naja.

A: Sondern, das haben nur die direkt mich umgebenden Leute bemerkt, weil ich eben auch angefangen hab zu zeichnen. Aber ansonsten hab ich mich eher zurückgehalten. Ich hab's gemocht.

C: Also ich hab's in der Schule auch nie gesagt.

A: Und ich hab es nie als etwas Besonderes gesehen, dass ich es mag. Also ich mag es, und das gehört mir.

J: Also, bei mir was anders umgekehrt. Ich hab versucht, die ganzen Leute zu missionieren, dass die das mögen. Ich hab den ganzen Leuten in meiner Klasse die Mangas aufgedrängt...

C: Also ich hab das in meiner Klasse heimlich gemacht, weil das eigentlich immer so als kindisch galt.

J: Also mir war das so wurscht! Die sollen gefälligst Mangas mögen. (lacht)

C: Nein,...

J: Mir war das egal, ob das als kindisch galt.

A: Nein, nicht, dass das kindisch war, sondern es war so etwas...

C: Bei mir war das halt so. Ja, und ich hatte Angst, dass ich gepiesakt werde.

A: Ja, das sie es prinzipiell nicht verstehen. Nicht, weil ich denke, ähm, es ist etwas Exklusives. Und das liest halt nicht jeder. Und ich will das unbedingt für mich behalten.

J: Ja. Nein, nein. Nicht für mich behalten, aber, dass das unbewusst spielt das schon irgendwie mit. Also ich denk mir schon „Ja, ich hab irgendwie ein originelles Hobby.“

M: Es ist, wie gesagt, eine überschaubare Zahl an Leuten, die das machen, das stimmt. Und ich glaub, die Exklusivität spielt da für viele eine Rolle, ja.

J: Also, jetzt nicht absichtlich, dass du dir vornimmst, ich wird jetzt ein originelles Hobby mögen, aber sobald du's dann magst, denkst du „Cool!“.

M: Ja, denk ich auch. Vor allem man hat ja auch irgendwann das starke Bedürfnis nach Individualität und Verwirklichung der eigenen Persönlichkeit und wenn das dann auch in eine Richtung geht, die dann auch wirklich als sehr originell angesehen wird, es im direkten Umfeld nicht so vertreten ist, denk ich schon, dass es eine Rolle spielen kann. Ähm, wie gesagt, ich war mir bei meiner ersten Anime- und Zeichentrickphase gar nicht bewusst, dass das separat ist. Dann kam eben „Star Trek“ und „Herr der Ringe“. Und klassisches Fantasy, sag ich mal. Ähm, und ich muss sagen, als ich mir meinen ersten Manga gekauft habe, den gelesen hab und die Animes nach langer Zeit wieder gesehen habe, habe ich mir och nicht gedacht, ich werde Japanologie studieren. Das war dann ein ziemlicher Zufall. Ich hatte zuvor Kunstgeschichte studiert und da gab's eine Vorlesung „Importporzellan aus Japan und China“ und da bin ich dann draufgekommen, dass man Japanologie auch studieren kann. Und hab mir gedacht, ich klappere jetzt verschiedene Institute ab, weil ich mir meinem Studium unzufrieden bin. Und die Leute auf der Japanologie waren so sympathisch, dass ich gleich dort geblieben bin. Und ich glaube, zwar nicht mein Fan-Empfinden, mein Mögen der Animes und Mangas, aber doch meine Aktivität in der Fanszene ist dadurch entstanden, dass ich Japanologie angefangen hab zu studieren und dabei auch geblieben bin.

I: C, du hast vorhin erwähnt, dass du früher Angst hattest, für dein Hobby in der Schule gepiesakt zu werden. Wie schaut das bei den anderen aus und welche Rolle kommt dabei eurem Stammtisch zu?

C: Also, ich denk mir, dass meine Eltern und andere Freunde es schon mehr oder weniger akzeptiert haben. Denen ist das relativ egal, was ich da mache.

R: Ähm, ja, mit dreizehn, vierzehn hat mit mein Vater verboten „Sailor Moon“ anzuschauen. Ich hab's dann trotzdem heimlich gemacht. Mittlerweile,...er hat auch gedacht, das ist nur eine Phase, die vorübergeht. Aber dem war nicht so. „Sailor Moon“ ist vorbeigegangen, aber mein Manga- und Animehobby ist geblieben und ich bin da wirklich auch sehr involviert darin, dass ich auch mal Zeichenaufträge bekomme. Und insofern sehen sie, mein Umfeld, das auch als ernst an, weil ich auch manchmal Geld verdiene damit. Mit meinen Zeichnerien, wenn es nicht grad mit Fandom zu tun hat. Und meine Mutter ist sehr stolz auf mich und pushed mich ziemlich bei der Verwandtschaft, bei Freunden. So, dass es schon peinlich ist. Also es ist sehr positiv in meinem Fall.

A: Ähm, ja, meine Familie hat's am Anfang nicht so mitbekommen, nachdem sie nur so nebenbei geguckt ...oder es hat halt nicht jeder mitbekommen, das ich zeichne und so. Also, nicht bewusst mitbekommen, wenn ich was g'schaut hab. Mittlerweile ist es so, mein Vater interessiert sich zwar nicht dafür, hat aber ab und zu das Interesse gezeigt und wollt auch was zum Lesen. Getan hat er's nie oder angeschaut hat er auch nie. Er hat's versucht zumindest. Meine Mutter ist eher dagegen. Die hat das nie so verstanden,

und hat dann auch das Japanologie-Studium kein Stück verstanden. Sie fangt einfach mit dem Japanisch nix an. Und vom Cosplay her ist es so, dass sie, wenn ich dann irgendwann fertig bin und ich es ihnen präsentiere und zeige, dann sagen sie „Wow, großartig. Toll, und ich mein, ja...“, wenn ich mich aber während des Machens, ...also während des Prozesses vom Schneidern mehr oder weniger aufreg und Nächte durchmach, dann sagen sie „Oh, Gott, warum machst du den Blödsinn? Das kostet doch nur Geld.“ Und was weiß ich... Also, es wird toleriert, ähm..., sie mischen sich aber nicht aktiv ein und sagen auch nichts dazu. Ich mein, das ist halt so.

M: Was Freunde außerhalb des Fandoms angeht, die werden sofort zugetextet, sobald ich mal Gelegenheit hab es anzubringen, aber sie sagen dann meistens so „Okay.“ Und das ist dann damit akzeptiert und natürlich geht's dann weiter zu anderen Themen, aber wenn man mich dann schon fragt, auch in der Arbeit, „Was hast du das Wochenende über gemacht?“ und ich hab etwas Fandom-Bezogenes gemacht, dann erzähl ich das auch und sag es dann auch. Und die meisten sind dann meistens sehr interessiert, weil es eben eine Subkultur ist, die sie noch nicht kennen. Dann erklär ich das, und die sind dann auch teilweise ganz begeistert davon. Aber das dürfte vielleicht auch daran liegen, dass ich das mit so einem Brustton der Überzeugung, mit Begeisterung darüber rede, dass ein Widerspruch nicht akzeptabel erscheint.

(A lacht)

M: Aber, was meine Mutter angeht. Die ist vor allem vom Cosplay-Phänomen restlos begeistert. Die sieht einen tieferen, spirituellen Sinn, in dem was wir machen. Und in unseren Treffen. So, dass sie... Auch, weil ich mich sehr selten zurecht mache, also wenn ich zum Beispiel. Also, meine nächsten zwei Cosplay werden zwei Frauen sein, zwei weibliche Charaktere sein. Die sind relativ sexy, ...die sehr sexy hergerichtet sind. Und da war sie so begeistert davon, dass sie gesagt hat, sie spendiert mir diese Dessous. Und jetzt sucht sie im Internet nach Dessous, die passen und die zum Ausschnitt passen und so weiter. (lacht) So auf „Und, gefallen dir die? Ich biete da schon mit und wollen wir die nicht bestellen?“

(A lacht)

M: Ja, und so geht das dann. Ähm, meiner Oma habe ich. Also, sie hat einige Zeit geglaubt, dass ist eine Art Symposium. (alle lachen) Conventions. Dann ist ihr nach und nach gedämmert, dass es eher ein Hobby ist, aber dann war's auch schon zu spät.

R: Bei wem?

M: Bei meiner Oma. (lacht) Und bei mir.

(alle lachen weiter)

M: Und sie akzeptiert das auch und da sie sich auch überhaupt nichts darunter vorstellen kann, aber das es irgendwo was am Rande mit meinem Studium zu tun hat. Das passt dann. Man kann nie zu viel Geld für Bücher ausgeben, hat sie mal gesagt.

R: Also, bei mir ist das so. In der Arbeit wissen zwar die Leute, dass ich mal auf der *Aninite* bin und dass ich deswegen jetzt zwei Tage Urlaub hab und dass ich jetzt was näh, aber mehr wissen sie nicht. Ähm, ja, im Freundeskreis wissen sie auch, dass ich Verpflichtungen auf der *Aninite* her hab. Und dass ich nicht am Wochenende mit ihnen fortgehen kann, weil ich etwas näh und so. Und ansonsten. Meine Mutter geht mit den Fotos von den tollen Kostümen hausieren zu den Nachbarn und zu den anderen Verwandten, zeigt sie her und... ah, wie toll genäh, gefuttert und mit Pelz. Also so was in der Art. Ähm, ja, und inzwischen sind ja auch schon meine Nichten mit dabei bei der *Aninite*. Gelesen haben sie auch glaub ich noch keine Mangas. Ja, aber sie interessieren

sich etwas dafür. Also, das ist eher so nebenbei. Das sind dann eher Sportskanonen als dass sie lesen.

J: Nja, also bei mir ist es, dass meine Eltern nicht ganz so zufrieden und begeistert sind und sich eigentlich nicht denken „Du bist eh schon so alt, jetzt mach doch mal was Erwachseneres statt so einem kindischen Klumpart!“. Aber sie sehen schon ein, dass sie mich dazu zwingen können, dass ich etwas tu oder nicht tu, weil ich schon eben so alt bin. Und ähm, ja zum Beispiel beim Cosplay-Nähen hilft mit meine Mutter immer. Und ich glaub, dass macht ihr auch irgendwo Spaß, glaub ich zumindest. Und von der Arbeit her ist es so, dass die, nachdem das auch Japaner sind und das alle irgendwie eher kennen, ich glaub, dass sie das eher akzeptieren. Ich mein, vielleicht belächeln sie es auch ein bisschen, aber ich weiß von einigen Kollegen, dass die zum Beispiel Videospiele spielen, obwohl die älter sind als ich. Und, also von daher ist es glaub ich nicht so schlimm. Und ich erzähl denen auch nicht arg viel und zeig ihnen keine Cosplay-Fotos oder irgend so und ich bin ja im normalen Leben ja auch ganz durchschnittlich. Also, nicht irgendwie Visual Kei mäßig aufgetakelt oder solche Dinge, also. Das war's glaub ich... Aja, und weil du gemeint hast, von wegen, ob man da eher akzeptiert wird mit seinen ganzen komischen...im Fandom...

M: Splint.

J: Wie?

M: Splint.

J: Ja, genau. Also ich glaub schon, dass das Fandom wesentlich toleranter ist, als nennen wir sie mal normale Gesellschaft. Und dass man sich dort eher mit seinen ganzen komischen Vorlieben, wie zum Beispiel, ich weiß nicht, ich möchte mich jetzt gern Gothic-Lolita-mäßig herrichten, wird das akzeptiert. Und man kann sie genau so..., also, man kann sich kindisch geben, obwohl man schon dreißig ist. Oder, ja. Man wird nicht komisch angeschaut.

I: Warum ist das so?

J: Ja, warum ist das so?

R: Weil alle toleranter sind dort.

A: Naja, ich glaub, dass darum, ...

C: Wahrscheinlich dadurch, dass alle Kostüme tragen und alles mögliche Verrückte tun, dass sie schon abgehärtet sind, mehr oder weniger.

A: Naja, ich glaub eher, dass dadurch, dass man sein normales Leben hat, in dem man Uni hat oder einen Job hat und man da einfach seriös sein muss, ähm..., weiß nicht, dass man sich dann halt mehr oder weniger in dem Rahmen trifft, ähm..., unter dem Motto „Wir sind jetzt nicht..., wir müssen jetzt nicht so sein wie sonst, weil ernst genug sind wir sowieso, und ich mein, das Thema Manga und Anime bietet eigentlich sehr, sehr viel ähm..., ich sag jetzt mal, auch amüsantes Material. Man unterhält sich drüber, man spekuliert, man verkleidet sich und so weiter und man ... Es ist nicht der normale Tagesablauf, das ist es nicht. Ähm, wenn man ins Fandom eintritt, dann ist es eine andere Welt.

J: Ja, das alles in eine andere Welt.

C: Ja.

A: Und da kann man anders sein, da kann man wirklich sein wie man ist. Und man ist vielleicht, ...jedenfalls bin ich es, bereiter toleranter gegenüber Themen zu sein, zum Beispiel, die Tabu sind, wenn ich im Büro sitz. Oder, oder gegenüber Aktivitäten.

R: Na, es ist ja auch so, dort sind ja sehr viele Kinder.

A: Ja. Stimmt.

R: Vierzehnjährige, fünfzehnjährige. Wenn man dann aber dort hinkommt als Zwanzigjähriger, Dreißigjähriger, was weiß ich, und man gibt sich trotzdem jung und man lacht mit ihnen und sie empfinden einen nicht als Erwachsenen, sondern sehen, ach, das sind auch nur Menschen und nicht Erwachsene, so wie mein Papa. Mein Papa oder meine Mama, die mir alles verbieten.

A: Hm.

R: Man kann nicht im selben Alter sein und trotzdem mit denen Spaß haben. Also, so seh ich das. Man ist mit denen auf einem Level. Es gibt zwar halt Situationen, da ist man mehr. Man passt auf die kleinen Kinderchens auf und zum Beispiel beim Treffen im „Einstein“ war das so: kein Alkohol. Obwohl ein Drittel war über zwanzig, über achtzehn. Der Rest war drunter, aber es gab trotzdem keinen Alkohol. Aber das wurde nicht empfunden als Verbot oder so, ähm..., weil die anderen haben sich auch dran gehalten.

M: Man hat sich selbst dran gehalten.

R: Ja, genau. Und somit akzeptieren die Kinder einen auch. Damit ist das Ganze auch toleranter, egal wie man sich gibt.

J: Da geht's jetzt nicht nur um die Kinder, sondern zum Beispiel, wie du vorher gemeint hast, von wegen Transsexualität oder Homosexualität oder so. Was halt von der allgemeinen Gesellschaft nicht akzeptiert wird, aber im Fandom macht da halt jeder was er möchte und keiner verurteilt einen deshalb.

M: Was auch zum Teil ähm..., dadurch bedingt ist, dass Cross-Dressing im Cosplay sehr häufig ist. Dass sehr viele Frauen Männer cosplayen. Zum Teil auch, weil Männer als Cosplayer relative Mangelware sind und man die doch sehr gerne sieht. Und auch weil sehr viele Mangas homoerotischen Inhalts oder homoerotische Andeutungen haben. Es wird einfach nicht als so ein tabuisiertes Thema gesehen. Beziehungsweise die Conventions und diese Fan-Treffen sind eine Art kleines, abgetrenntes Universum, wo man eben auch sich auf eine Art geben kann und darf, ähm..., wo man sich quasi ein Fandom internes Image aufbauen kann, wenn man möchte. Kann oder möchte. Ähm, und auch was ich festgestellt hab, ist, man hat es nicht so mit der Scheu im Fandom. Also, vor allem keine Berührungängste. Nicht sehr viele, nicht grundsätzlich, sag ich mal. Nicht grundsätzlich...

J: Wobei.

C: Ja. Ich denk, ich bin eher doch schüchterer.

R: Ja, man kann auch dabei sein, auch wenn man schüchtern ist. Dort kann man eher über den eigenen Schatten springen.

C: Naja.

R: Weil ich glaub nicht, dass ich in einer normalen Alltagsgesellschaft zu den Leuten hinrenn und sie umarm.

A: Stimmt.

R: Oder sie knuddel.

A: Naja. Es gibt, was ich mitbekommen hab, auf der LBM²¹ ist das schon recht stark durchgekommen, dass es da viele sind mit einem „Knuddel mich“ herumgelaufen, aber ich hab auch,...dann auch auf der *Connichi* festgestellt, dass ist gar nicht so erwünscht. Also ich mein, ich umarm niemanden Fremden beziehungsweise wenn er sich so ranwirft. Ähm, ich mein, das Kontaktaufnehmen selber fällt leichter, wenn ich zum

²¹ Leipziger Buchmesse

Beispiel einen Cosplayer sehe, der einen Charakter cosplayt, den ich jetzt sehr, sehr gern mag. Dann geh ich zu ihm hin und sag „Oh mein Gott, du bist so toll!“, aber umarmen tu ich ihn deswegen nicht.

J: Ja.

A: Nicht, wenn ich ihn überhaupt nicht kenn.

R: Ja, aber am zweiten Tag zum Beispiel, wenn du ihn siehst, dann vielleicht schon. Wenn du...

A: Wenn er mir schon sympathisch ist, dann schon. Aber das mach..., also das ist für mich zum Beispiel nicht ausgeschlossen, dass wenn ich jemanden üblich außerhalb einer Anime-Manga-Fanszene treffe, jemanden, auch im normalen Leben, ähm..., dass wenn ich ihn sehr gerne mag, dass ich ihn treffe, er mir sympathisch ist, und wir uns ein bisschen unterhalten und wir uns am nächsten Tag begrüßen wir uns halt auf eine Weise, die wir uns dann still kommunizieren halt, in diesem Moment. Und wenn das umarmen ist, dann ist es umarmen.

R: Ja, aber einen Arbeitskollegen, auch wenn er mir jetzt sehr sympathisch...

J: Naja, nein....

A: Nein, Arbeitskollegen...

R: Ihn knuddeln.

A: Nein, Arbeitskollegen und Arbeitssituation ist dann wieder was anderes.

R: Naja...

A: Ich würd dann eher im Privatleben bleiben. Arbeit ist dann doch wieder was anderes. Da würd ich dann sagen „Guten Morgen“ und das war's.

M: Ich muss aber sagen, außerhalb der Fanszene ist Umarmen eher selten.

J: Ja. Also man macht dieses Küsschen links, Küsschen rechts, aber man umarmt sich nicht so. Umarmungen sind dann eher was...

R: Intimer.

C: Ja. Oder unimäßig bedingt.

J: Also ich empfind, ich mach das nicht so.

A: Naja, das ist eine Absprache oder so, würd ich sagen.

M: Naja, ich muss auch sagen, dass Küsschen-Küsschen die distanzierteste Begrüßung überhaupt ist.

J: Okay, sagen wir mal, dass ist leutabhängig.

M: Also, bei mir ist es genau anders rum. Weil musste immer Leuten von meiner Familie aus ein Bussi geben, wo ich meistens gesagt hab „Nein.“. Und so, absolut nicht, und äh..., und in der Arbeit auch. Da begrüßen sich die meisten mit Bussi-Bussi. So von wegen, wir sind gegenseitige Informanten und auch so von wegen, auf einer persönlichen Ebene, was auch durch die langen Wartezeiten verstärkt wird. Es sind aber keine Umarmungen. Für mich ist die Umarmung im Fandom doch die intimste Begrüßungsart.

J: Ja. Seh ich auch so.

A: Aber ich glaub, wir sind abgeschweift. (lacht)

M: Aber ich muss noch sagen, die Umarmung selbst ist von Mensch zu Mensch verschieden.

A: Ja.

J: Jup.

M: Besonders wenn ich dich knuddel (schaut zu A) ist es anders, als wenn ich jetzt was weiß ich wen umarm.

R: Einen Arbeitskollegen.

(alle lachen)

A: Das will ich schwer hoffen!

M: Nein, wie zum Beispiel gestern die Sarah geknuddelt hab, das ist etwas ganz anderes.

A: Jaja.

M: Bei der Sarah hab ich sie einmal vorher gesehen, bei Sabrinas Geburtstagsparty oder so und dieses Jahr bei ihrer diesjährigen Geburtstagsparty. Und einfach fandomintern war dieses Knuddeln einfach nur, dich...

A: Ja.

M (zu A): Dich knuddel aus ganz anderen Gründen.

A: Ich weiß.

I: Wie man sieht, versteht ihr euch alle sehr gut. Es ist aber so, dass es in jeder Gruppe immer eine gewisse Hierarchie gibt. Gibt's das in eurem Stammtisch auch?

A: Ich weiß nicht,...naja, dadurch, dass ich erst später dazugekommen bin, habe ich immer Biggi, Thomas und dich (schaut zu R) immer die mehr oder weniger ältere Spitze, als die Initiatoren gesehen. Dadurch, dass du auch immer wieder organisierst, bleibst du auf dem Status. Du bist Organisator.

R: Wenn irgendwas ist, fang ich an, Leute, wie schaut's aus...

A: Ja, wenn was ist, frag ich dich.

R: Aber jetzt nichts so.

A: Genau.

M: Fandominterne Figuren, die viele kennen, gibt es. Die alle kennen einfach.

A: Ja.

M: Weil sie schon einfach lange dabei sind und präsent sind in der Szene. Die haben jetzt nicht unbedingt...

C: Aber jetzt nicht vom Stammtisch.

A: Stammtisch, oder?

J: Naja, ich würd sagen, dass vom Stammtisch her, da gibt's Leute, die für bestimmte Bereiche mehr zuständig sind als andere Leute.

M: Weil sie sie gut können.

J: Ja. Also ich trau mich jetzt zu sagen, dass ich vielleicht im Sinne von Japanisch und wegen dem Studium, weil ich einfach der Sempai bin...

R: Ja.

J: Vielleicht da mehr.

C: Stimmt. Am Anfang vom Stammtisch warst du eher die, die wir immer gefragt haben, wenn's um Japanisch ging und so. Ist das grammatikalisch richtig.

J: Ja, zum Beispiel.

C: Oder...

J: Die R dann eher organisatorisch.

C: Oder die Je mim Cosplay.

J: Genau. Je ist dann für's Cosplay.

R: Aber wenn ich dann ein Treffen oder so ausschreibe oder so, dann wird das dann eigentlich schon von der Gruppe...

A: Gruppe entschieden.

J: Aber du bist meistens der Initiator davon.

R: Ja, schon.

A: Ja, aber, so von wegen, das dominante Männchen oder Frauchen gibt es nicht.

J: Also die Gruppe ist nicht irgendwie strukturiert. Es gibt, wie gesagt, Leute, die für manche Dinge mehr verantwortlich sind als andere, aber es gibt nicht so was Chef, Unterchef.

M: Aufgrund ihrer Fähigkeiten.

R: Und es wird eigentlich schon in der Gruppe entschieden.

A: Und es wird nur in den Raum geworfen und es dann sich der melden, der will und den's interessiert. Und wird sich nicht meldet, der ist nicht involviert in die Entscheidung, aber die, die sich melden, bei denen gilt die Stimme gleich.

R: Ja.

M: Status wird eher selber, persönlich einem zugeordnet.

A: Ja.

M: Wenn man jemanden besonders bewundert oder so. Wie zum Beispiel an jenem schönen Tag, wo uns die kleinen Nachwuchsfans (alle lachen), die Zwölfjährigen, uns nachgelaufen sind, egal, wo wir sie hingeführt haben. (A lacht laut auf) ja, wo sie quasi..., wo sie einfach mitgekriegt habe, dass wir Japanologiestudenten sind und älter sind und trotzdem auf Manga und Anime stehen und das fanden die so toll und wir waren Sempai und wir waren... (lacht)

J: Ja, so wie die R vorhin gemeint hat, dass man innerhalb des Fandoms, ...eben, weil es in letzter Zeit sehr viele junge Fans gibt, haben wir ältere Fans, vor allem, wenn wir uns nicht irgendwie überheblich und so „Ich bin ja schon so lang dabei“-mäßig geben, eigentlich von denen viel Respekt bekommen.

M: Ja, und wir konnten..., bei uns konnte man damals von überheblich nicht reden. „Wo sind wir?“ (alle lachen)

J: Die hatten das ur Vertrauen, die Kleinen.

A: Nein, weil wir wussten nicht, wo wir hinmüssen.

M: Ja. Das war voll arg.

A: Ja.

M: Die liefen uns hinterher mit einem Respektabstand, von zwei Metern gehalten, und uns so angeschaut. Aber...

A: Ich fand sie niedlich.

M: Aber sind uns gefolgt, wo immer wir auch hingegangen sind. Absolut.

A: Ja.

J: Also, unsere Autorität und unser Wissen wurde nicht nur eine Sekunde angezweifelt, so auf die Art. Ja, die wissen wo's langgeht.

C: Aber wenn man so Probleme hat, dann gibt's eigentlich nicht einen Bestimmten, an den man sich wendet.

A: Ja, das kommt dann darauf an, wie man zu den einzelnen Personen eine Beziehung hat. Es gibt Personen, zu denen hat man..., zu denen baut sich dann halt mit der Zeit eine persönliche, tiefere Beziehung auf. Wenn man vielleicht öfter dazu kommt, sich allein zu sehen, zu treffen zu zweit. Und damit nicht nur Themen bespricht, wie Manga und Anime zum Beispiel. Ahm, und dann gibt es Personen, die sieht man nicht so oft, die sieht man im Studium vielleicht öfters oder die sieht man im Stammtisch, einfach weil sich's zeitlich nicht anders ergibt oder weil einfach andere Faktoren mitspielen. Man Und mir denen ..., und mit den hat man dann natürlich, ...von diesem Stammtisch und dann trifft man sich eben zu zweit und dann werden definitiv auch Sachen besprochen, die einen persönlich betreffen und nicht Manga und Anime.

J: Aber wir haben so eine Kummertante irgendwie im Stammtisch.

A: Nein. Dann hat dann jeder, glaub ich, seinen eigenen Ansprechpartner.

J: Genau.

M: Kommt auch auf das Problem an wahrscheinlich.

A: Ja.

R: Und es ist auch so. Der Freundeskreis außerhalb, mit denen kann ich nicht über Manga und Anime reden. Also, ich kann nur in der Gruppe über Manga und Anime reden, weil die dieselben Interessen haben. Natürlich, zu zweit reden sich's dann auch einfacher auch über andere Themen. Aber in der Gruppe selbst... Klar, es kann schon vorkommen, dass man auch über anderen Themen redet, die eben nicht Manga und Anime bezogen sind, wie zum Beispiel Politik oder so was. Das ergibt sich aus der Situation. Wenn man dann an einem Abend zusammen ist...

T: Fußball.

R: Jaja, damals zur EM. Und das ist halt...

C: Echt?

R: Hatten wir da nicht? Nein, da hatten wir kein Treffen, aber da hatten wir... Da hat man sich auch grad gesehen, ne'. Im „Museums Quartier“ und vis à vis war ja grad die Fanzone.

C: Oh.

R: Ja.

A: Ja.

I: Welche Bedeutung kommt euren Nicknames zu?

C: Naja, weil wir uns über die kennengelernt haben. Teilweise ist es dann dazu gekommen, dass wir uns dann mit dem normalen Namen angeredet haben oder anreden, jetzt. Oder teilweise beim Nickname bleiben, weil er einfacher ist. Ähm, ja.

A: Ja, Gewohnheitssache.

J: Ja, also im Internet tust du normalerweise deinen echten Namen nicht angeben aus diversen Gründen.

R: Mein Nickname ist zum Beispiel eine Abkürzung von Nachname Vorname.

J: Bei mir ist es aus einer Anime-Serie. Ein Ort, wo mir einfach das Wort gefallen hat. Weil das Wort hat einfach einen lustigen Klang.

C: Bei mir war's aus derselben Serie ein Charakter.

T: Bei mir ist es aus...

C: Weil..., es war mein dritter Nickname. Also, t'schuldige.

T: Macht nix. Bei mir habe ich meinen eigenen Namen genommen. Dann etwas verlängert, dann wieder verkürzt und einfach nur diesen Kürzel.

J: Hä?

T: Ich erklär's dir dann. (lacht)

A: Also, zuerst hatte ich die Kurzform des ersten Mangas, meines ersten Mangas. Und mein alter, ...dann hab ich aber gewechselt und ich weiß nicht, ich bin dann eines Tages dagesessen und hab mir gedacht „Hmmm, B²², das wär ein guter Name.“. Ja, und dann wurde es und das hat sich dann irgendwie etabliert in jedermanns Kopf.

M: Mir ist der Schnellkopftopf um die Ohren geflogen und meine Hand war so verbunden, dass meine Hand nur X und Y gut erreichbar waren. (A lacht herzlich und laut) Und parallel dazu haben wir diesen Manga als Gruppenprojekt gestartet, und ich denk mir XY oder YX, ja... Falsch geschrieben, aber egal.

(alle lachen)

²² Zur Wahrung der persönlichen Anonymität werden in der vorliegenden Arbeit die Pseudonyme bzw. Nicknames der Gruppendiskussionsteilnehmer nicht genannt.

M: Also, es hätten ebenso gut auch die ersten Buchstaben der Tastatur sein könne, also Q, A, und Y, aber es war grade so...

J: Also, sagen wir mal so. Die Nicknames kommen völlig zufällig zustande oder durch irgendwelche Sachen, die man gern mag, aber es gibt eben auch Leute, die ihre Nicknames eben auch ändern.

M: Ständig.

J: Auf animexx.

A: Ja. Nachdem's die Möglichkeit gibt, wird... Benennt man sich dann zeitweise nach einem Lieblingscharakter oder wodurch man sich gerade besonders...ähm, ich weiß nicht, definiert oder so.

R: Ahhhh (lacht)

A: Identifiziert...ähm.

R: Oder der alte gefällt einem nicht mehr, weil er negative Sachen dabei hat und das ist dann negativ behaftet. Und dann nennt man sich um.

T: Ja, oder man nennt sich irgendwas-chan und man denkt, ach, ich verniedliche mich selbst. Das ist doch doof. Und dann ändere ich meinen Namen.

J: Ja, aber ich zum Beispiel hab jetzt meinen Namen seit ich bei animexx bin, also acht Jahre. Und ich benutz den Namen auch in anderen Foren, um einfach eine ...eine Identität im Internet zu haben. Okay, dass man weiß, wenn da jetzt AK ist, dann bin das ich.

C: Ähm, wenn man sich hunderttausend Namen merken muss und für jedes Login so „Okay, wie hieß ich da jetzt?“ (alle lachen) Das ist bei meinem Namen sehr oft, weil's ja auf englischen Seiten man Nickname schon komischerweise oft vergeben ist. Da muss ich mir dann irgendwelche Sachen einfallen lassen.

J: Auf jeden Fall gibt es Leute, die kenn ich nur mit ihrem Nicknamen. Da weiß ich gar nicht, wie die in echt heißen.

R: Man lernt nämlich die Leute auf den Conventions eigentlich mit ihrem Nicknamen kennen. Nur, dann heißt es, du ich möchte mit dir reden. Wie heißt du eigentlich auf animexx, damit man sich dort..., damit man kommunizieren kann.

A: Stimmt.

R: Und bei den meisten bleibt's dann auch beim Nicknamen. Diejenige, die aber Japanologie studieren, ...ihr zum Beispiel (schaut zu M und J). Ihr redet euch ja dort sehr selten mit den Nicknames an, oder?

M: Naja. Doch.

J: Vor allem am Anfang.

A: Naja, es kommt drauf an. Am Anfang...

R: Ihr ward's dann plötzlich C, A, J.

A: Naja, bei dir (J) hab ich eigentlich schnell auf J gewechselt, weil das ist kurz.

J: Dich hab ich auch immer M genannt und nicht XY.

A: Es ist kürzer.

T: M hat einen schöneren Klang.

A: Naja, es kommt drauf an. Einige sprech ich mit dem Nickname an, von denen weiß ich dann aber auch nicht so viel. Und, also sobald sich das mehr oder weniger außerhalb des Manga- und Animebereiches entwickelt, wir sehen uns de facto auch zu zweit, diskutieren wir dann auch, wechselt's jetzt mittlerweile relativ gerne zum echten Namen zurück. Also, dann weiß ich im besten Fall, wie der andere heißt oder ich frag..., also es gibt einen Moment, in dem frag ich ihn dann „Wie heißt du eigentlich richtig?“. Also

mich hat's dann richtig schockiert, wie ich H nach ihrem Namen fragen musste, obwohl ich sie schon seit zwei Jahren kenn. Weil ich ihn einfach noch nicht gekannt hab.

J: Wie heißt die eigentlich?

A: Ka.

J: Das hätte ich nicht gewusst.

C: Ich auch nicht. Aber ich merke selber, dass ich mich, wenn ich jetzt am Telefon red, mich selbst als K bezeichne. Zum Beispiel heute bei der Türglocke musste ich einen Moment überlegen „Okay, wer ist jetzt dran? Welchen Namen soll ich sagen?“.

M: Was aber das persönliche Ansprechen angeht. Ich habe zum Beispiel, ich glaube..., wenn Leute ihren eigenen Namen nicht so besonders mögen. Ja, aber ich muss sagen, auch Statusbezeichnungen. Wie wir, durch unser Wortspiel auf „Karpfen“ gekommen sind und wir uns gegenseitig mit „Karpfen“ anreden. Oder wie ich dich (J) mit Sensei anred.

J: Stimmt. Unter den Japanologieleuten ist es zum Beispiel so, dass, die G sagt zu mir immer Sempai, und ich sag zu euch manchmal Kochai.

A: Hmhm.

J: Also es kommt ganz darauf an.

8.6. Abstract (Deutsche Version)

Ziel der Arbeit *Das österreichische Manga- und Anime-Fandom: Analyse des Wiener Animexx Stammtisches anhand des Gruppendiskussionsverfahrens* ist es zu zeigen, worin die Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches die Faszination an Mangas und Animes sehen und inwieweit die Interaktion innerhalb der Gruppe diese Faszination verstärkt.

Als Forschungsfeld der Untersuchung dient das österreichische Manga- und Anime-Fandom. Da diese Szene sehr offen ist, konnte ich leicht Kontaktpersonen finden und meine Analyse ohne Probleme durchführen. Dass ich mich für den Wiener Animexx Stammtisch entschieden habe, liegt zum einen daran, dass die Mitglieder seit langer Zeit Manga- und Anime-Fans sind, zum anderen daran, dass es sich um eine kleine Gruppe innerhalb des allgemeinen Fandoms handelt, das in seiner Gesamtheit zu untersuchen nicht möglich gewesen wäre.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen methodischen Teil. Das erste Kapitel dient zur kurzen Einführung in das Thema Manga und Anime. Ziel dieses Kapitels ist es vor allem, mit diesem Thema unvertrauten Lesern einen Überblick über das Thema zu geben. Im anschließenden Kapitel setze ich mich mit dem Phänomen Fandom auseinander. Zunächst wird von einer allgemeinen Definition ausgegangen, anschließend beschäftige ich mich näher mit dem deutschsprachigen Manga- und Anime-Fandom. Mittels Eigenrecherche (Besuch einer Convention) untersucht die Arbeit die Vielfältigkeit der unterschiedlichsten Aktivitäten (Fanzines, Cosplay, Anime Music Videos usw.) des Fandoms. Dieses Kapitel behandelt nicht nur die Fangemeinschaft und die Aktivitäten ihrer Mitglieder, sondern auch das Image und die Positionierung des Fandoms innerhalb der Gesellschaft.

Da der Wiener Animexx Stammtisch eine soziale Gruppe ist, dient das vierte Kapitel zur kurzen Einführung in dieses Thema. Die eine soziale Gruppe prägenden Elemente wie Gruppenstruktur, Gruppenführung, kollektive Identität usw. werden hier vorgestellt.

Den empirischen Teil dieser Arbeit bildet die Gruppendiskussion, die am 26. Oktober 2008 stattgefunden hat. Hierfür nahmen die sechs Mitglieder des Wiener Animexx

Stammtisches an einer Gruppendiskussion teil, die auf Band aufgezeichnet, anschließend transkribiert und später mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurde. Die Ergebnisse der Untersuchung führen zu dem Schluss, dass die Faszination an Mangas und Animes sehr komplex und von Fan zu Fan unterschiedlich ist.

Eines der zentralen Untersuchungsergebnisse ist, dass die Besonderheit und Faszination des Stammtisches in der Mannigfaltigkeit der Zugangsmöglichkeiten der Mitglieder liegen. Der Zugang erfolgt aus sehr unterschiedlichen Bereichen, so sind beispielsweise drei Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches über eine Manga-/Anime-Serie zu der Fanszene gekommen, während zwei andere Mitglieder über das Studium der Japanologie dazu fanden.

Die Stammtischtreffen sind seit Beginn des Manga-Booms eine Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, sowohl was die Meinungen als auch was die Fanobjekte selbst anbelangt. Der Stammtisch, in dem das „Wir“-Gefühl sehr stark ausgeprägt ist, basiert auf persönlichen Beziehungen und Vereinbarungen. Sozialer Status wird durch auf persönlicher Basis gegründeten Sozialbeziehungen zwischen den Mitgliedern erreicht. Die Freiheit, authentisch bleiben zu dürfen, ist eine der wichtigsten Funktionen des Wiener Animexx Stammtisches.

Das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom wird von den Mitgliedern des Stammtisches als eine eigene „Gesellschaft“ gesehen, in der Vorlieben jeglicher Art akzeptiert werden und in der es keine Außenseiter gibt. Allerdings widerlegt die qualitative Inhaltsanalyse die Aussagen der Mitglieder, da sie sich selbst aufgrund ihrer langjährigen Mitgliedschaft im Fandom als „Elite“ sehen und sich von anderen Fandom-Mitgliedern, vor allem neuen, jüngeren Mitgliedern, sog. „Kiddys“ distanzieren.

Neben der Untersuchung des Wiener Animexx Stammtisches und des österreichischen Manga- und Anime-Fandoms wird die vorliegende Arbeit auch als Versuch gesehen, dem Leser einen Teil der aktuellen Jugend- und Popkultur in Österreich näher zu bringen und Vorurteilen entgegenzuwirken.

8.7. Abstract (English Version)

The main objective of the dissertation *The Austrian manga and anime fandom: Analysis of the Viennese Animexx round table by means of focus group analysis* is to study the fandom members' fascination of Japanese popular culture and to examine the effect of group interaction on boosting this fascination.

As it would be impossible to analyse the whole of the Austrian anime and manga (Japanese comic and animation) fan community due to its vastness and complexity, a small entity within the fandom was chosen as the research subject: the Viennese Animexx round table, a small group which has existed for several years and whose members are well versed in the ways of the German-speaking fandom. Their name derives from the online platform where the round table's founders first met. Contact with the group was established through a person who was one of its first members and also offered her flat for the focus group interview.

The research is divided into a theoretical and a methodical part. The introductory chapter of this dissertation deals with the historic development of Japanese comics in their home country as well as their growing popularity in other Asian countries as well as Europe. The second theoretical chapter discusses the phenomenon of „fandom”, giving a definition of the term and a detailed description of on the German-speaking manga and anime fandom. Moreover, a number of activities characteristic of this fandom like cosplay or the creation of anime music videos, as well as the fandom's image and position within the society are discussed. The fourth chapter addresses the theory of social groups. Due to the fact that the Viennese Animexx round table is a social group, a short overview about group structure, leadership, identity etc. is given.

The core of the research is the focus group analysis. The group discussion took place in one of the members' apartment. After being recorded and transcribed, I analysed it using Mayring's method of content analysis.

As one of the main results of this research it could be established that the members' access to the fandom is particularly diverse. It may take place in very different ways, for

example through Japanese TV shows like the popular animated series „Sailor Moon“ or through the influence of peers, e.g. fellow students of Japanese Studies at Vienna University. Moreover, the results show that the group meetings play a vital role as at the beginning the round table offered its members the only possibility to meet other manga fans in Austria and to talk about their common hobby. The shared past strengthens the group feeling, the group is founded on emotional relationships and common agreements; social status is based on personal and emotional social relationships between the members. The members share the feeling that in contrast to their everyday life in ordinary society (job, family, education etc.) no social rules or restrictions exist within their group or the fandom as a whole. In their opinion, the fan community offers the exceptional freedom to be the way you are really are, to stay authentic. The Austrian manga and anime fandom sees itself as a „better society“ where everybody is accepted and their preferences and peculiarities tolerated by the other members. Although the members all are equal within fandom, the content analysis shows that a classification does in fact exist: the round table’s members prefer to dissociate themselves especially from young and new fandom members whom they call the „kiddies“.

The objective of this dissertation was not only to analyse the Viennese Animexx round table and the Austrian manga and anime fandom but also to introduce the reader to a currently booming youth and pop culture in Austria. Youth cultures in particular often face negative public opinions, a regrettable fact stemming mostly from ignorance and resulting prejudices. Therefore, this dissertation can also be regarded as an attempt to clear up misconceptions about youth cultures and prevent the further creation of prejudices. No matter how peculiar the Austrian manga and anime fandom might seem to outsiders, to its members it is an irreplaceable space of social encounter and interaction.

IX. Literaturnachweis

- ATTESLANDER, Peter 2008: Methoden der empirischen Sozialforschung / von Peter Atteslander. Unter Mitarb. von Jürgen Crome. 12., durchgesehene Aufl.. Berlin: Erich Schmidt
- BAYM, Nancy K. 2000: Tune in, log on: soaps, fandom, and online community / Nancy K. Baym. Thousand Oaks, Calif. [u.a.]: Sage
- BERNDT, Jaqueline 1995: Phänomen Manga: Comic-Kultur in Japan / Jaqueline Berndt. Dt. Orig. Ausg.. Berlin: Ed. q.
- BROWN, Adam 1998: Fanatics: power, identity and fandom in football / ed. by Adam Brown. 1. publ.. London [u.a.]: Routledge
- BÜTOW, Birgit 2006: Mädchen in Cliques: sozialräumliche Konstruktionsprozesse von Geschlecht in der weiblichen Adoleszenz / Birgit Bütow. Weinheim [u.a.]: Juventa Verlag
- CAVICCHI, D. 2007: Loving Music: Listeners, Entertainments, and the Origins of Music Fandom in Nineteenth-Century America. In: Gray, Jonathan [Hrsg.] 2007: Fandom: identities and communities in a mediated world / ed. by Jonathan Gray, Cornel Sandvoss and C.Lee Harrington. With an afterword by Henry Jenkins. New York [u.a.]: New York Univ. Press. S. 235-249
- COMTE, Auguste 1974: Die Soziologie: die positive Philosophie im Auszug / Auguste Comte. Hrsg. von Friedrich Blaschke. 2. Aufl. / mit e. Einl. von Jürgen v. Kempster. Stuttgart: Kröner
- DURKHEIM, Emile 1973: De la division du travail social / Emile Durkheim. 9. éd.. Paris: Presses Univ. de France

- DURKHEIM, Émile 1983: Der Selbstmord / Emile Durkheim. 1. Aufl.. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- EBERHARD, Hans-Joachim 2004: Freundschaften im gesellschaftlichen Wandel: eine qualitativ-psychoanalytische Untersuchung mittels Gruppendiskussionen / Hans-Joachim Eberhard; Arnold Krosta. 1. Aufl.. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verlag
- FISKE, John 1994: Understanding popular culture / John Fiske. 2. impr., reprint.. London [u.a.]: Routledge
- FRIESE, Heidrun [Hrsg.] 2002: Identities: time, difference and boundaries / ed. by Heidrun Friese. New York, NY [u.a.]: Berghahn
- GRAY, Jonathan *et al* [Hrsg.] 2007: Fandom: identities and communities in a mediated world / ed. by Jonathan Gray, Cornel Sandvoss and C.Lee Harrington. With an afterword by Henry Jenkins. New York [u.a.]: New York Univ. Press
- GRAY, Jonathan *et al* 2007: Introduction: Why Study Fans? In: Gray, Jonathan [Hrsg.] 2007: Fandom: identities and communities in a mediated world / ed. by Jonathan Gray, Cornel Sandvoss and C.Lee Harrington. With an afterword by Henry Jenkins. New York [u.a.]: New York Univ. Press. S. 1-16
- GREENBAUM, Thomas L. 2002: Moderating focus groups: a practical guide for group facilitation / Thomas L. Greenbaum. 2. [print.]. Thousand Oaks, Calif. [u.a.]: Sage
- HARRIS, Cheryl [Hrsg.] 1998: Theorizing fandom: fans, subculture and identity / ed. by Cheryl Harris. Cresskill, NJ: Hampton Press
- HILLS, Matt 2002: Fan cultures / Matt Hills. 1. publ.. London [u.a.]: Routledge
- HOMANS, George Caspar: 1960 Theorie der sozialen Gruppe / von George Caspar Homans. Köln [u.a.]: Westdt. Verlag

- JENKINS, Henry 1992: Textual poachers: television fans and participatory culture / Henry Jenkins. New York [u.a.]: Routledge
- JOHNSON, Derek 2007: Fan-tagonism. Factions, Institutions, and Constitutive Hegemonies of Fandom. In: Gray, Jonathan [Hrsg.] 2007: Fandom: identities and communities in a mediated world / ed. by Jonathan Gray, Cornel Sandvoss and C.Lee Harrington. With an afterword by Henry Jenkins. New York [u.a.]: New York Univ. Press. S. 285-300
- KERNBERG, Otto F. 2000: Ideologie, Konflikt und Führung: Psychoanalyse von Gruppenprozessen und Persönlichkeitsstruktur / Otto F. Kernberg. Aus dem Amerikan. von Elisabeth Vorspohl. Stuttgart: Klett-Cotta
- KELTS, Roland 2007: Japanamerica: how Japanese pop culture has invaded the U.S. / Roland Kelts. 1. Palgrave Macmillan paperback ed.. New York, NY [u.a.]: Palgrave Macmillan
- KOYAMA-RICHARD, Brigitte 2008: One thousand years of manga / Brigitte Koyama-Richard. Paris: Flammarion
- KNÜMANN, Bastian 2006: Manga und Anime. Deutsche Mangabranche boomt weiterhin. Handelsblatt. 05.04.2006. <http://www.handelsblatt.com/journal/kultur-lifestyle/deutsche-mangabranche-boomt-weiterhin;1059640> (letzter Zugriff am 3.1.2009)
- KROMREY, Helmut 2006: Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung / Helmut Kromrey. 11., überarb. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius
- KRUEGER, Richard A. 2004: Focus groups: a practical guide for applied research / Richard A. Krueger & Mary Anne Casey. 3. ed., 6. print.. Thousand Oaks, Calif. [u.a.]: Sage

- LAMNEK, Siegfried 2005: Gruppendiskussion: Theorie und Praxis / Siegfried Lamnek. 2., überarb. und erw. Aufl.. Weinheim [u.a.]: Beltz
- LATANÉ, Bibb 2009: Theory of Social Impact. The McGraw-Hill Companies. Copyright ©2009 <http://www.dushkin.com/connectext/psy/ch15/impact.mhtml> (letzter Zugriff am 4.1.2009)
- LE BON, Gustave 1982: Psychologie der Massen / Gustave Le Bon. Mit einer Einführung von Peter R. Hofstätter. [Autorisierte Übers. von Rudolf Marx]. 15. Aufl.. Stuttgart: Kröner
- LENZ, Daniel 2008: Neuanfang für die verfemte Neunte Kunst. Buchreport. 01.03.2008
http://www.buchreport.de/nachrichten/verlage/verlage_nachricht/datum/2008/03/01/neuanfang-fuer-die-verfemte-neunte-kunst.htm (letzter Zugriff am 3.1.2009)
- LINTON, Ralph 1936: The study of man: an introduction / by Ralph Linton. Student's ed.. New York, NY[u.a.]: Appleton-Century-Crofts
- LUNNING, Frenchy [Hrsg.] 2006: Emerging worlds of anime and manga / Frenchy Lunning, ed.. Minneapolis, Minn. [u.a.]: University of Minnesota Press
- MANFÉ, Michael 2005: Otakismus: mediale Subkultur und neue Lebensform - eine Spurensuche / Michael Manfé. Bielefeld: transcript
- MAYO, Elton 1949: The social problems of an industrial civilization: with an appendix on the political problem / by Elton Mayo. London: Routledge & Kegan Paul
- MAYRING, Philipp 2008: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken / Philipp Mayring. 10., neu ausgestattete Aufl.. Weinheim [u.a.]: Beltz
- MEAD, G.H. 1934: Mind, self and society / Mead, G.H.

- MORENO, Jacob L. 1996: Die Grundlagen der Soziometrie: Wege zur Neuordnung der Gesellschaft / J. L. Moreno. Unveränd. Nachdr. d. 3. Aufl. von 1974. Opladen: Leske + Budrich
- MORGAN, David L. 1998a: Planning focus groups / David L. Morgan with Alice U. Scannell. Thousand Oaks, Calif. [u.a.]: Sage
- MORGAN, David L. 1998b: The Focus Group Guidebook / David L. Morgan. Thousand Oaks, Calif. [u.a.]: Sage
- NEIDHARDT, Friedhelm [Hrsg.] 1983: Gruppensoziologie: Perspektiven und Materialien/ hrsg. von Friedhelm Neidhardt. Opladen: Westdt. Verlag
- PACHATZ, Daniela 2005: Faszination Fankultur: die Fernsehserie "Dawson's Creek" und ihre Fangemeinde im Internet / eingereicht von Daniela Pachatz
- PHILLIPPS, Susanne 1997: Erzählform Manga: eine Analyse der Zeitstrukturen in Tezuka Osamus "Hi-no-tori" ("Phönix") / Susanne Phillipps. Wiesbaden: Harrassowitz
- TUSHNET, Rebecca 2007: Copyright Law, Fan Practices, and the Rights of the Author. In: Gray, J.; Sandvoss, C. & Harrington, C.L.: Fandom: Identities and Communities in a Mediated World. New York: New York University Press. S. 60-71
- SANDVOSS, C. 2007: The Death of the Reader? Literary Theory and the Study of Texts in Popular Culture. In: Gray, Jonathan [Hrsg.] 2007: Fandom: identities and communities in a mediated world / ed. by Jonathan Gray, Cornel Sandvoss and C.Lee Harrington. With an afterword by Henry Jenkins. New York [u.a.]: New York Univ. Press. S. 19-32

- SCHÄFERS, Bernhard [Hrsg.] 1992: Grundbegriffe der Soziologie / hg. von Bernhard Schäfers. Unter Mitarb. von Hermann L. Gukenbiehl. 3. Auflage. Opladen: Leske + Budrich
- SCHÄFERS, Bernhard [Hrsg.] 1994: Einführung in die Gruppensoziologie / hg. von Bernhard Schäfers. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Heidelberg, Wiesbaden: Quelle & Meyer Verlag
- SCHNELL, Rainer 2005: Methoden der empirischen Sozialforschung / von Rainer Schnell; Paul B. Hill; Elke Esser. 7., völlig überarb. und erw. Aufl.. München; Wien: Oldenbourg
- SCHODT, Frederik L. 1996: Dreamland Japan: writings on modern Manga / Frederik L. Schodt. Berkeley, Calif.: Stone Bridge Press
- SCHOLZ, Thomas 2008: „Cosplay“. Zu jedem Manga den passenden Tanga. F.A.Z., 18.03.2008. Nr. 66 / Seite 42. <http://www.faz.net/s/Rub475F682E3FC24868A8A5276D4FB916D7/Doc~E6CA4FCEB55AA4F86A4F07F7414423750~ATpl~EcoCommon~Spezial.html> (letzter Zugriff am 4.1.2009)
- SIMMEL, Georg 1968: Gesammelte Werke. Berlin: Duncker & Humblot. Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. 5. Auflage
- SUMNER, William Graham 1940: Folkways: A study of the sociological importance of usages, manners, customs mores and morals / William Graham Sumner. Boston, Mass.: Ginn
- TOCQUEVILLE, Alexis de 1985: Über die Demokratie in Amerika / Alexis de Tocqueville. Ausgew. u. hrsg. von J. P. Mayer. Stuttgart: Reclam
- TUSHNET, Rebecca 2007: Copyright Law, Fan Practices, and the Rights of the Author. In: Gray, Jonathan [Hrsg.] 2007: Fandom: identities and communities in a

mediated world / ed. by Jonathan Gray, Cornel Sandvoss and C.Lee Harrington.
With an afterword by Henry Jenkins. New York [u.a.]: New York Univ. Press. S.
60-71

Abb. 1: http://www.onemanga.com/Bishoujo_Senshi_Sailor_Moon/1/02/
(letzter Zugriff am 11.01.2009)

Abb. 2: <http://www.onemanga.com/Dragonball/1/00/>
(letzter Zugriff am 11.01.2009)

Abb. 3: http://www.onemanga.com/Hikaru_no_Go/1/02-03/
(letzter Zugriff am 11.01.2009)

Abb. 4: http://www.onemanga.com/Full_Metal_Alchemist/1/07/
(letzter Zugriff am 11.01.2009)

Lebenslauf

Ich, Monika Potkanski, wurde am 15. Mai 1984 in Wien geboren.

1990-1994 Volksschule: Volksschule der Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe

1994-2002 Gymnasium: Bundesgymnasium Wien XVIII

2002 Reifeprüfung (AHS-Matura)
Fachbereichsarbeit aus Psychologie unter dem Titel „Die Macht des Werbespots“

2002 Beginn des Studiums Soziologie (RESOWI)
Beginn des Studiums Theater-, Film und Medienwissenschaft

2004-2005 beschäftigt beim Marktforschungs-Call-Center „Brainstudio“

2004 Beginn des Studiums Skandinavistik

2008 Abschluss des Studiums Theater-, Film und Medienwissenschaft
Abschluss des Studiums Skandinavistik

2009 Praktikum im Österreichischen Institut für Jugendforschung (ÖIJ)

Persönliche und zusätzliche Kompetenzen

HTML-Kenntnisse, MS Office (Word, Excel, Powerpoint), SPSS

Sprachkenntnisse

Muttersprache: Deutsch, Polnisch

Fremdsprachen: Englisch, Französisch, Schwedisch